FORSCHUNG DOKUMENTATION INFORMATION

KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN
MAUTHAUSEN MEMORIAL
2007

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Bundesministerium für Inneres

MITHERAUSGEBERIN:
Barbara Schätz

KONZEPT UND REDAKTION:
Andreas Kranebitter

REDAKTIONELLE MITARBEIT:
Christian Dürr, Gregor Holzinger,
Ralf Lechner, Robert Vorberg

WISSENSCHAFTLICHE BETREUUNG:
Bertrand Perz

AUTORINNEN UND AUTOREN DIESES BERICHTS:
Helga Amesberger, Katharina Czachor, Christian Dürr, Isolde Ebner, Brigitte Halbmayr, Gerhard Hörmann, Gregor Holzinger, Harald Hutterberger, Andreas Kranebitter, Yariv Lapid, Ralf Lechner, Kerstin Lercher, Christine Schindler

www.mauthausen-memorial.at

LAYOUT:
brainiacs | werbe gmbh

DRUCK:
AV+Astoria

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit 7

Vorwort 9

Editorial 10

FORSCHUNG

Der Faschismus in den Daten: Probleme der Datenlage in Bezug auf das KZ Mauthausen 12

Die Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen: Ein elektronisches Erfassungsprojekt 22

Weibliche Häftlinge im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern – Ein Werkstattbericht 30

Konzentrationslager Gusen: Ehemaliges Zweiglager des KZ Mauthausen und erinnerungspolitisches Konfliktfeld 36

DOKUMENTATION

„Ich war ein Mauthausener und bin es geblieben …“ 42

Urkunde über die Übergabe des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen 48

Broschüre „In Memoriam Mauthausen“ 50

INFORMATION

Jahresrückblick 2007 60

Bau- und Erhaltungsarbeiten in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sowie ehemaligen Außenlagern 68

BesucherInnenstatistiken der KZ-Gedenkstätte Mauthausen 72

Pädagogische Vermittlung an der Gedenkstätte 76

Archiv und Bibliothek 78

Publikationen 82

Internationaler EDV-Workshop der NS-Gedenkstätten 84

Nachrufe 88

Kontakt 90

Zum Geleit

Im Jahr 1947 übergaben die sowjetischen Besatzungsbehörden das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen an die Republik Österreich, mit der Absicht, diesen Ort des Schreckens in eine Gedenkstätte umzuwandeln, die den Opfern des nationalsozialistischen Terrors ein würdiges Andenken bescheren sollte.

Ab diesem Zeitpunkt übernahm die Republik eine außerordentlich große Verantwortung: Die Gedenkstätte sollte nicht nur ein Denkmal für die Toten und die Überlebenden von Mauthausen sein, sondern auch ein Mahnmal für die kommenden Generationen darstellen, um ein Vergessen der NS-Gewaltherrschaft unmöglich zu machen.

Als Bundesminister für Inneres sehe ich es als meine Pflicht an, dafür Sorge zu tragen, dass nicht nur die bauliche Substanz der Gedenkstätte erhalten wird, sondern dass auch das Wissen um das wohl dunkelste Kapitel in der österreichischen Geschichte weitergegeben wird. Aus diesem Grund widmet sich die Gedenkstätte nun bereits seit Jahren vermehrt der Publizierung von themenspezifischer Literatur. Mit der jährlichen Herausgabe einer Publikation wie der vorliegenden soll nun der Raum geschaffen werden, um die Forschungstätigkeiten zum KZ Mauthausen und seinen Außenlagern einem größeren Publikum zu präsentieren.

Dass die erste Ausgabe der neu erscheinenden Jahresberichte ausgerechnet das Jahr 2007 umfasst, ist kein Zufall. Zum 60-jährigen Jubiläum der Übergabe der Gedenkstätte an die Republik wollen wir mit dieser Publikation ein Zeichen setzen und zeigen, dass wir es als die moralische Verpflichtung des österreichischen Staates sehen, dafür zu sorgen, dass die Erinnerung an jenes dunkle Kapitel unserer Geschichte niemals erlischt.

Ich wünsche dem Jahresbericht viel Erfolg und eine interessierte Leserschaft.

Günther Platter,
Bundesminister für Inneres

An einem Nachmittag im Spätherbst wirkt es sehr still in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Und doch, es tut sich viel. Es laufen Forschungsprojekte von nationalen und internationalen WissenschaftlerInnen, gemeinsam mit unseren wissenschaftlichen MitarbeiterInnen, wir organisieren Veranstaltungen, kuratieren Ausstellungen, fördern AutorInnen oder verfassen selbst Publikationen und haben auch 2007 wieder rund 200.000 Besucher durch die Gedenkstätte geführt. Die Anteilnahme vieler Engagierter, die oft bis heute verborgen gebliebenen Geschichten Überlebender, die großartige Unterstützung eines verantwortungsbewussten Teams und auch die vielen berührenden Momente von Verständigung und „Nachvorneblicken" sind Motivation hinter unserer Arbeit und auch für den vorliegenden Jahresbericht 2007.

Die Abteilung IV/7 im Bundesministerium für Inneres hat mit der sensiblen und umfassenden Arbeit in und für die KZ-Gedenkstätte Mauthausen einen Auftrag, der organisatorisch anspruchsvoll, wissenschaftlich herausfordernd und moralisch von immanenter Bedeutung für unsere Gesellschaft ist. Von der „Restauration" der historischen Bausubstanz zum gemeinsamen Gedenken an etwa 100.000 Todesopfer, von Instandhaltungsarbeiten bis zur Arbeit an der immer noch wachsenden Häftlingsdatenbank – Mauthausen ist für uns eine Herausforderung, die vielseitiger nicht sein könnte.

Es sind unser Antrieb und unsere wissenschaftliche Verpflichtung gleichermaßen, zu forschen, zu dokumentieren und nachzufragen, wo noch nicht ausreichend recherchiert wurde. Gerade in den letzten Jahren haben wir zahlreiche Forschungsprojekte initiiert, die teilweise von meinen MitarbeiterInnen, oft aber auch in enger Kooperation mit renommierten WissenschaftlerInnen aus dem In- und Ausland entwickelt und erarbeitet werden. Auch unser Archiv wächst stetig und die internationale Zusammenarbeit mit anderen Gedenkstätten und Institutionen entwickelt sich dynamisch. Über die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit wird in Ausstellungen und eigenen Publikationen berichtet.

Aus einer Initiative von Überlebenden hat sich in Mauthausen über viele Jahrzehnte eine Kultur des Gedenkens entfaltet, die bis heute vielen Betroffenen die Trauerarbeit erleichtert. Sie gemahnt uns an die dunkelsten Tage unserer Geschichte und appelliert an die jüngeren Generationen, die historische Lektion zu lernen. Dank der Überlebendenverbände und deren Nachfolgeorganisationen ist dieser Geist des Erinnerns wach und wachsam. Wir unterstützen dieses Anliegen mit finanziellen Subventionen und eigenen Aktivitäten. Es ist unsere moralische Verpflichtung, das Gedenken an die Geschehnisse dieser Zeit, die Erinnerungen aufrechtzuerhalten und nicht aufzuhören, von dem zu erzählen, was heute für zu viele schon „verjährt" ist.

Gerade als junger Mensch sehe ich es als besonders wichtig an, meiner Generation das Wissen um diese Zeit weiterzugeben und lebendig zu halten. Diese Aufgabe der Vermittlung von Wissen, von dem man lieber „nichts" weiß – nicht belastet werden will –, stellt unser Team vor große Anforderungen, und zwar in moralischer, inhaltlicher und pädagogischer Sicht. Ein Fokus unserer Arbeit für die kommenden Jahre ist ganz klar der Dialog und die Kommunikation mit jungen Menschen. Denn das viel strapazierte „Niemals-Vergessen" ist für uns nicht selbstverständlich, sondern die profundeste Herausforderung für die Zukunft.

Ich schließe mein Vorwort mit einem großen Dank an mein Team und die vielen Partner und ich freue mich jetzt schon auf die Arbeit – auch für einen ebenso interessanten Jahresbericht 2008.

Barbara Schätz,
Leiterin der Abteilung IV/7
Mauthausen Memorial
Bundesministerium für Inneres

Editorial

Mit dem vorliegenden Jahresbericht für das Jahr 2007 nimmt die KZ-Gedenkstätte Mauthausen die Publikation einer jährlich erscheinenden Informationspublikation nach einigen Jahren wieder auf – 1999 erschien der bis dato letzte „Tätigkeitsbericht" der Abteilung IV/7 im Bundesministerium für Inneres, zuständig für die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, auf der damaligen Website.

Die Neukonzeption ist dabei nicht zuletzt der Funktionserweiterung geschuldet, die KZ-Gedenkstätten und ihre Archive im vergangenen Jahrzehnt international erfuhren. Etwa durch die Erweiterung oder Neukonzeption von Ausstellungen, vor allem aber durch den Beginn einer systematischen elektronischen Erfassung der Archivmaterialien entwickelten sich KZ-Gedenkstättenarchive in Deutschland, Polen und Österreich in den 1990er-Jahren immer mehr zu Orten, an denen nicht nur gesammelt, archiviert und dokumentiert, sondern auch eigenständig oder in Kooperation mit universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen geforscht wird.[1]

Die Erweiterung des Aufgabenbereichs betraf auch die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Der tagtägliche Einsatz der Informationstechnologie machte darüber hinaus die Erschließung, Verbreitung und Zugänglichmachung von Dokumenten und Quellen des Archivs technisch möglich. Der international zu beobachtende Trend der zunehmenden Öffnung der Archive – im Jahr 2007 wurde etwa die endgültige Öffnung der Archive des Internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes (ITS) in Bad Arolsen beschlossen –[2] bedeutet für Gedenkstätten einen immer umfassenderen Dokumentierungsauftrag und stellt sie immer mehr vor die Aufgabe, Archivmaterialien in Publikationen wie der vorliegenden der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Aus diesen Gründen wurde die ursprüngliche Form der Jahresberichte der KZ-Gedenkstätte um die Dimensionen „Forschung" und „Dokumentation" erweitert. Die Dreiteilung des Berichts in die Bereiche Forschung, Dokumentation und Information ist das logische Resultat. Im Teil Information findet sich der eigentliche Tätigkeitsbericht der Gedenkstätte und des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Im Abschnitt Dokumentation werden vor allem Dokumente in Faksimile-Form reproduziert. Im Bereich Forschung werden in längeren Forschungsartikeln laufende oder abgeschlossene Forschungsprojekte methodisch und inhaltlich beschrieben.

Im heurigen Jahresbericht finden sich im Teil FORSCHUNG mit den ersten beiden Artikeln von Andreas Kranebitter und Christian Dürr Beiträge zu den Möglichkeiten, die der Einsatz der Informationstechnologie in Gedenkstättenarchiven in Form von Datenbankprojekten eröffnet. Kranebitter setzt sich in seinem Artikel allgemein mit der Frage der Grenzen der Aussagefähigkeit von Daten auseinander, die in den personenbezogenen Quellen des Archivs zu finden sind – eine Frage, die die jüngsten Datenbankprojekte des Archivs ständig begleitet. Dürr stellt in seinem Artikel Inhalte und Gründe für die Umstrukturierung der bestehenden Datenbank im Jahr 2006 vor. Der Artikel wurde bereits im Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands veröffentlicht.[3] Der Abdruck in diesem Band erfolgt mit freundlicher Genehmigung des DÖW.

Die Einbindung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in gesellschaftliche und wissenschaftliche Diskurse verlangt überdies die Öffnung eines Jahresberichts für Beiträge von externen Autorinnen und Autoren – in diesem Jahr mit nur einem Artikel repräsentiert durch den Beitrag von Helga Amesberger, Brigitte Halbmayr und Kerstin Lercher vom Institut für Konfliktforschung (IKF) über „Weibliche Häftlinge im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern". Der Text behandelt das gleichnamige derzeit laufende Forschungsprojekt, durchgeführt vom Institut für Konfliktforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Inneres.

Im letzten Artikel des Bereichs Forschung beschreibt Christian Dürr das ehemalige KZ Gusen nicht nur in einem historischen Überblick als „Zweiglager", das in Bezug auf die Zahl der Häftlinge zeitweise größer war als das „Stammlager" Mauthausen, sondern auch als erinnerungspolitisches Konfliktfeld: An kaum einem anderen Ort werden die Folgen der erinnerungspolitischen Verdrängung deutlicher als in Gusen – mit dem Resultat, dass gerade heute „unterschiedlichste Interessen aufeinander prallen". Der Artikel ist insofern nicht nur ein Ausblick auf den für 2009 geplanten Ausstellungskatalog zur Ausstellung „Konzentrationslager Gusen 1939–1945. Spuren – Fragmente – Rekonstruktionen" (Kuratoren: Christian Dürr, Ralf Lechner, Stefan Wolfinger), sondern auch ein Plädoyer für eine angemessene Lösung des aktuellen Konflikts um die Unterschutzstellung baulicher Objekte des ehemaligen Lagers.

Der Bereich DOKUMENTATION ist dem 60-jährigen Jubiläum der Übergabe des ehemaligen KZ Mauthausen an die Republik Österreich im Jahr 1947 gewidmet. Inhaltlich eingeleitet wird der Abschnitt mit einem Interview[4], das Mitarbeiter des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im September 2007 mit dem ehemaligen Häftling des KZ Mauthausen Hans Maršálek geführt haben. In diesem redaktionell bearbeiteten Interview berichtet Maršálek aus subjektiver Sicht über die unmittelbare Nachkriegszeit, die Einrichtung der KZ-Gedenkstätte und schließlich des Museums und Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, die mit dem Namen Maršálek untrennbar verbunden bleiben. Reproduziert finden sich in diesem Jahresbericht Text und Plan der so genannten „Übergabeurkunde" von 1947 sowie die 1947 vom Bund der politisch Verfolgten herausgegebene Broschüre „In Memoriam Mauthausen". Als eine der ersten Auseinandersetzungen mit dem KZ Mauthausen in der Nachkriegszeit ist die Broschüre selbst schon zum historischen Dokument geworden – ihr Abdruck dokumentiert nicht den aktuellen Forschungsstand zur Thematik, sondern versteht sich wie beschrieben als Angebot der Zugänglichmachung für interessierte Leserinnen und Leser.[5]

Der Abschnitt INFORMATION beginnt mit einem chronologischen Jahresrückblick auf maßgebliche Ereignisse des Jahres. Es folgen detaillierte Berichte zur BesucherInnen-Statistik und zu den veranlassten Bau- und Erhaltungsarbeiten, zur Neugestaltung der pädagogischen Vermittlung an der Gedenkstätte und zu den Tätigkeiten im Archiv und der Bibliothek der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Ebenfalls beschrieben werden die im Jahr 2007 im Rahmen der Schriftenreihen des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen herausgegebenen Publikationen. Abgerundet wird der Informationsteil durch einen Bericht über den internationalen EDV-Workshop, der im Oktober dieses Jahres stattfand. Der Bericht ist bereits in den Mitteilungen des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands[6] erschienen und wird ebenfalls mit freundlicher Genehmigung erneut abgedruckt. Den Schlusspunkt des Berichts bilden die Nachrufe auf die Zeitzeugen Leon Zelman, Heinz Appenzeller und Janko Tišler, die im Jahr 2007 verstorben sind.

Unser Dank gilt den Autorinnen und Autoren des Berichts für ihre Beiträge, dem Österreichischen Staatsarchiv, der Österreichischen Nationalbibliothek und dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands – besonders Christine Schindler für die unkomplizierte Zusammenarbeit – für die Genehmigungen zum Abdruck der genannten Materialien und Beiträge. Betrand Perz gilt unser besonderer Dank für die wissenschaftliche Begutachtung weiter Teile des Jahresberichts.

Es bleibt zu hoffen, mit dem vorliegenden Jahresbericht bei den Leserinnen und Lesern nicht nur Interesse für die Geschehnisse der Vergangenheit zu wecken, sondern auch ein sichtbares Zeichen gegen das Vergessen und Verdrängen zu setzen. Ein starkes Zeichen gegen das revisionistische Leugnen, ein starkes Zeichen gegen jede Form von Neonazismus, Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus, scheint heute so notwendig wie eh und je.

Andreas Kranebitter
Redaktion

1) Siehe zu diesem Punkt beispielsweise Hans Coppi/Winfried Meyer/Iris Schwarz (Hg.): Elektronische Erschließung archivalischer Quellen in Gedenkstätten (Münster, 2002) (=Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Band 1).

2) Siehe http://www.its-arolsen.org/de/startseite/index.html (Zugriff am 9.1.2008).

3) Christian Dürr: Die Häftlinge des Konzentrationslager Mauthausen. Ein Erfassungsprojekt des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.): Jahrbuch 2007. Schwerpunkt: Namentliche Erfassung von NS-Opfern (Wien, 2007), S. 50–63.

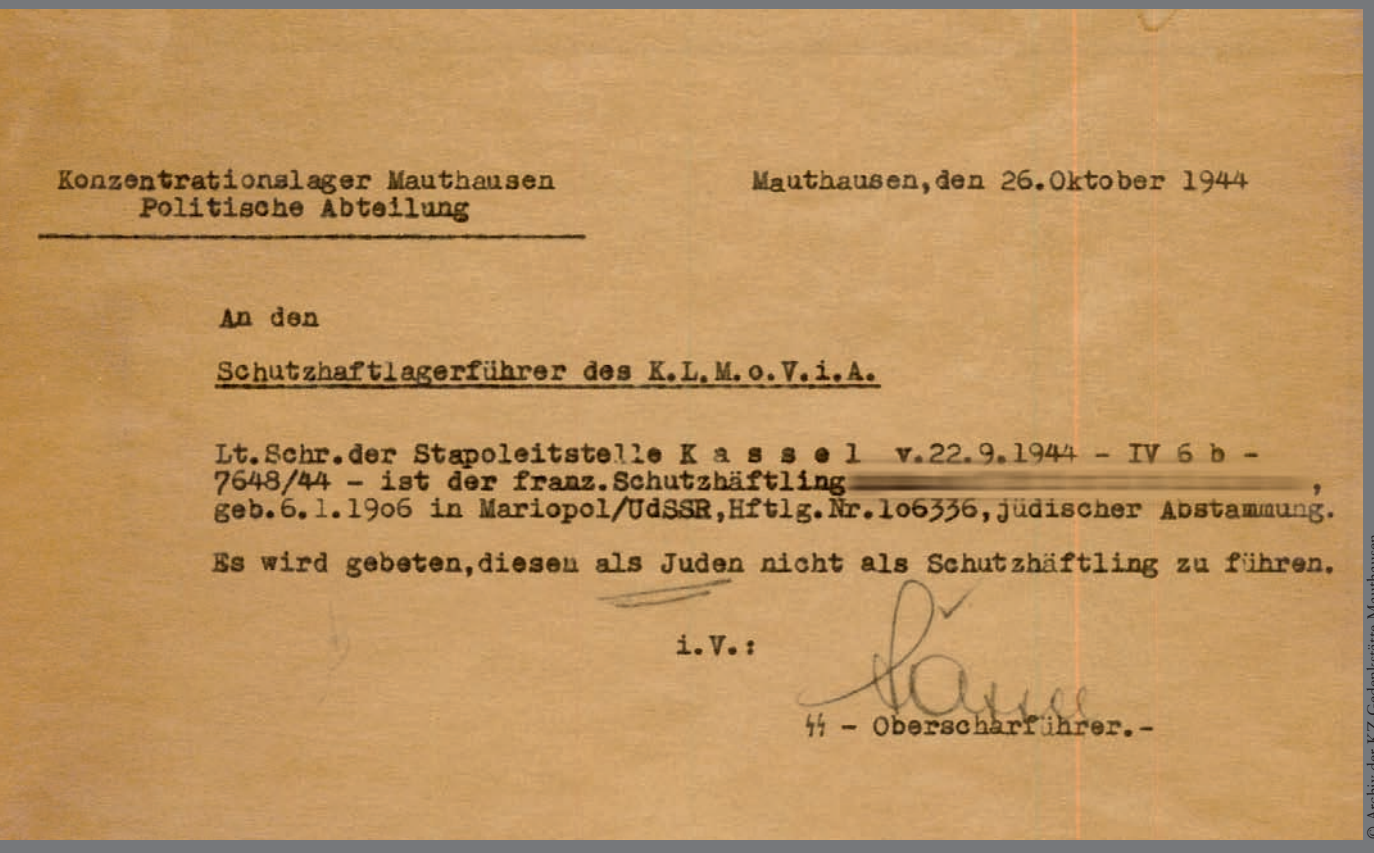
4) Der Originaltext des Interviews findet sich im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen unter der Signatur AMM OH/ZP/006.

5) Als Standardwerk zur Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen verweisen wir auf Bertrand Perz: Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart (Innsbruck, 2006).

6) DÖW-Mitteilungen Folge 184 (Wien, Dezember, 2007), S. 6–7.

Andreas Kranebitter

Der Faschismus in den Daten: Probleme der Datenlage in Bezug auf das KZ Mauthausen



Konzentrationslager Mauthausen
Politische Abteilung

Mauthausen, den 26. Oktober 1944

An den

Schutzhaftlagerführer des K.L.M.o.V.i.A.

Lt.Schr.der Stapoleitstelle K a s s e l v.22.9.1944 - IV 6 b - 7648/44 - ist der franz.Schutzhäftling [redacted], geb.6.1.1906 in Mariopol/UdSSR, Hftlg.Nr.106336, jüdischer Abstammung.

Es wird gebeten, diesen als Juden nicht als Schutzhäftling zu führen.

i.V.:

ᛋᛋ - Oberscharführer.-

© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

„Der Arzt untersucht den Körper des Menschen, stellt fest, ob seine Organe in einer harmonischen Schwingung, d. h. gesund miteinander arbeiten im Interesse des Ganzen. Wir hier sezieren den deutschen Volkskörper weitergehend wie der Arzt bis auf die einzelnen Körperzellen zurück. Wir legen die individuellen Eigenschaften jedes einzelnen Volksgenossen auf einem Kärtchen fest (…). Wir sind stolz, an einer derartigen Arbeit mitwirken zu dürfen, einer Arbeit, die dem Arzte unseres deutschen Volkskörpers das Material für seine Untersuchung bietet, damit unser Arzt feststellen kann, ob die auf diese Weise errechneten Werte vom Standpunkt der Volksgesundheit aus gesehen in einem harmonischen, d. h. gesunden Verhältnis zueinander stehen, oder ob durch Eingriffe krankhafte Verhältnisse heilend korrigiert werden müssen."

(Willy Heidinger 1934)[1]

Angesichts der Masse an Informationen und ihrer vielfältigen Verwendungsmöglichkeit entwickeln sich Datenbanken heute, 62 Jahre nach dem Ende der NS-Herrschaft, in einer Zeit, in der der Großteil der ZeitzeugInnen der Überlebendengeneration bereits verstorben ist, immer mehr zu so etwas wie dem Rückgrat der tagtäglichen Arbeit in Gedenkstättenarchiven.[2] Zahllose Anfragen von Überlebenden, Hinterbliebenen oder WissenschafterInnen, die nach Informationen über ehemalige Häftlinge des KZ Mauthausen suchten, hatten bereits 1996 zur Initiierung des so genannten „Häftlingserfassungsprojekts" geführt – zu dem Versuch, aus den verfügbaren, personenbezogenen Listen und Dokumenten eine Datenbank zu erstellen, die die Haftgeschichte sämtlicher ehemaliger KZ Häftlinge dokumentieren sollte.[3] Mit der fortschreitenden Eingabe der Daten dieser Quellen in die Datenbank zeichnete sich wie in anderen KZ Gedenkstätten bald die Möglichkeit ab, die Daten in ihrer Gesamtheit auch in anderen Zusammenhängen zu verwenden – beispielsweise in Form der Publikation eines Gedenkbuchs, das sämtliche dokumentierbare Todesopfer des KZ Mauthausen umfassen würde.[4] Aber auch über den personenbezogenen Rahmen hinaus liefert eine derartige Datenbank eine Fülle an Informationen, die unterschiedlichste Auswertungen möglich und sinnvoll erscheinen lassen – und künftig imstande sein soll, das noch 1998 konstatierte Problem zu lösen, dass es *„keine systematische Erfassung der (…) Personaldaten der Häftlinge"*[5] des KZ Mauthausen gibt.

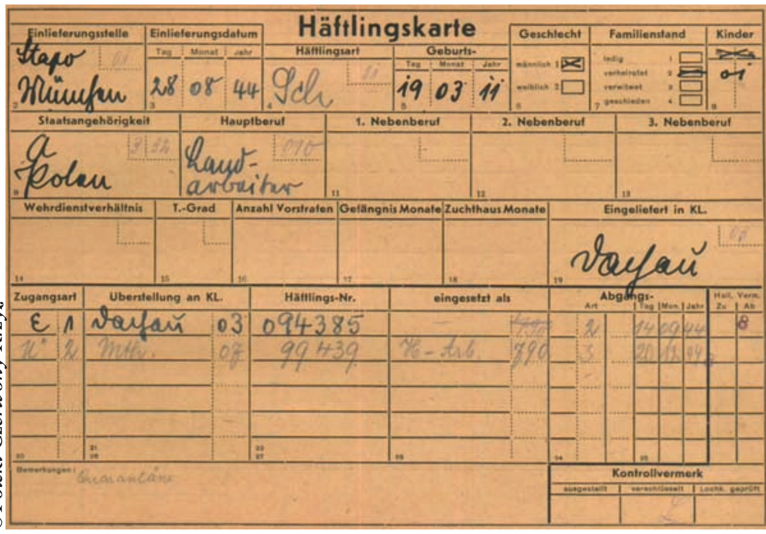
Technisch werfen die verschiedenen Möglichkeiten, die ständig in Erweiterung begriffene Datenbanken

<< Bild links: Schreiben der Politischen Abteilung des KLM an den Schutzhaftlagerführer des KLM Mauthausen bezüglich des französischen Schutzhäftlings Simon E. (26. Oktober 1944) (AMM J/02/02).

im Hinblick auf ihre Auswertung anbieten, beinahe automatisch die Frage nach einer „optimalen" Erschließung, Reproduktion, Organisierung und Verknüpfung von Daten auf. Doch das berührt gleichzeitig die Problematik von Struktur und Art der vorhandenen Daten: Um welche Daten handelt es sich – wie brauchbar, wie aussagkräftig, wie „zuverlässig" sind sie? Was die heutige Sozialforschung „Forschungsprozess" nennt, scheint hier bis zu einem gewissen Grad auch in Bezug auf das KZ Gültigkeit zu besitzen: Wenn ein derartiger Forschungsprozess (in der nüchternen Sprache der Sozialforschung) aus mehreren Teilprozessen besteht – Theoriebildung, Operationalisierung, Auswahl der „Untersuchungseinheiten", Datenerhebung und letztlich Datenauswertung –, dann wird klar, dass Archive im Umgang mit Daten an die Art und Weise gebunden sind, wie die der Auswertung vorangegangenen Phasen durchgeführt worden sind. In anderen Worten: KZ-Gedenkstätten-Archive sehen sich damit konfrontiert, Daten verwenden zu müssen, die niemand anderer als die SS im Konzentrationslager erhoben hat. Welche Probleme damit verbunden sind, wenn so genannte „prozess-produzierte" Daten tatsächlich SS-produzierte Daten sind, soll nun im folgenden Artikel anhand konkreter Beispiele für das KZ Mauthausen diskutiert werden.

DER ORT DER ERHEBUNG: „ZUGANG" UND „ABGANG" DER KZ-HÄFTLINGE

Wo und wann die Daten von Menschen im Konzentrationslager registriert wurden und um welche Arten von Daten es sich handelte, kann an einem konkreten Beispiel verdeutlicht werden:[6] Der 33-jährige polnische Landarbeiter Antoni Z., verheirateter Vater eines Kindes, wurde am 28. August 1944 von der Staatspolizei München (siehe Vermerk *„Stapo München"*) als so genannter „Schutzhäftling" oder politischer Häftling in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert und von dort als 1.939ste Person eines Transportes von 2.100 Häftlingen am 16. September 1944 in das Konzentrationslager Mauthausen überstellt. In drei verschiedenen „Häftlingszugangsbüchern" wurde er dort von Seiten der Politischen Abteilung, der Schutzhaftlagerführung und der Poststelle unter der Häftlingsnummer *„99.439"* registriert, das Geburtsdatum *„19.3.1911"*, der Geburtsort *„Nizbork Nowy"*, Nationalität *„Pole"*, Haftgrund *„Schutz"*, von der Schutzhaftlagerführung der Beruf *„Bauer"* und von Poststelle und Politischer Abteilung die Überstellung in das Außenlager Ebensee – unter den Decknamen *„Solvay"*, *„Zement"* und *„Kalk"* (Eintrag *„K"*) – vermerkt. In einer *„Veränderungsmeldung für den 23. September 1944"* findet sich Antoni Z. als 574ster von insgesamt 700 an diesem Tag nach Ebensee (*„Solvay"*) überstellten Häftlingen; eingesetzt wurde er als Hilfsarbeiter (*„H-Arb."*). Als Todesfall Nummer *„6497"* des Jahres 1944 findet sich im Totenbuch des SS-Standortarztes im KZ Mauthausen schließlich der Eintrag, Antoni Z. sei am 20. Dezember 1944 – knapp sechs Monate nach seiner Verhaftung – um 7:50 Uhr an *„Enterocolitis acuta, Herz- u. Kreislaufschwäche"* im Außenlager *„Solvay"* (Ebensee) verstorben.[7]


Häftlingskarte
Einlieferungsstelle: Stapo München
Einlieferungsdatum: Tag 28, Monat 08, Jahr 44
Häftlingsart: Sch
Geburts- Tag 19, Monat 03, Jahr 11
Geschlecht: männlich 1 [x], weiblich 2
Familienstand: ledig 1, verheiratet 2, verwitwet 3, geschieden 4
Kinder: 01
Staatsangehörigkeit: Polen
Hauptberuf: Landarbeiter
1. Nebenberuf
2. Nebenberuf
3. Nebenberuf
Wehrdienstverhältnis
T.-Grad
Anzahl Vorstrafen
Gefängnis Monate
Zuchthaus Monate
Eingeliefert in KL.: Dachau
Zugangsart | Überstellung an KL. | Häftlings-Nr. | eingesetzt als | Abgangs- Art, Tag, Mon., Jahr | Haft. Verm. Zu, Ab
E 1 Dachau 03 094385 — 2 14 09 44 8
Ü 2 Mth. 07 99439 H-Arb. 790 3 20 12 44
Bemerkungen: Quarantäne
Kontrollvermerk: ausgestellt, verschlüsselt, Lochk. geprüft

© Polski Czerwony Krzyż

WVHA-Karteikarte des Häftlings 99439 (Quelle: Polski Czerwony Krzyż). Die Code-Ziffern neben den Einträgen in den einzelnen Feldern (Einlieferungsstelle, Staatsangehörigkeit, Hauptberuf etc.) verweisen auf das so genannten „Hollerithverfahren" (siehe unten); Ziffer 3 in der Spalte „Abgangsart" steht für „gestorben"

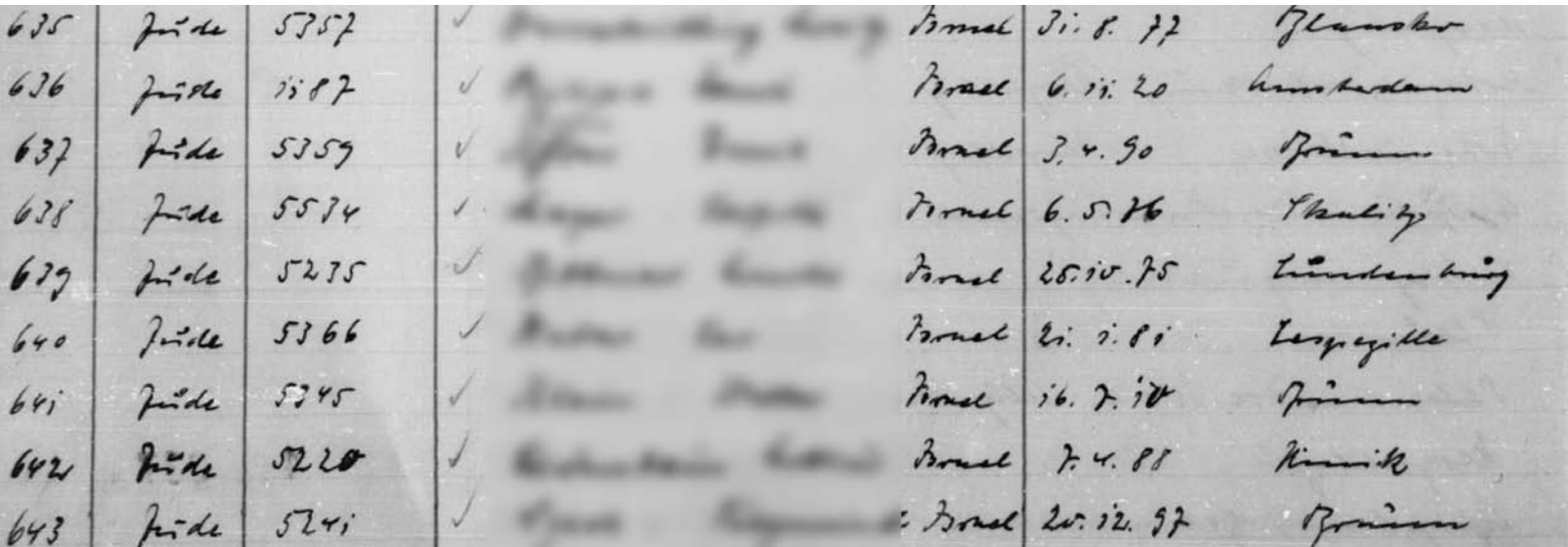
Antoni Z. wurde also – wie fast jeder der knapp 200.000[8] Häftlinge des KZ Mauthausen – an unzähligen Stellen im Lager und von unterschiedlichsten Menschen zu vielfältigen Zwecken „erfasst". Kaum eine biografische Eigenschaft wurde dabei übersehen: Demografische Daten standen neben ökonomischen, meistens ergänzt durch physiologische Eigenschaften oder Angaben zum „Charakter" der Person.[9] Aufgenommen wurden die Daten dabei von den so genannten Schreibern bzw. Lagerschreibern, die in eigens dafür eingerichteten Arbeitskommandos für diverse organisatorische Abteilungen der Kommandantur des Konzentrationslagers – Politische Abteilung, Schutzhaftlagerführung, Arbeitsein-

satzkommando etc. –[10] Buch zu führen hatten. Das Ergebnis war eine Vielzahl diverser Bücher, Listen und Karten: Häftlingszugangsbücher der Politischen Abteilung, der Schutzhaftlagerführung, der Poststelle, Blockkarteikarten, Häftlingspersonalkarten und Häftlingskarten des WVHA, Transportlisten, Überstellungslisten, Fluchtlisten, Exekutionslisten, Veränderungsmeldungen, Arbeitskommandolisten, Bordellbesuchslisten, Operationsbücher, Totenbücher, Listen „natürlicher" und „unnatürlicher" Todesfälle, Leichenfreigabescheine bis hin zu Listen von Häftlingen, die berechtigt waren, eine Uhr zu tragen – überall hinterließ der einzelne Häftling, dessen Merkmalsausprägungen fein säuberlich in alle möglichen Kategorien eingeteilt wurden, von der Einlieferung ins KZ (dem in SS-Diktion so genannten „Zugang") bis zu seiner Überstellung in ein anderes KZ, seiner Entlassung oder seinem Tod (von der SS als „Abgang" bezeichnet), seine Spuren. Wie der ehemalige Häftling Gerhard Kanthack später berichtete, der als Schreiber in der Politischen Abteilung eingesetzt wurde, füllten allein in dieser Abteilung der KZ-Kommandantur die *„Akten (…) ein ganzes Zimmer in Regalen die bis an die Decke gingen und 5 oder 6 Fächer übereinander hatten"*[11].

Der Grund für die Vielzahl an Orten, an denen im Lager die Daten der Häftlinge registriert wurden, hatte unter anderem mit „Kompetenzstreitigkeiten" zwischen den einzelnen Abteilungen der Kommandantur zu tun, die den Häftlingen schon aufgrund der offensichtlichen persönlichen Rivalitäten nicht verborgen blieben: Hans Maršálek betonte für Mauthausen oft die gegenseitige Feindschaft zwischen dem Schutzhaftlagerführer Bachmayer, dem Leiter der Politischen Abteilung Karl Schulz und dem SS-Arbeitskommandoführer Andreas Trum.[12] Dem heutigen Forschungsstand zufolge handelte es sich bei diesen Rivalitäten jedoch nicht oder nicht nur um persönliche Fehden, sondern um ein Resultat der verwaltungstechnischen Organisierung und Strukturierung der Konzentrationslager: Die einzelnen Abteilungen der Kommandantur ebenso wie die verschiedenen Ämter innerhalb der SS – Reichssicherheitshauptamt (RSHA) und Wirtschaftsverwaltungshauptamt (WVHA) – standen in einem Konkurrenzverhältnis, das sich auf oberster Ebene in dem Konflikt zwischen der SS, der Wehrmacht und dem Rüstungsministerium fortsetzte.[13] Die stark funktional gegliederten Kommandanturabteilungen hatten insofern eigene Datenerhebungen für jeden spezifischen Verwaltungsbereich (Zugang, Arbeitseinsatz und „Abgang" der Häftlinge) – nicht zuletzt aufgrund der innerbürokratischen Rivalitäten sogar *mehrere* Erhebungen für jede dieser Funktionen. Die Interessen der einzelnen Abteilungen, der Lager-SS insgesamt, der übergeordneten zentralen SS-Ämter, aber auch die Interessen der Häftlinge selbst[14] standen bei der Erhebung der Daten in fundamentalem Gegensatz zueinander. Zuständigkeiten, Rivalitäten und Interessenkonflikte bestimmten insofern nicht nur, welche Daten wo erhoben wurden, sondern auch deren „Wahrheitsgehalt" und „Zuverlässigkeit".

STATISTIK UND REALITÄT: VERZERRUNGEN, FÄLSCHUNGEN UND DER ZYNISMUS DER AKTEN

Die grobe „Unzuverlässigkeit" der Daten oder „Verzerrung" der Wirklichkeit wurde bereits im Nürnberger Prozess 1945/1946 festgehalten – das Totenbuch des SS-Standortarztes von Mauthausen diente als Beweismittel vor dem Gerichtshof: Man erwähnte beispielsweise den Fall von 203 Personen, die dem Totenbuch zufolge am 19. März 1945 im Abstand von wenigen Minuten und innerhalb von knapp 13 Stunden sämtlich mit der Todesursache *„Herzschwäche"* in *alphabetischer* Reihefolge verstorben wären.[15] Diesen Zynismus findet man an



mehreren Stellen dieser Quelle, an denen die tatsächliche Todesursache der Häftlinge offensichtlich zu verschleiern versucht wurde. Ein besonders krasses Beispiel dieser „Tarnung" betraf den Umgang mit jenen Häftlingen, die über die von der SS so genannte „Fallschirmspringerwand" in den Tod getrieben wurden.

Die zehn jüdischen Häftlinge wurden zuerst mit Todesursachen wie *„Lungenentzündung"* oder *„Gehirnschlag"* abgeschrieben, die im SS-Jargon als *„natürliche Todesursachen"* galten, dann allerdings durch den Vermerk *„Sturz von der Steinbruchwand"* korrigiert, der wiederum in *„Sprung"* abgeändert wurde – zweifellos, um die „Freiwilligkeit" des Todes zu betonen. Der Grund für die Versuche, die wahren Todesumstände der KZ-Häftlinge zu verschleiern, war unter anderem bürokratischer Natur: Schließlich war jeder so genannte *„unnatürliche Todesfall"* mit Beteiligung eines Angehörigen der SS vom SS-Gerichtsführer im KZ in einem Akt zu dokumentieren und an das SS- und Polizeigericht in Wien zu melden,[16] während *„natürliche Todesfälle"* prinzipiell nur in ganzen Listen an das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt weitergeleitet werden mussten. Jeder „unnatürliche Todesfall" bedeutete insofern mehr Arbeit für die SS – und immerhin das theoretische Risiko, dass der Bitte der Lager-SS, im betreffenden Fall *„von der Einleitung eines Ermittlungsverfahrens Abstand nehmen zu wollen"*[17], nicht stattgegeben würde.[18] *„Der Mord"* jedenfalls, so Bertrand Perz, *„wurde zu einer in die medizinische und standesamtliche Sphäre verwiesenen Verwaltungsmaßnahme."*[19]

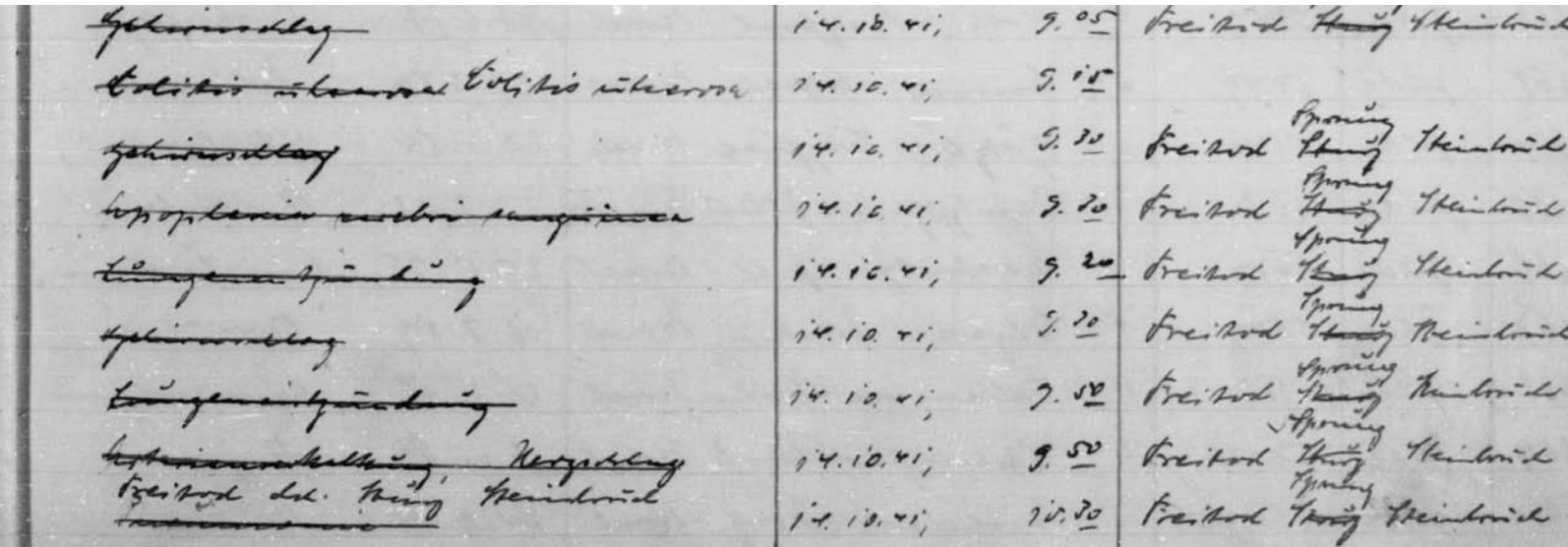
Für die Abteilung „Arbeitseinsatz"[20] hielt ein Schreiber-Kommando tagtäglich relevante wirtschaftliche Daten auf Karteikarten fest, die an das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt (WVHA) gesendet wurden.[21] Diese Karteikarten enthielten unzählige Informationen zu jeder einzelnen Person, die Anzahl der Vorstrafen ebenso wie die Anzahl der Kinder, neben dem Hauptberuf etwa auch den ersten, zweiten und dritten Nebenberuf, sie vermerkten detaillierte *„Angaben zum Arbeitseinsatz, die sich in über 400 Codenummern für mehr als 6000 Berufe und knapp 400 vorkommende Kategorien von Zwangsarbeit (…) niederschlugen"*[22] – nur eine Information enthielten sie nicht: den *Namen* des Häftlings, der für die Wirtschaftsverwaltung der Konzentrationslager schlichtweg belanglos gewesen zu sein scheint.[23]

Die systematischen Fälschungen der wahren Todesursache in der Todesregistratur verweisen ebenso wie die selektive Auswahl gewisser Merkmale in der Wirtschafts- und Arbeitsstatistik des Konzentrationslagers auf den nüchtern bürokratisch-rationalen Charakter der SS-Datenerhebung und damit auf deren Intention.

DIE INTENTION: DIE GLEICHZEITIGKEIT VON PRAGMATISMUS UND IDEOLOGIE

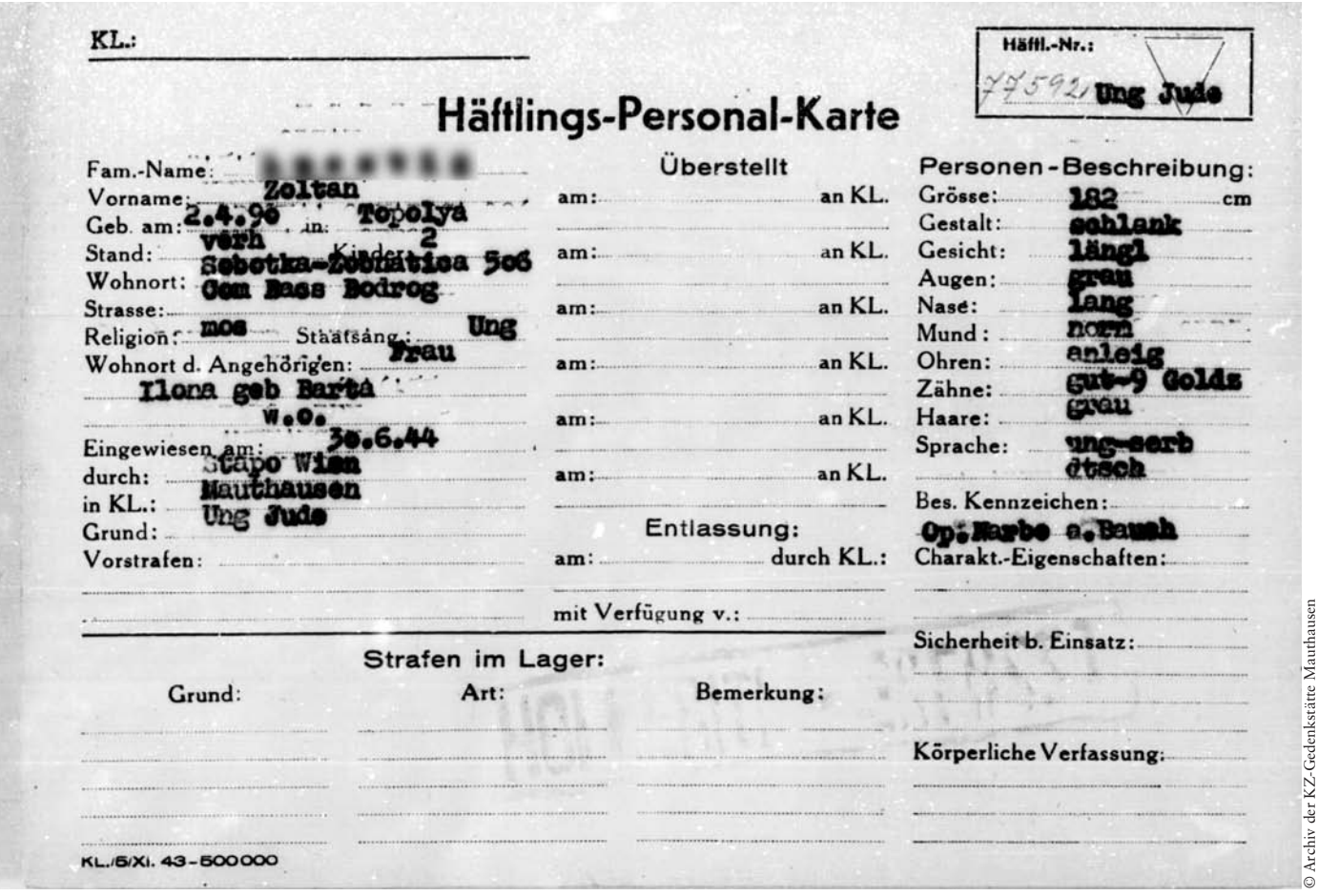
Die Datenerfassung der Häftlinge war allerdings nicht nur bürokratischer Notwendigkeit geschuldet, sondern erfüllte zweifellos ideologische Funktionen, wie die penible Genauigkeit vermuten lässt, mit der die Erhebung durchgeführt wurde. Die Kategorisierungen selbst, die eigentliche „Erhebung" der persönlichen Merkmale der Personen, passierte zwar in der Lagerschreibstube durch Häftlings-Lagerschreiber; die betreffenden Listen und Karteikarten wurden allerdings stets zur Korrektur an die Politische Abteilung geschickt,[24] die die Kategorien laufend abänderte: In einem Schreiben der Politischen

Todeseintragungen holländischer jüdischer Häftlinge im Totenbuch des SS-Standortarztes Mauthausen vom 14.10.1941 mit „korrigierten" Todesursachen (Quelle: AMM Y/46); © Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen



Abteilung vom 26. Oktober 1944 verlangte diese etwa von der Schutzhaftlagerführung des KZ Mauthausen, den französischen Schutzhäftling Simon E. *„als Juden nicht als Schutzhäftling zu führen“*[25].

Die Erhebung der Daten einer Person war vor allem Teil einer ganzen Erniedrigungsprozedur, die die dezidierte Funktion hatte, aus der zivilen Person überhaupt erst den Häftling zu machen. Zentrales Moment dieser Prozedur war die Vergabe der „Haftnummer“, die anstatt des Namens fortan das grundlegende persönliche Identifizierungsmerkmal wurde; jeder *„Häftling durfte nicht mit seinem Namen, sondern stets mit seiner Nummer angesprochen werden und mußte sich auch als „Nummer“ melden“*[26]. Neben dem Raub des persönlichen Besitzes, der Desinfektion und dem Abrasieren der Körperbehaarung und dem Fotografieren durch den SS-Erkennungsdienst[27] verfolgte auch die penible Erfassung sämtlicher Daten jeder Person zum einen den Zweck, die *frühere* Identität des Menschen zu brechen,[28] zum anderen aber auch, ihm die *neue* Identität des Häftlings aufzuoktroyieren.[29] Über die Nummernzuteilung und vor allem die Klassifizierung, das heißt über den Vermerk eines „Haftgrunds“, erlangte die SS, wie der Soziologe Wolfgang Sofsky schreibt, eine absolute *„Etikettierungsmacht“*, die keineswegs nur oberflächlich oder auch „nur“ demütigend war, sondern *„unmittelbar materielle Auswirkungen“*[30] hatte. Die Kategorien waren nichts Immaterielles, keine abstrakte Idee, sondern materialisierten sich in Essensrationen und sonstigen „Vergünstigungen“, entschieden über die materielle Versorgung der einzelnen Personen und damit oft über Leben und Tod, indem sich die Zwangsgesellschaft der Häftlinge weitgehend um die SS-Kategorien gruppierte und diese akzeptierte:[31] *„Die Kategorien bildeten die Ungleichheit nicht ab, sondern erzeugten sie (…). Die aufdiktierte Klasse akzentuierte und lenkte die soziale Wahrnehmung (…). So wurde in den Lagern das Kategoriensystem zu einer sozialen Wirklichkeit, in der die Insassen einander*



KL.:

Häftl.-Nr.: 77592 Ung Jude

Häftlings-Personal-Karte

Fam.-Name: [redacted]
Vorname: Zoltan
Geb. am: 2.4.96 in: Topolya
Stand: verh Kinder: 2
Wohnort: Sobotka-Zobatica 506
Strasse: Gen Bass Bodrog
Religion: mos Staatsang.: Ung
Wohnort d. Angehörigen: Frau Ilona geb Barta W.O.
Eingewiesen am: 30.6.44
durch: Stapo Wien
in KL.: Mauthausen
Grund: Ung Jude
Vorstrafen:

Überstellt
am: an KL.
am: an KL.
am: an KL.
am: an KL.
am: an KL.
am: an KL.

Entlassung:
am: durch KL.:
mit Verfügung v.:

Strafen im Lager:

Grund:	Art:	Bemerkung:

KL./5/XI. 43-500000

Personen-Beschreibung:
Grösse: 182 cm
Gestalt: schlank
Gesicht: längl
Augen: grau
Nase: lang
Mund: norm
Ohren: anleig
Zähne: gut-9 Golds
Haare: grau
Sprache: ung-serb dtsch
Bes. Kennzeichen: Op.Narbe o.Bauch
Charakt.-Eigenschaften:
Sicherheit b. Einsatz:
Körperliche Verfassung:

© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

nach den vorgegebenen Schemata beurteilten.“[32] Die Einteilung der Menschen in Kategorien von Häftlingen, der Vermerk eines bestimmten „Haftgrunds“, als roter, grüner, schwarzer, brauner, gelber oder rosa Winkel auf der Häftlingskleidung auf den ersten Blick zu erkennen, spiegelte zweifellos die nationalsozialistische Rassenlehre wider, stigmatisierte Menschen unterschiedlichster sozialer Schichten und Herkunft zu Untermenschen, machte Menschen überhaupt erst zu *„Juden“*, *„Zigeunern“* oder *„Asozialen“*.

Haftgrund und Rassenlehre waren dabei nicht nur im Fall der Verfolgung von Jüdinnen und Juden aufgrund ihrer vermeintlichen „rassischen“ Andersartigkeit in offensichtlicher Weise verknüpft, sondern bei sämtlichen Häftlingen jedweder Nationalität: Eigens angefertigte *„Häftlingspersonalkarten“*, die in Auschwitz vorgedruckt wurden,[33] vermerkten für jeden Häftling neben sicherheitspolitischen Haftwegsdetails und Details zum Arbeitseinsatz auch die persönliche Physiologie.

Dieselbe Häftlingspersonalkarte verdeutlicht aber auch die Gleichzeitigkeit von Ideologie und Pragmatismus, das Nebeneinander von ideologisch motivierten Kategorien – wie den Eintragungen zur Form des Gesichts oder der „allgemeinen Erscheinung“ der Person – und pragmatisch-ökonomischen Kategorien – wie der Vermerk *„Zähne: gut – 9 Goldzähne“* nahe legt. Denn dass das Aufschreiben von Goldzähnen in diesem wie in zahllosen anderen Fällen keineswegs zufällig war, belegt die Schätzung von insgesamt 24.499 Gramm Zahngold, das zwischen 1941 und 1945 aus dem KZ Mauthausen an das WVHA gesendet wurde.[34]

Von einem nüchtern-ökonomischen Charakter der Datenerhebung zeugen auch die bereits erwähnten WVHA-Karteikarten, mit deren Hilfe im statistischen Zentralinstitut des WVHA ab Anfang 1944 versucht wurde, eine Zentrale Häftlingskartei des Arbeitseinsatzes aller Konzentrationslager zu erstellen. Die eingangs zitierte *Deutsche Hollerith Maschinen Gesellschaft* (DEHOMAG), ein 90-prozentiges Tochterunternehmen der amerikanischen *International Business Machines* (IBM),[35] setzte mit ihren Lochkartenmaschinen nicht nur „gesunde Organe zum gesamtdeutschen Volkskörper“ zusammen, sondern versorgte mit ihrer Technologie auch die Schreibstuben des Arbeitseinsatzes vieler Konzentrationslager.[36] Die Verwaltung der namenlosen Nummern in einer *zentralen Häftlingskartei* im WVHA ab 1944 sollte die Zentralisierung und ideale Verteilung der verfügbaren Häftlingsqualifikationen auf sämtliche Konzentrationslager und in weiterer Folge die „optimale“ Vermietung der Arbeitskraft an jene privaten Unternehmen garantieren, die bei der SS Häftlingsarbeitskräfte bestellten.

<< Bild links: Beispiel der medizinischen Erfassung auf einer so genannten „Häftlingspersonalkarte“ mit dem Vermerk „gut – 9 Goldzähne“ (Quelle: AMM UHPK); in der unteren Bildhälfte undeutlich zu erkennen: der Stempel „HOLLERITH-ERFASST“

Doch die Tatsache, dass unterschiedlichste Daten von verschiedenen Stellen *gleichzeitig* auf denselben Häftlingspersonalkarten vermerkt wurden, und das Nebeneinander der Daten in den unzähligen, gleichzeitig geführten Listen zeigen, dass sich sicherheitspolitische Repression und wirtschaftliche Ausbeutung weder klar abwechselten, noch *„aus[schlossen], sondern ergänzten“*[37]. Jenseits der Debatte um den Funktionswandel der KZ, die mit der Unterstellung der KZ unter das WVHA im März 1942[38] die zunehmende Ökonomisierung des Lagers konstatiert, zeigt ein Blick auf die SS-Datenerfassung ebenso wie der von Bertrand Perz untersuchte Arbeitseinsatz des KZ Mauthausen, *„wie eng politische und ökonomische Interessen miteinander verwoben waren, die eine genaue Ursache-Wirkungs-Analyse kaum möglich machen“*[39]. Die nationalsozialistische Ideologie der Rassenhygiene und der Pragmatismus der Ausbeutung der Häftlingsarbeitskraft finden sich beide in der Art und Weise, wie die SS die Daten der Häftlinge erhob und verwaltete.

QUELLENKRITIK UND QUELLENKONFRONTATION

Eine Vielzahl von AutorInnen hat bereits auf die Problematik und Notwendigkeit der Entschlüsselung und Dechiffrierung der vorhandenen Quellen aus der NS-Zeit hingewiesen,[40] nicht nur in Bezug auf das geschriebene Wort, sondern etwa auch auf die vorhandenen Fotografien aus dem KZ. Gerade in diesen Fotografien, die stets aus der Perspektive der SS gemacht wurden, wird offensichtlich, dass die nationalsozialistische Ideologie nicht jenseits der Fotos, sondern in diesen selbst zu suchen ist: *„Etliche SS-Fotos verbergen mehr als sie zeigen. Sie bedürfen einer kritischen Betrachtungsweise, will man nicht den SS-Blick auf KZ und Häftlinge unreflektiert übernehmen (…). Fotografiert wurde nur ein bestimmter, oft bewusst inszenierter Realitätsausschnitt, der ein sauberes und glattes Bild von Mauthausen zeichnete und tunlichst alles vermied, was*

die grausame Wirklichkeit des Lagers ausmachte.“[41] Für die Datenerhebung durch die verschiedenen Instanzen der Lager-SS gilt diesbezüglich dasselbe: Wer hier auf eine fundierte Quellenkritik verzichtet, riskiert, den SS-Blick auf die Häftlinge zu übernehmen. In den Worten Harry Steins, der diese Problematik für das KZ Buchenwald beschrieben hat: Die *„Aussagefähigkeit [der Daten] ist in vielerlei Hinsicht eingeschränkt, nicht zuletzt dadurch, daß der Erhebung der Zahlen (…) nur ein begrenztes Erkenntnisinteresse der SS zugrunde lag. Sie lassen kaum etwas erahnen von der Dimension menschlichen Leids.*“[42] Die unkritische oder unkommentierte Verwendung der Daten ist somit ebenso wie diejenige von Fotografien problematisch, die Ideologiefreiheit dieser Quellen eine Illusion.

Die Analogie zur Problematik der Fotografien aus dem KZ zeigt allerdings auch, dass es letztlich keine wirkliche Alternative zur Verwendung des Vorhandenen gibt: Die SS-Fotos sind zum absoluten Großteil die einzigen Fotos,[43] die SS-Daten die einzig verfügbaren Daten der Häftlinge aus ihrer Inhaftierungszeit im KZ-Komplex Mauthausen. Die Alternativlosigkeit der Daten ist dabei beinahe noch folgenschwerer – denn nicht nur die Dokumentation der Personaldaten, sondern jede Form von quantifizierender Aussage über das KZ Mauthausen basiert im Kern auf den Daten der SS. Das Problem wird bei Fragen des Gedenkens akut: Wie kategorisiert man Opfer, die durch Denkmäler repräsentiert werden sollen?[44]

Das Dilemma der heutigen Forschung ist also offensichtlich: Sich in quantifizierenden Aussagen über das Konzentrationslager unhinterfragt auf die Daten der SS zu verlassen, wäre verhängnisvoll – gleichzeitig sind diese Daten die unersetzbare Basis dieser Art von Aussagen. Obgleich dieses Problem längst bekannt ist und die Forderung nach Quellenkritik keine neue ist, bleibt eine vermehrte Auseinandersetzung mit der Datenseite dieser Problematik zu wünschen – gerade angesichts der Tatsache, dass die Praxis der SS-Datenerhebung in den Konzentrationslagern wiederum nur Teil eines allgemeinen NS-Trends zur *„restlosen Erfassung“*[45] der Bevölkerung war. Aussagen damaliger „Reichsstatistiker“ wie Friedrich Zahn, wonach *„schon ihrem Wesen nach (…) die Statistik der nationalsozialistischen Bewegung nahe[steht]“*[46], regen darüber hinaus dazu an, über die systematische Beziehung von Statistik und Nationalsozialismus weitere Forschungen anzustellen.

Der Lösung dieses Problems sind die den verfügbaren Quellen inhärenten Grenzen gesetzt. Doch die Konfrontation der Daten-Quellen statistischer Berechnungen mit anderen verfügbaren Dokumenten und Zeugnissen – vor allem mit Erinnerungsberichten ehemaliger Häftlinge oder früheren biografischen Quellen – kann zumindest ein Anfangs- und Anhaltspunkt dazu sein: Die SS-Statistiken *„stehen deshalb am Beginn der erneuten Gesamtsichtung der überlieferten Zeugenberichte, die letztlich für die Einschätzung des Realitätsgehalts der Statistik wie auch für die Offenlegung von wissentlichen Fälschungen [durch die SS – AK] entscheidende Anhaltspunkte liefern.*“[47] Nur eine Konfrontation diverser Quellen kann schließlich verhindern, dass über statistische Datenauswertungen das SS-Bild der *aufoktroyierten Identität* der *Häftlinge* unkritisch reproduziert wird; nur eine derartige Konfrontation kann – geht es nun um personenbezogene Auswertungen wie im Falle eines Gedenkbuchs – einen Schritt in die Richtung setzen, die *ursprüngliche Identität* der *Personen* zu rekonstruieren.

1) *„Ansprache des Generaldirektors Willy Heidinger“, in: Denkschrift zur Einweihung der neuen Arbeitsstätte der Deutschen Hollerith Maschinen Gesellschaft m.b.H. in Berlin-Lichterfelde am 8. Januar 1934 (Berlin, 1934), S. 39. Vielen Dank an das United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) für die Übermittlung der Broschüre. Teile dieser Rede finden sich auch in Edwin Black: IBM und der Holocaust. Die Verstrickung des Weltkonzerns in die Verbrechen der Nazis (München, 2001), S. 64.*

2) *Siehe zu Struktur und Umstrukturierung der Archiv-Datenbanken und ihrer Probleme, dem Projekt „Metadatenbank“ und zu den einzelnen vorhandenen personenbezogenen Quellen im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen auch den Artikel Christian Dürrs in diesem Bericht.*

3) *Siehe dazu Andreas Baumgartner: Die Häftlinge des KZ-Mauthausen. Quellendokumentation und Datenbank, Projektbericht (Im Auftrag des Bundesministeriums für Inneres, Wien, 1996), S. 16 ff.*

4) *Siehe zu diesem Punkt beispielsweise Hans Coppi/Winfried Meyer/Iris Schwarz (Hg.): Elektronische Erschließung archivalischer Quellen in Gedenkstätten (Münster, 2002). (=Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Band 1). (Münster, 2002), S. VII–XII.*

5) *Bertrand Perz: Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen, in: Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Band II (Göttingen, 1998), S. 545.*

6) *Die dargestellte Haft-Geschichte sollte aufgrund der unglaublichen Vielzahl und Unterschiedlichkeit der inhaftierten Personen sowohl nach geografischer Herkunft, nach politischer Gesinnung oder nach Glaubensbekenntnis ausdrücklich nicht als „typischer Fall“ angesehen werden.*

7) *Die Signaturen der erwähnten Quellen im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sind: Totenbuch des SS-Standortarztes Mauthausen (AMM Y/46), Häftlingszugangsbuch der Politischen Abteilung (AMM Y/36), Häftlingszugangsbuch der Poststelle (AMM Y/43), Häftlingszugangsbuch der Schutzhaftlagerführung (AMM Y/44), Veränderungsmeldung für den 23. September 1944 (AMM Y/45/b/01/02). Siehe zur Geschichte des Mauthausen-Außenlagers Ebensee das Standardwerk von Florian Freund: Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung (Wien, 1989).*

8) *Die Feststellung der Anzahl der im KZ Mauthausen inhaftierten Personen wird auch nach Beendigung des Datenbank-Projektes nicht möglich sein, da die SS nicht alle nach Mauthausen verschleppten Personen in ihren Listen registrierte. Die Schätzung von 197.464 Häftlingen stammt vom ehemaligen zweiten Lagerschreiber, Hans Maršálek, und ist immer noch die genaueste Schätzung diesbezüglich – vgl. Hans Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen (Wien, 2006), S. 230.*

9) *Der Vermerk physiologischer Eigenschaften findet sich auf den so genannten „Häftlingspersonalkarten“ (siehe unten). Die betreffenden Karten verstorbener Häftlinge (wie im obigen Fallbeispiel) sind in den meisten Fällen heute nicht mehr aufzufinden.*

10) *Siehe zur bereits vielfach beschriebenen Organisationsstruktur der Konzentrationslagerverwaltung und ihrer Veränderung über die Zeit beispielsweise Karin Orth: Die Konzentrationslager-SS. Soziostrukturelle Analysen und biographische Studien (Göttingen, 2004), S.33–56, sowie Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 1: Die Organisation des Terrors (München, 2005).*

11) *„Bericht des ehemaligen Kriminalkommissars des Polizeipräsidiums in Berlin, Gerhard Kanthack“ (AMM V/03/20), S. 8. Kanthack war als Schreiber in der Politischen Abteilung der Konzentrationslager-Kommandantur eingesetzt, auf deren Häftlingsakte sich das obige Zitat bezieht. Die heute vorhandenen Dokumente sind trotz der systematischen Aktenvernichtung durch die SS unmittelbar vor der Befreiung der Konzentrationslager immer noch zahllos.*

12) *„Schauen Sie: Innerhalb der SS Führung gab es riesige Gegensätze (…). Der Leiter des Arbeitseinsatzes hieß Schulz oder Schulze, so ähnlich. Es gab zwei, einen in der Politischen Abteilung, und ich weiß nicht mehr, wer Schulze und wer Schulz war (…). Der führte einen Krieg gegen Georg Bachmayer, gegen den Schutzhaftlagerführer (…). Warum, weshalb, weiß ich eigentlich nicht. Die haben sich gehasst.“ (Interview mit Hans Maršálek, AMM OH/006).*

13) *Siehe zu diesem gut erforschten Konflikt allgemein Orth: Konzentrationslager-SS, S. 23 ff.; Karin Orth: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte (Hamburg, 1999), S. 162 ff., Wolfgang Sofsky: Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager (Frankfurt am Main, 2004), S. 127*

und S. 290 ff., sowie speziell für den KZ-Komplex Mauthausen Bertrand Perz: Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk (Wien, 1991), S. 453 f.

14) Auf die Interessen der Häftlinge an einer möglichst detaillierten Datenerfassung – und damit auf eine Interessenkonvergenz von SS-WVHA und Häftlingen im Lager – kann hier nicht näher eingegangen werden. Aufschlussreich sind die Erinnerungen von Ladislaus Szücs: Zählappell. Als Arzt im Konzentrationslager (Frankfurt am Main, 1995), S. 67 f.

15) Nachmittagssitzung vom 13. Dezember 1945, in: Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg (Hg.): Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof (Nürnberg, 1947), Band III, S. 576 f.

16) Schreiben des Hauptamtes SS-Gericht an den Reichsführer-SS betreffend die Verfahrensweise bei unnatürlichen Todesfällen von Schutzhäftlingen (München, 7. Juni 1940) (AMM P/05/02); siehe dazu auch Maršálek: Mauthausen, S. 150.

17) Schreiben des KLM-Lagerkommandanten an das SS- und Polizeigericht Wien betreffend Edmond Hirsch (28. Oktober 1943) (AMM P/05/01/03). Auch in diesem Fall wurde schließlich seitens des SS-Gerichts „festgestellt", dass „der SS-Schütze (…) korrekterweise von seiner Schutzwaffe Gebrauch gemacht hatte", zitiert nach Benito Bermejo: Francisco Boix, der Fotograf von Mauthausen (Wien, 2007), S. 96 f.

18) Siehe zu den Verschleierungen, Fälschungen und sonstigen „verzerrenden" Beobachtungen beispielsweise im Außenlager Melk Perz: Quarz, S. 411 ff.

19) Perz: Quarz, S. 453.

20) Die Abteilung „Arbeitseinsatz" war ursprünglich Teil der Schutzhaftlagerführung, wurde aber ab 1941 in allen KZ als eigene Abteilung im Kommandanturstab etabliert (vgl. Orth: Die Konzentrationslager-SS, S. 48).

21) Jean Frédéric Veith: Mündliche Aussage (28. Januar 1946), in: Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg (Hg.): Prozess, Band VI, S. 259 f.; siehe dazu auch Black: IBM, S. 480 f.

22) Johannes Ibel: Digitalisierung der Häftlingskartei des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland (10/2007), S. 172.

23) Das seit geraumer Zeit stattfindende gedenkstättenübergreifende Projekt zur Digitalisierung dieser zentralen Häftlingskartei, in dessen Rahmen den namenlosen Personen auf den Karten ihr Name und damit ihre Identität zurückgegeben werden soll, wird kurz unter dem Punkt „Archiv und Bibliothek" im Abschnitt „Information" dieses Jahresberichts beschrieben. Siehe ausführlich dazu den erwähnten Artikel von Johannes Ibel (Ibel: Digitalisierung).

24) Interview mit Hans Maršálek (AMM OH/006).

25) AMM J/02/02, siehe zu zahllosen anderen Fällen auch AMM P/03/03.

26) Maršálek: Mauthausen, S. 43.

27) Siehe dazu den Ausstellungskatalog zur Ausstellung „das sichtbare unfassbare": Bundesministerium für Inneres (Hg.): das sichtbare unfassbare. Fotografien vom Konzentrationslager Mauthausen (Wien, 2005), besonders S. 82–91.

28) Vgl. Anette Eberle: Häftlingskategorien und Kennzeichnungen, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Ort des Terrors, S. 100 f.

29) Sofsky: Ordnung, S. 98–111.

30) Sofsky: Ordnung, S. 30f.

31) In vielen Erlebnisberichten ehemaliger Häftlinge finden sich Aussagen, die eine „unrichtige" Verwendung der Haftgrund-Kategorien durch die SS behaupten, wie die folgende Aussage des Buchenwald-Häftlings Victor Dupont vor dem Gerichtshof in Nürnberg: „Es ist richtig, daß es verschiedene Abzeichen gab. Es stimmt, daß diese Abzeichen für verschiedene Kategorien bestimmt waren. Um jedoch bei der Wahrheit zu bleiben, muß ich betonen, daß man diese Abzeichen nicht richtig verwandte (…). Es gab schon Abzeichen zur Unterscheidung der verschiedenen Kategorien, sie wurden aber nicht systematisch angewandt und bei den Franzosen überhaupt nicht" [Victor Dupont: Mündliche Aussage (28. Januar 1946), in: Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg (Hg.): Prozess, Band VI, S. 284] – diese Aussage setzt eindeutig die Sinnhaftigkeit der Unterscheidung zwischen den Kategorien voraus.

32) Sofsky: Ordnung, S. 143 f.

33) Black: IBM, S. 473.

34) Aufstellung betreffend das Zahngold, welches aus dem KLM an das Amt D III übermittelt wurde (AMM E/11/01); siehe auch Maršálek: Mauthausen, S. 259 und Perz: Quarz, S. 429 f.

35) Black: IBM, S. 55.

36) Zur Hollerith-Erfassung siehe auch den Stempel „HOLLERITH-ERFASST" auf den Häftlingspersonalkarten (Abbildung 3); sie betraf auch Überstellungs- und „Abgangslisten" (AMM P/03/04; vgl. auch Black: IBM, S. 479 f.).

37) Karin Orth: Konzentrationslager-SS, S. 25.

38) Das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt, am 1. Februar 1942 durch Zusammenlegung der SS-Hauptämter „Haushalt und Bauten" und „Verwaltung und Wirtschaft", vormals Verwaltungsamt-SS, übernahm am 16. März 1942 die Leitung der KZ von der Inspektion der Konzentrationslager (IKL), die als „Amtsgruppe D" in das WVHA eingegliedert wurde. Abgesehen von personellen Kontinuitäten (nicht zuletzt in der Figur Oswald Pohls) hatte das Verwaltungsamt-SS seit 1933 eine maßgebliche Rolle in der Verwaltung der KZ gespielt – die „Idee" der wirtschaftlichen Ausbeutung betrat also nicht erst 1942 schlagartig die Bühne (vgl. Walter Naasner: SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung (Düsseldorf 1998), S.3–9 und S. 42–44; siehe auch Jan Erik Schulte: Das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt und die Expansion des KZ-Systems, in: Benz/Distel: Der Ort des Terrors, S.141–155).

39) Perz: Arbeitseinsatz, S. 545. Der zu beobachtende Funktionswandel ging Perz zufolge langsam und eher kontinuierlich denn bruchhaft vor sich (Ebda., S. 535) – es scheint insofern nicht möglich, für die erste Phase von einer vollkommen sinnlosen, nicht-ökonomischen Terrorarbeit zu sprechen und für die zweite Phase davon auszugehen, dass der vermehrte Arbeitseinsatz die Mortalitätsrate gesenkt hätte – gerade das Gegenteil war der Fall.

40) Siehe zum Beispiel Raul Hilberg: Die Quellen des Holocaust. Entschlüsseln und Interpretieren (Frankfurt am Main, 2003).

41) Stephan Matyus/Gabriele Pflug: Fotografien vom Konzentrationslager Mauthausen – ein Überblick, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.): das sichtbare unfassbare, S. 27.

42) Harry Stein: Funktionswandel des Konzentrationslagers Buchenwald im Spiegel der Lagerstatistiken, in: Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur (Göttingen, 1998), S. 188.

43) Im Allgemeinen herrschte striktes Fotografierverbot im Konzentrationslagerkomplex, lediglich der SS-Erkennungsdienst hatte die Berechtigung zu fotografieren. Aufnahmen, die nicht von der SS stammen, sind allerdings zum Beispiel für das Außenlager am Loiblpass bekannt.

44) Siehe dazu Hildegard Schmid: Kunst, die einem Kollektiv entspricht … Der internationale Denkmalhain in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Wien, 2007).

45) Götz Aly/Karl Heinz Roth: Die restlose Erfassung. Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus (Frankfurt am Main, 2000), besonders S. 18–33.

46) Zitiert nach Ebda., S. 12; siehe auch Black: IBM, S. 62. Friedrich Zahn, bis 1939 Leiter des Bayrischen Statistischen Landesamtes und seit 1933 SS-Mitglied, „gab das Allgemeine Statistische Archiv heraus, war Vorsitzender der Deutschen Statistischen Gesellschaft, Ehrenmitglied der American Statistical Association, von 1931 bis 1936 Präsident des Internationalen Statistischen Instituts, danach Ehrenpräsident" und starb 1946 als Ehrenbürger seiner Heimatstadt (Aly/Roth: Erfassung, S. 35 f.).

47) Stein: Funktionswandel, S. 168.

Christian Dürr

Die Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen: Ein elektronisches Erfassungsprojekt

Seit 1996 wird im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen am Aufbau einer Datenbank zu den Häftlingen des Konzentrationslagers Mauthausen gearbeitet. Die Initiierung des Projekts fiel zeitlich mit parallelen Anstrengungen in den einzelnen KZ-Gedenkstätten der Bundesrepublik Deutschland zusammen. In den deutschen Gedenkstätten kam es bald zu einer Vernetzung der einzelnen Datenbankprojekte, welche letztlich in einem jährlich stattfindenden EDV-Workshop mündete.[1] Der KZ-Gedenkstätte Mauthausen gelang es nur teilweise und temporär, sich in den internationalen Diskussionsprozess um die Nutzbarmachung elektronischer Technologien für die Erschließung von Daten- und Quellenbeständen in KZ-Gedenkstätten einzubinden. Für die deutschen Gedenkstätten zeigte sich, dass einheitliche Standards zur elektronischen Erschließung von Häftlingsdaten an den unterschiedlichen Ansprüchen, Voraussetzungen und Möglichkeiten der einzelnen Gedenkstättenarchive scheiterten. Der ursprüngliche Plan einer Vernetzung der einzelnen Häftlingsdatenbanken zu einem Datenbankverbund musste daher schließlich zu Gunsten eines permanenten Erfahrungsaustauschs zwischen den letztlich unabhängig voneinander betriebenen Datenbankprojekten abgeschwächt werden.

HISTORISCHER HINTERGRUND UND QUELLENLAGE

Im Konzentrationslager Mauthausen, seinem Zweiglager Gusen und den mehr als 40 Außenlagern waren in den Jahren 1938 bis 1945 etwa 200.000 Personen inhaftiert, von denen annähernd die Hälfte dort ums Leben kam.[2] Der jeweilige Stand der Häftlinge, Zugänge und „Abgänge“ wurden von unterschiedlichen Dienststellen der Lagerverwaltung in der Regel penibel registriert. Viele dieser Quellen sind auch heute noch erhalten, was im Wesentlichen auf den persönlichen Einsatz vieler Häftlingsfunktionäre angesichts der sich abzeichnenden Befreiung des Lagers im Mai 1945 zurückzuführen ist.

Für den Aufbau des Datenbankprojekts waren dabei vor allem drei von unterschiedlichen Stellen im Lager unabhängig voneinander geführte Zugangsbücher bzw. Standbücher maßgebend: Das Zugangsbuch der Politischen Abteilung (Original in den National Archives, College Park, USA), ein vermutlich von der Schutzhaftlagerführung geführtes Zugangsbuch (Original heute in den Archives Nationales, Fontainebleu, Frankreich) sowie ein größtenteils aus einzelnen Zugangslisten zusammengestelltes Standbuch der Poststelle des Lagers (Original heute im Tschechischen Nationalarchiv, Prag). Diese drei im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen als Mikrofilmkopien vorhandenen Quellen hatten ursprünglich im Lager quasi die Funktion von Evidenzbüchern, in welchen über die Zeit hinweg der jeweilige Status und sämtliche Veränderungen in Bezug auf jeden einzelnen Häftling vermerkt wurden. Jede der drei Quellen setzt dabei inhaltlich andere Schwerpunkte, so dass sie sich teilweise gegenseitig ergänzen. Zudem weisen alle drei eine ähnliche Datenstruktur auf, im Wesentlichen bestehend aus den persönlichen Grunddaten jedes Häftlings, seiner Nationalität, der Häftlingsnummer und -kategorie sowie seines jeweils aktuellen „Status“ bzw. „Verbleibs“. An dieser Datenstruktur orientierte sich zunächst auch der Aufbau der ursprünglichen Datenbank. Neben diesen drei Hauptquellen ist jedoch auch eine Vielzahl verstreuter Primärquellen erhalten, deren Inhalte, wie sich bald zeigen sollte, im Rahmen des bestehenden Datenbankdesigns nur schwer adäquat erfasst werden konnten. Das Panorama dieser Quellen reicht von Zugangs- und Transportlisten über Häftlingspersonalkarten, Totenbücher und Sterbemeldungen bis hin zu Lagerbriefen oder Nachkriegsdokumenten.

Die Quellenlage zu Mauthausen ist damit bezogen auf personenbezogene Primärquellen zur Dokumentation der Häftlingsseite ergiebiger als zu den meisten anderen Konzentrationslagern. Dennoch ist ein beträchtlicher Teil der nach Mauthausen deportierten Personen in den erhaltenen Quellen der Mauthausener Lagerverwaltung nicht erfasst, dies aus unterschiedlichen Gründen:

Zum einen ist dafür die bis Februar 1942 geltende Praxis der Mehrfachvergabe von Häftlingsnummern verantwortlich. Das bedeutete, dass die durch Tod, Überstellung oder Entlassung eines Häftlings „frei“ gewordene Nummer nochmals an neu Eingewiesene vergeben wurde. Die betreffenden Häftlinge wurden damit aus der Evidenz des Lagers gelöscht,[3] weswegen zumindest in den unterschiedlichen Zugangsbüchern die Daten zu diesen Personen fehlen. In diesem Zusammenhang ist zudem zu berücksichtigen, dass das Zweiglager Gusen bis Jänner 1944 über eine eigene Häftlingsregistratur verfügte, die dort angelegten Zugangsbücher jedoch nicht erhalten geblieben sind. Recherchen im kürzlich der Öffentlichkeit zugänglich gemachten Archiv des Internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes in Bad Arolsen werden zeigen, inwieweit diese Lücken durch erhalten gebliebene Quellen aus der Frühzeit des Lagers geschlossen werden können. In letzter Instanz wird jedoch kaum endgültige Gewissheit über

die Vollständigkeit der Häftlingsdaten für die Jahre 1938 bis 1942 zu erzielen sein.

Zum anderen wurden mehrere Zehntausend nach Mauthausen deportierte Personen niemals formell im Lager registriert.[4] Dies betrifft in der Regel relativ klar zu definierende Personengruppen, deren genaue Zahl und vor allem auch deren persönliche Daten jedoch aus den Quellen der Lagerverwaltung nicht hervorgehen.

Es ist davon auszugehen, dass auf Basis der im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen vorhandenen personenbezogenen Quellen der Lagerverwaltung derzeit die Namen und Daten von 160.000–170.000 Mauthausen-Häftlingen dokumentiert sind. In weiteren bekannten, aber noch nicht für das Archiv reproduzierten einschlägigen Quellenbeständen anderer Archive können viele Zusatzinformationen erwartet werden, jedoch kaum neue Personendaten von bislang noch nicht im Bestand des Mauthausen-Archivs dokumentierten Häftlingen. Um auch diese Dokumentationslücke schließen zu können, wird es daher notwendig sein, einerseits auf andere Bestände und gänzlich andere Quellentypen zurückzugreifen sowie andererseits „Fremddaten“ aus Datenbanken anderer Archive zu integrieren. Beides ist auf Basis des ursprünglichen Datenbankdesigns jedoch praktisch unmöglich.

DIE „ALTE“ HÄFTLINGSDATENBANK

Der Start des Projekts „Häftlingsdatenbank“ im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen erfolgte, wie bereits angesprochen, im Jahr 1996. Parallel zum Aufbau dieser personenbezogenen Datenbank wurden weitere Schritte zur Aufarbeitung des Bestandes des Mauthausen-Archivs gesetzt. Im Zuge der Recherchen für die 1970 eröffnete historische Dauerausstellung in der KZ-Gedenkstätte hatte der ehemalige Zweite Lagerschreiber Hans Maršálek über Jahre hinweg verschiedenstes Material zur Geschichte des Lagers gesammelt und aufbewahrt. Erschlossen war dieses Material – ebenso wie die bekannten Personendaten zu den ehemaligen Häftlingen des Lagers – durch verschiedene Karteiregister. Parallel zur Häftlingsdatenbank wurde nun erstmals auch mit der elektronischen Erschließung des gesamten Archivbestandes begonnen. Als notwendige Vorstudie zum Aufbau der Häftlingsdatenbank wurde zudem der Bestand des „Maršálek-Archivs“ systematisch nach die Häftlingsseite dokumentierenden personenbezogenen Quellen durchsucht.[5] Schließlich wurde der Bestand um wichtige Quellen aus anderen internationalen Archiven ergänzt und zum Großteil als Mikrofilmkopien für das Mauthausen-Archiv reproduziert.

Gewissermaßen als Pilotprojekt zur Datenbank der männlichen Häftlinge begann man mit dem Aufbau einer Datenbank der in Mauthausen inhaftierten Frauen. Seit September 1944 waren auch weibliche Häftlinge offiziell im Stand des KZ Mauthausen registriert worden.[6] Im separat geführten, ebenfalls erhaltenen Zugangsbuch für weibliche Häftlinge im Haupt- und in mehreren Außenlagern finden sich die Daten zu insgesamt 3.077 Frauen.[7] Aus verschiedenen verstreuten Quellen, darunter vor allem Repatriierungs- und Befreitenlisten, konnten weitere nicht im Zugangsbuch erfasste weibliche Häftlinge identifiziert werden, sodass die Datenbank heute insgesamt knapp über 4.000 personenbezogene Datensätze umfasst. Die Mehrheit der geschätzten rund 8.500 Frauen[8], die durch das Mauthausener KZ-System gingen, kann mit der bestehenden Quellenbasis des Archivs jedoch nicht dokumentiert werden. Auf eine weitgehende Schließung dieser Dokumentationslücke kann künftig vor allem durch einen Datenaustausch mit anderen Archiven und Gedenkstätten gehofft werden. [9]

Das Pilotprojekt „Frauendatenbank“ gab im Wesentlichen die Struktur für den Aufbau der viel umfangreicheren Datenbank männlicher Häftlinge vor. Obwohl schon damals klar war, dass die Quellenlage zu den männlichen Häftlingen wesentlich ergiebiger und komplexer sein würde, lehnte sich das Datenbankdesign eng an jenes der Frauendatenbank an.

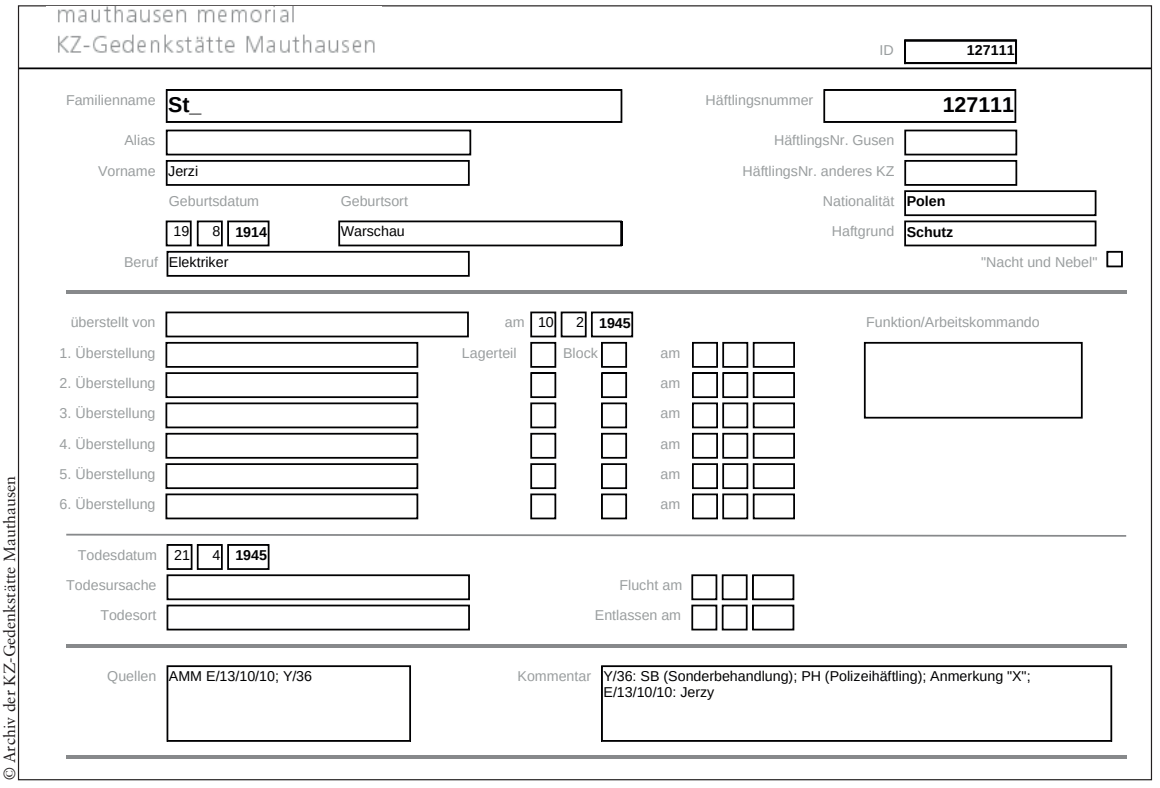
So wie die Datenbank der weiblichen Häftlinge wurde auch die der Männer ursprünglich als eine im Wesentlichen auf einer einzigen Haupttabelle basierende MS-Access-Datenbank konzipiert. Jeder Datensatz sollte sich auf einen individuellen Häftling beziehen und die Datenstruktur der Tabelle orientierte sich an jener der als Hauptquellen dienenden Häftlingszugangsbücher. Die Tabelle inkludiert die persönlichen Daten der Häftlinge (Name, Vorname, Geburtsort, Geburtsdatum), deren Registrierungsdaten im Lager (Häftlingsnummer, Kategorie, Nationalität), Informationen zu deren Bewegung bzw. Funktionen innerhalb des Lagersystems Mauthausen (v. a. Überstellungen in Außenlager) sowie solche über deren letztlichen Verbleib (Todes-, Entlassungs- und Fluchtdaten sowie Überstellungsdaten in andere Stammlager).

Zur Befüllung der Datenbank wurden im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen insgesamt vier

Zivildienstplätze geschaffen. Die Dateneingabe wurde von Beginn des Projekts an bis vor kurzem von Zivildienstleistenden in Zweierteams durchgeführt. Neben den Aufgaben in Bezug auf die Häftlingsdatenbank wurde zeitgleich jedoch auch der tägliche Routinebetrieb des Archivs – insbesondere die Beantwortung von Suchanfragen nach ehemaligen Häftlingen – in die Hände der Zivildienstleistenden gelegt. Die Mehrfachbelastung sowie die anstrengende Monotonie der Tätigkeit hatten letztlich zur Folge, dass sich der ursprünglich vorhergesehene Zeitrahmen schnell als illusorisch herausstellte. Sollte die Datenbank auf eine möglichst vollständige Dokumentation abzielen, so musste das Projekt vermutlich ohnehin als permanentes Work in progress verstanden werden.

Der Stand der Datenbank im Herbst 2006 beinhaltet weitgehend lückenlos die Einträge aus zwei verschiedenen Häftlingsbüchern (Politische Abteilung und Poststelle), teilweise ergänzt um zusätzliche Datensätze bzw. Zusatzinformationen aus den Totenbüchern und aus weiteren verstreuten Quellen des Archivs.[10] Derzeit finden sich darin Datensätze zu mehr als 136.000 ehemaligen Häftlingen. Allgemein lässt sich sagen, dass damit in der Datenbank sämtliche Häftlinge erfasst sind, die ab dem Zeitraum Oktober/November 1942 bis zur Befreiung im Mai 1945 im Konzentrationslager Mauthausen registriert waren. Personen, die davor verstorben, entlassen oder in andere Stammlager überstellt worden waren, sind im gegenwärtigen Stand der Datenbank (mit Ausnahme der in Hartheim Ermordeten sowie der aufgrund des „Homosexuellen-Paragraphen“ 175 inhaftierten Häftlinge) nicht enthalten.

Mit diesem Datenbestand ist die Datenbank zum wichtigsten internen Recherchemittel zur Beantwortung von Suchanfragen geworden, deren Zahl in den vergangenen Jahren zunächst aufgrund der im Jahr 2000 beschlossenen Entschädigungsregelungen für KZ-Häftlinge und später durch das zunehmende Interesse besonders der dritten Generation stark zunahm. Mit Hilfe der Datenbank konnte der Anteil positiv beantworteter Suchanfragen um ein Vielfaches gesteigert werden. Neben ihrer Funktion für die Recherche nach individuellen Häftlingen sollte die Datenbank längerfristig jedoch auch als Basis zur statistischen Auswertung der Häftlingspopulation und der Bewegungen innerhalb des Lagersystems dienen. In Anbetracht des aktuellen Datenbestands und bestehender struktureller Limitationen



mauthausen memorial
KZ-Gedenkstätte Mauthausen

ID 127111

Familienname St_
Alias
Vorname Jerzi
Geburtsdatum 19 8 1914
Geburtsort Warschau
Beruf Elektriker

Häftlingsnummer 127111
HäftlingsNr. Gusen
HäftlingsNr. anderes KZ
Nationalität Polen
Haftgrund Schutz
"Nacht und Nebel"

überstellt von
am 10 2 1945
Funktion/Arbeitskommando
1. Überstellung
2. Überstellung
3. Überstellung
4. Überstellung
5. Überstellung
6. Überstellung
Lagerteil
Block
am

Todesdatum 21 4 1945
Todesursache
Todesort
Flucht am
Entlassen am

Quellen AMM E/13/10/10; Y/36
Kommentar Y/36: SB (Sonderbehandlung); PH (Polizeihäftling); Anmerkung "X"; E/13/10/10: Jerzy

© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

würde eine statistische Auswertung gegenwärtig jedoch keine validen Informationen liefern. Um die Entwicklung der Datenbank in absehbarer Zeit so weit voranzutreiben, dass zum einen eine statistische Auswertung möglich wird, zum anderen auf eine systematische Vervollständigung der Personendaten und deren Zusammenführung in einer Datenbank hin gearbeitet werden kann, wurde seitens des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen eine Initiative zum Relaunch des gesamten Datenbankprojektes gestartet. Dies schließt die technische und inhaltliche Neukonzeption der Datenbank ebenso ein wie die Professionalisierung der Dateneingabe.

PROBLEME DER ALTEN DATENBANKSTRUKTUR

Das strukturelle Design der alten „Häftlingsdatenbank" schränkt die Möglichkeiten im Hinblick auf die erklärten Ziele der vollständigen Dokumentation und der statistischen Auswertbarkeit der Häftlingsdaten sehr stark ein. Insbesondere folgende Probleme galt es bei der Neukonzeption zu berücksichtigen und zu überwinden:

- Die alte Häftlingsdatenbank ist grundsätzlich als eine personenbezogene, keine quellenbezogene Datenbank angelegt, das heißt, das grundlegende Kriterium für die Einheit eines Datensatzes ist nicht ein einzelner Quelleneintrag, sondern die Identität einer Einzelperson. Nun gibt es nicht wenige Häftlinge, die in Mauthausen mehrmals nacheinander unter verschiedenen Häftlingsnummern registriert waren.[11] Will man das Prinzip der Einheit eines Datensatzes auf Basis der Identität einer Person beibehalten, müssen die unterschiedlichen Datensätze aus den Zugangsbüchern zu je einem Häftling in der Datenbank in einem Datensatz zusammengeführt werden. Voneinander abweichende Informationen in den unterschiedlichen Einträgen im Zugangsbuch können dann in der alten Datenbank nur mehr unter Anwendung eines sehr komplizierten Anmerkungsapparates dargestellt werden. Dieses Beispiel verweist zugleich auf ein allgemeineres Problem: Bei einer Vielzahl zur Verfügung stehender Quellen mit je unterschiedlicher Datenstruktur, teilweise auch einander widersprechenden Informationen, ist der Bezug einer Information zu ihrer jeweiligen Herkunftsquelle praktisch nicht mehr darzustellen. Bislang konnte diese Zuordenbarkeit durch eine Hierarchisierung der Datenquellen in Kombination mit einem standardisierten Anmerkungsapparat gewährleistet werden.[12] Bei einem Einbau weiterer Quellen wäre dieses Prinzip jedoch nur mehr mit sehr großem Aufwand weiterzuführen, was die Dateneingabe verlangsamen und zudem eine schwer wiegende Fehlerquelle darstellen würde. Das Prinzip der personenbezogenen Datenbank erwies sich daher zunehmend als problematisch. Andererseits ist es für eine valide statistische Auswertung jedoch unumgänglich, nach dem Prinzip der reziproken Beziehung zwischen einem Datensatz und einer individuellen Person vorzugehen – ein Dilemma, das auf Basis der alten Datenbankstruktur faktisch nicht zu lösen ist.

- Einer weiteren Grundsatzentscheidung bedarf die Frage, ob eine Datenbank quellengetreu oder interpretativ sein soll. Um einen Verlust an Information durch falsche oder unvollständige Interpretationen zu vermeiden, ist es für eine Datenbank, die als Grundlage für wissenschaftliche Forschung dienen soll, zum einen notwendig, möglichst nahe an den Quellen zu bleiben. Eine Datenbank, die das direkte Abbild einer Quelle ohne jegliche Interpretation darstellt, verschließt sich zum anderen jedoch ihrer statistischen Auswertung, wenn man bedenkt, dass damit unterschiedliche Schreibweisen, Schreibfehler und verschiedene Bezeichnungen für ein und denselben Begriff als solche in die Datenbank übernommen werden müssten. In der bisherigen Datenbank gibt es kein stringentes und einheitliches Konzept, wie diese beiden widersprüchlichen Anforderungen zu vereinen wären. Teilweise sind die Einträge daher derzeit interpretativ, teilweise quellengetreu. Zudem stellt die Interpretation durch ungeschultes Personal eine zusätzliche Fehlerquelle dar.

- Die im Wesentlichen auf eine Einzeltabelle limitierte Struktur der Datenbank erschwert die Erfassung von Quellen mit komplexer Datenstruktur. Zwar ermöglicht die derzeitige Datenbank die einigermaßen adäquate Abbildung der Häftlingszugangsbücher, komplexere Quellen wie etwa Häftlingspersonalkarten oder gar Quellen, die nicht aus dem Umfeld der Lagerverwaltung stammen, lassen sich in ihr nur schwer darstellen. Eine Einzeltabelle, die von ihrer Struktur her die Möglichkeit bietet, ver-

<< Bild links: Oberfläche (Symboldarstellung) der „alten" Häftlingsdatenbank seit 2003 (Quelle: AMM)

schiedenste Quellensorten abzubilden, ist praktisch nicht realisierbar.

- Die primäre Datenbasis jeder Häftlingsdatenbank bilden notwendigerweise die Quellen der Täter. Eine personenbezogene Datenbank ist das Abbild dieser Quellen, die einzelnen Häftlinge erscheinen in ihr nur als jene Objekte, zu denen sie im Lager degradiert wurden. Ein primäres Ziel eines solchen Datenbankprojektes muss es aber sein, den Menschen ihren Status als Individuen und als Subjekte wieder zurückzugeben. Nicht die Täterbürokratie gilt es fortzusetzen, sondern den von ihr erfassten Personen gegen jene zu ihrem Recht zu verhelfen. Die bisherige Datenbank bietet keine Möglichkeit, in konsistenter Weise etwa Originalschreibweisen von Namen und Geburtsorten oder von der Täterbürokratie gefälschte oder falsch aufgenommene Daten der Häftlinge richtig zu erfassen. Besonders die von Angehörigen an das Archiv herangetragenen Zusatzinformationen zu ehemaligen Häftlingen müssen jedoch als essenzielle Informationen betrachtet werden und daher auf entsprechende Weise Eingang in die Datenbank finden.

DAS PROJEKT „HÄFTLINGSDATENBANK NEU“

Einige Änderungen der alten Datenbank wurden bereits in vergangenen Jahren vorgenommen. So wurde etwa von einer einfachen MS-Access-Datenbank auf SQL Server mit Access-Frontend umgestellt, was eine effizientere Verwaltung der großen Datenmengen und höhere Datensicherheit gewährleistet. In der Folge wurde das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen mit einem eigenen Server ausgestattet, womit erstmals die zentrale Verwaltung großer elektronischer Datenmengen, damit auch von Bild-, Video- und Audiodateien größeren Umfangs möglich wurde.

Nicht zuletzt die Wiederaufnahme der Kontakte zum internationalen EDV-Workshop der KZ-Gedenkstätten hat jedoch die dringende Notwendigkeit vor Augen geführt, die bestehende Häftlingsdatenbank neu zu überdenken und ein neues Datenbankkonzept zu entwickeln, welches in der Lage ist, Lösungen für die oben genannten Probleme zu liefern.

Folgende Ziele des Projekts lassen sich formulieren:

- Die strukturelle Neukonzeption der Datenbank soll die Voraussetzungen dafür schaffen, dass in ihr umfassendes Datenmaterial – etwa auch aus Fremddatenbanken – und unterschiedlichste Quellensorten jeweils mit Bezug auf individuelle Häftlinge erschlossen werden können.

- Dies wiederum muss als Voraussetzung für die künftig möglichst vollständige Dokumentation der Einzelschicksale der Häftlinge des KZ Mauthausen und seiner Außenlager gesehen werden, welche auch die Integration von Bild-, Audio- und Videomaterial einschließt.

- Die Datenstruktur soll eine valide statistische Auswertung der Datenbank nach verschiedensten Kriterien und Kriterienkombinationen ermöglichen, während zugleich die Prinzipien des direkten Quellenbezugs und der Quellentreue gewährleistet bleiben müssen.

- Die Häftlingsdatenbank soll „quer“ zur Erschließung des Archivbestandes nach Formalkriterien eine weitere, nämlich inhaltliche Erschließungsebene des Gesamtbestandes einführen. Dafür ist eine Relation zwischen Häftlings- und Bestandsdatenbank herzustellen.

Seit Sommer 2006 wird im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in Zusammenarbeit mit IT-Experten an der Neukonzeption des Datenbankdesigns gearbeitet.[13] Gegenwärtig wird die neue Datenbank bereits in ihrer Grundzügen entwickelt, sodass vermutlich noch Anfang 2007 ein erster Prototyp erprobt werden kann. Parallel zur notwendigen technisch-inhaltlichen Entwicklung der Datenbank erfolgt die Eingabe der Daten seit November 2006 durch insgesamt fünf teilzeitbeschäftigte Kräfte.

Das grundlegende Datenbankkonzept sieht zunächst vor, die bestehende Häftlingsdatenbank auf dem derzeitigen Stand „einzufrieren“ und sie als Ausgangsbasis für eine neu zu entwickelnde Metadatenbank heranzuziehen. Parallel zu den notwendigen Überarbeitungen und Ergänzungen in der im Wesentlichen aus den Daten zweier verschiedener Häftlingszugangsbücher bestehenden alten „Häftlingsdatenbank“ wird mit dem Aufbau neuer, quellenbezogener Datenbanken begonnen. Da diese Einzeldatenbanken jeweils nur eine Einzelquelle oder eine bestimmte Quellensorte abbilden werden, können sie von ihrem Aufbau her sehr einfach gehalten werden. Eine erste rein quellenbezogene Datenbank wird aus den im Archiv verfügbaren Totenbüchern des Lagers aufgebaut werden. Diese wird drei ge-

trennt voneinander geführte Totenbücher umfassen: das Totenbuch des Standortarztes des Hauptlagers, das Totenbuch des Lagers Gusen sowie das Totenbuch der sowjetischen Kriegsgefangenen. Im Wesentlichen weisen diese drei Quellen dieselbe Datenstruktur auf. Inhaltlich verhalten sie sich zueinander komplementär, es sind also praktisch keine Überschneidungen im Hinblick auf die in ihnen erfassten Personen zu erwarten.

Die alte „Häftlingsdatenbank", die bereits bestehende Datenbank der WVHA-Häftlingskartei[14] sowie die im Entstehen begriffene „Totenbuch-Datenbank" sollen daraufhin in einem weiteren Schritt in einer relationalen Metadatenbank zusammengeführt werden, in welche in Zukunft auch weitere quellenbezogene Einzeldatenbanken oder auch Fremddatenbanken anderer KZ-Gedenkstätten und Archive einbezogen werden können. Das Prinzip der relationalen Metadatenbank besteht in der eindeutigen Verknüpfung von Einzeldatensätzen aus unterschiedlichen Datenbanken auf Basis der Identität einer Person. Auf dieser Metaebene, die quasi den Kern der Gesamtdatenbank bildet, soll damit die Zusammenführung verschiedener quellenbezogener Datensätze, die sich alle auf ein und denselben Häftling beziehen, zu einem einheitlichen Datensatz gewährleistet werden. Dies ist für die statistische Auswertbarkeit der Gesamtdatenbank von grundlegender Bedeutung. Durch Verknüpfung der Meta- mit der Bestandsdatenbank des Archivs wird es außerdem möglich, sämtliche Archivalien mit Bezug auf einen individuellen Häftling in einem Datensatz zusammenzuführen.

Jeder Metadatensatz ist mit den entsprechenden Datensätzen aus den jeweiligen Einzeldatenbanken direkt verknüpft. Die Suche nach einer konkreten Person in der Metadatenbank wird somit sämtliche eventuell divergierenden Daten in den quellenbezogenen Subdatenbanken berücksichtigen. Da ihre Hauptfunktion in der Herstellung von Identität, also des eindeutigen gegenseitigen Bezugs einzelner Datensätze aufeinander besteht, kann sich die Darstellung der Daten auf der Metaebene im Wesentlichen auf die für die Bestimmung der Identität einer Person notwendigen Datenfelder beschränken.

Das Zusammenführen der Datensätze der Einzeldatenbanken zu einem Metadatensatz ist wiederum die Grundlage für die Einführung einer zusätzlichen interpretativen Datenbankebene – gewissermaßen einer Meta-Metaebene. Jeder Datensatz auf dieser Ebene steht in eindeutigem Bezug zu einem Datensatz der Metaebene. Die interpretative Ebene der Datenbank soll vor allem zwei Funktionen gewährleisten:

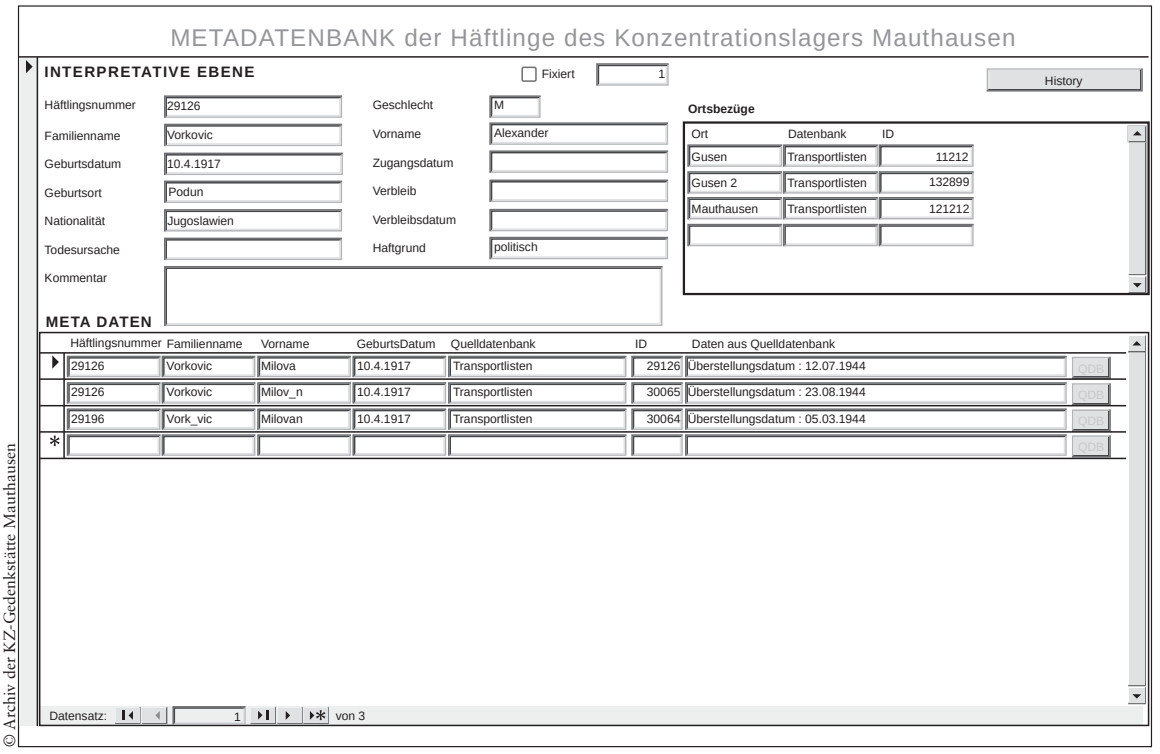
- Die in der Metadatenbank kompilierten Einträge aus den einzelnen Sub-Datenbanken sind, wie angesprochen, in der Regel quellengetreu. Um die statistische Auswertbarkeit der Daten sicherzustellen, müssen unterschiedliche Schreibvarianten und variierende Bezeichnungen auf jeweils eindeutige Begriffe rückbezogen werden. Wichtig ist dabei etwa die Vereinheitlichung von den Deportationsweg betreffenden Ortsbezügen. Darunter fällt das Zusammenfassen verschiedener Bezeichnungen für dasselbe Lager in einem Überbegriff ebenso wie das Zusammenführen verschiedener Arten konkreter Ortsbezüge aus den Quellendatenbanken (Überstellung, Todesort, Herkunftslager).

- Die einzelnen Felder der interpretativen Ebene werden – so wie bereits die Metaebene – auf Basis der Einträge der Einzeldatenbanken vorbefüllt. Diese Einträge können jedoch auch manuell überschrieben werden, womit es etwa möglich wird, die richtigen (nicht germanisierten) Schreibweisen von Eigen- und Ortsnamen zu berücksichtigen sowie persönliche Daten zu ergänzen, ohne vom Prinzip der Quellentreue abzuweichen.

Während die Metaebene gewissermaßen den Kern der relationalen Datenbank darstellt, da in ihr die Bezüge der Einzeldatenbanken zusammenlaufen, könnte man die Meta-Metaebene als dessen Oberfläche bezeichnen. Während auf der Metaebene Identität hergestellt wird, wird diese auf der Meta-Metaebene dargestellt. Auf dieser Ebene soll daher auch ein möglichst weitgehender Überblick über die wichtigsten Daten und Informationen zur betreffenden Person gegeben werden. Die Meta-Metaebene soll neben den persönlichen Grunddaten daher auch Informationen zur Haftdauer und dem Haftweg sowie zum letztlichen „Verbleib" des Häftlings enthalten.

Abfragen und Auswertungen der gesamten Datenbank können sowohl auf Basis der Felder der Metaebene, der Meta-Metaebene als auch einzelner Felder der Sub-Datenbanken gemacht werden.

Das Projekt „Häftlingsdatenbank neu" ist derzeit in der Aufbauphase. Ein erstes konkretes Ziel ist die Erfassung der Daten der im KZ-Mauthausen und seinen Außenlagern verstorbenen Häftlinge und in der Folge deren Publikation in Form eines



Oberfläche (Symboldarstellung) der neuen Metadatenbank mit Metaebene und interpretativer Ebene (Grafik: Metamagix, Quelle: AMM)

Gedenkbuchs oder einer Datenbank. Ein solches Projekt stellt selbstverständlich den Anspruch nach größtmöglicher Vollständigkeit. Neben den diesbezüglichen Hauptquellen wie Totenbüchern und Häftlingszugangsbüchern müssen daher auch noch zahlreiche weitere verstreute Quellen wie etwa Todesmeldungen, Tatortskizzen, die Liste „unnatürlicher Todesfälle“, das „Exekutionsbuch“ etc. berücksichtigt und in Datenbanken erfasst werden. Realistischerweise ist mit einer vollständigen Aufarbeitung dieser Daten bis frühestens Mitte 2009 zu rechnen, erst danach kann an eine Publikation gedacht werden.

Die weitere Projektentwicklung sieht später die Erstellung zusätzlicher Quellendatenbanken und deren Integration in die relationale Metadatenbank vor, das prinzipiell offen und ständig erweiterbar ist. Der weitere Aufbau der Datenbank ist daher ein permanentes Work in progress.

Bereits jetzt stellt die Datenbank ein wichtiges Recherchemittel sowohl für die Bearbeitung von „Haftanfragen“ als auch für die wissenschaftliche Forschung dar. Im Sinne des Datenschutzes wird die gesamte Datenbank auch weiterhin nur lokal im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zugänglich sein. In Zukunft kann jedoch auch an die Publikation von weiteren Auszügen aus der Datenbank gedacht werden. Mit dem Projekt „Häftlingsdatenbank neu“ werden erstmals die Mittel für eine vollständige Dokumentation der Einzelschicksale sämtlicher Häftlinge des KZ Mauthausen und seiner Außenlager geschaffen.

1) *Die Zusammenarbeit zwischen den deutschen Gedenkstätten hat sich in den letzten Jahren zu einer zweimal jährlich stattfindenden internationalen Konferenz ausgeweitet, an der zuletzt Institutionen aus zehn Ländern beteiligt waren. Der letzte Workshop fand von 15. bis 17. November 2006 auf Einladung des Museums Auschwitz statt.*

2) *Vgl. Michel Fabréguet: Mauthausen. Camp de concentracion national-socialiste en Autriche rattachée (1938–1945) (Paris, 1999), S. 163 f.: Fabréguet geht von einer Zahl von 95.000 bis 100.000 Toten aus. Hans Maršálek kommt in seiner Kalkulation zu einer Gesamtzahl von etwa 100.000 Toten (exklusive der etwa 2.200 nach der Befreiung in und um Mauthausen Verstorbenen); vgl. Hans Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen (Wien, Linz, 1995), S. 146–148.*

3) *Ab 20. Februar 1942 wurden die betreffenden Einträge nicht mehr gelöscht und durch andere ersetzt, sondern durchgestrichen. Die Daten Verstorbener, Überstellter oder Entlassener blieben damit ab diesem Zeitpunkt erhalten.*

4) *Dazu gehören insbesondere: etwa 20.000 im März 1945 aus Zwangsarbeitslagern in Ostösterreich „evakuierte" ungarische Juden; etwa 4.300 Häftlinge, die nach dem so genannten „Kugel"-Erlass in Mauthausen exekutiert werden sollten; sowjetische Kriegsgefangene, die nicht in den Stand des Schutzhaftlagers aufgenommen wurden; zur Exekution nach Mauthausen überstellte Personen (darunter etwa Personen des tschechischen Widerstandes im Jahr 1942); sowie besonders weibliche Häftlinge, die nur temporär in Mauthausen untergebracht und in andere Lager weiterüberstellt oder zur Zwangsarbeit entlassen wurden.*

5) *Die Rechercheergebnisse zu den personenbezogenen Quellen wurden in einer unpublizierten Studie für das Bundesministerium für Inneres zusammengefasst: Andreas Baumgartner: Die Häftlinge des KZ Mauthausen. Quellendokumentation und Datenbank (Wien, 1996). Andreas Baumgartner war maßgeblich am Aufbau der Datenbanken im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen beteiligt.*

6) *Bis zu diesem Datum waren Frauen in Mauthausen nur als Sex-Zwangsarbeiterinnen, zur unmittelbaren Exekution oder vorübergehend für den Weitertransport untergebracht gewesen. Diese Personengruppen wurden jedoch nie als Häftlinge des KZ Mauthausen registriert.*

7) *Frauenzugangsbuch: Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (AMM) K/05/06 (Original im ITS Arolsen). Dieses Zugangsbuch beginnt mit 15. September 1944, nicht erfasst ist darin ein Großteil jener Frauen, die ab Anfang 1945 aus anderen KZ nach oder über Mauthausen „evakuiert" wurden.*

8) *Die Schätzung basiert auf den Angaben in: Andreas Baumgartner: Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte (Wien, 1997), S. 7.*

9) *Ein derzeit im Auftrag des BMI laufendes Forschungsprojekt, durchgeführt vom Institut für Konfliktforschung in Kooperation mit dem Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthauen, setzt sich als eines seiner Hauptziele den Aufbau nationaler und internationaler Kooperationsnetzwerke, die einen solchen Austausch ermöglichen sollen.*

10) *Im Zuge zweier „Sonderprojekte" wurden die vorhandenen Archivquellen nach persönlichen Daten zu „§ 175"-Häftlingen bzw. nach Opfern der „Aktion 14f13" durchforstet und die entsprechenden Datensätze in die Datenbank übertragen.*

11) *Dies trifft insbesondere auf Häftlinge zu, die nach Gusen weiterüberstellt wurden. Da man im Lager Gusen bis Jänner 1944 eine eigene Häftlingsregistratur führte, wurde ein überstellter Häftling aus dem Zugangsbuch des Hauptlagers gestrichen und in Gusen mit einer neuen Nummer versehen. Bei einer neuerlichen Überstellung nach Mauthausen wurde er dort nicht unter seiner alten, sondern unter einer neuen Nummer registriert. Dasselbe gilt für all jene Gusener Häftlinge, die nach Aufgabe der separaten Häftlingsregistratur in diesem Lager am 23. Jänner 1944 in den Stand des Hauptlagers übernommen wurden. In solchen – nicht seltenen – Fällen erhielten die Häftlinge im Verlauf ihrer Inhaftierung also insgesamt mindestens drei unterschiedliche für den Komplex Mauthausen relevante Häftlingsnummern.*

12) *Um dies zu gewährleisten, waren angesichts der zunehmenden Komplexität der Datenbank zahlreiche Adaptionen notwendig, die in Form eines Manuals systematisiert wurden. Projektverantwortliche seit 2001 sind Ralf Lechner und Christian Dürr.*

13) *Für die technische Umsetzung zeichnet die Firma Metamagix verantwortlich.*

14) *Das Projekt WVHA-Datenbank ist ein derzeit laufendes internationales Projekt, im Rahmen dessen unter Beteiligung und Ko-Finanzierung von 18 Institutionen der Bestand der zentralen Häftlingskartei des Wirtschaftsverwaltungshauptamts aus dem Bundesarchiv sowie dem Archiv des Polnischen Roten Kreuzes verfilmt, in einer Datenbank erfasst und mit den Informationen aus den einzelnen KZ-Gedenkstättenarchiven ergänzt wird.*

Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr/Kerstin Lercher

Weibliche Häftlinge im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern – Ein Werkstattbericht

© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

<< Bild links: Nach der Befreiung des KZ fotografierte weibliche ehemalige Häftlinge bei der Essensausteilung durch die amerikanischen Befreiungstruppen in Mauthausen (vermutlich vor einer ehemaligen SS-Baracke außerhalb des Schutzhaftlagerbereichs) (Quelle: AMM K/10/01)

Obschon die „Frauen von Mauthausen" nicht mehr gänzlich „vergessen" sind, wie Andreas Baumgartner noch 1997 feststellen musste, und auch das Wissen um Frauen in Mauthausen in Teilaspekten vergrößert wurde,[1] bestehen nach wie vor große Forschungslücken. So weiß man etwa bislang von gut der Hälfte der Frauen, die kürzer oder länger in Mauthausen und seinen Außenlagern inhaftiert waren, nicht einmal deren Namen – die Auswertungen von Baumgartner bezogen sich auf eine Datenbank mit „nur" gut 4.000 Einträgen. Von St. Lambrecht abgesehen ist die Geschichte der Außenlager weitgehend unerforscht, Beiträge in Sammelbänden berufen sich meist auf die Quellenlage von 1997.[2] Ebenso spärlich ist das Wissen um die einzelnen Frauenschicksale: deren Haftwege, Verhaftungsgründe, Erfahrungen während der Verfolgung etc.

Die vom Bundesministerium für Inneres in Auftrag gegebene und finanzierte Studie versucht daher eine möglichst umfassende Annäherung an die Geschichte der Frauen in Mauthausen. Dabei sollen faktografische Daten mit ZeitzeugInnenberichten – von ehemaligen Häftlingen selbst wie auch von Personen aus der Bevölkerung – ergänzt und miteinander verknüpft werden. Das Vorhaben wurde in eine Pilotstudie und eine Hauptstudie unterteilt, da in vielen Bereichen erst die Rahmenbedingungen für die Durchführung eines derartigen Unternehmens geschaffen bzw. optimiert werden mussten, die eine gelungene Umsetzung des Gesamtvorhabens ermöglichen.

Nachfolgende Ausführungen betreffen daher ausschließlich die noch laufende Pilotstudie, deren Abschluss aus organisatorischen Gründen von Mitte Oktober 2007 auf Mitte Februar 2008 verschoben werden musste. Die Pilotstudie beinhaltet vier Arbeitsschwerpunkte, nämlich die Erfassung der Grunddaten zu den Frauen von Mauthausen (namentliche Erfassung), die Aufbereitung und erste Analyse lebensgeschichtlicher Interviews mit weiblichen ehemaligen Mauthausen-Häftlingen, den Aufbau einer regionalen Vernetzung zur Erforschung der Frauen-Außenlager von Mauthausen sowie den Aufbau eines internationalen Kooperationsnetzwerkes. Diese vier ineinander verflochtenen Module bilden auch das Gerüst des vorliegenden Artikels, der einen Überblick zu erfolgten Tätigkeiten und damit verbundenen Problemen sowie einen Ausblick auf notwendige weitere Arbeitsschritte und zu behandelnde Forschungsfragen geben soll.

AUSGANGSSITUATION[3]

Im Konzentrationslager Mauthausen und seinen knapp 50 Außenlagern waren von 1938 bis 1945 nahezu 200.000 Häftlinge Hunger, Terror, Folter und Zwangsarbeit ausgesetzt, die Hälfte von ihnen wurde ermordet. Ursprünglich als reines Männerlager konzipiert, kamen ab Frühjahr 1942 auch Frauen nach Mauthausen. Ihre Zahl wird bislang auf 8.500 geschätzt.

Ausgenommen jene Frauen, die ab Jahresmitte 1942 in den Lagerbordellen in Mauthausen und Gusen Sexzwangsarbeit verrichten mussten, wurden bis September 1944 weibliche Häftlinge ausschließlich zur Exekution oder zum Weitertransport in ein anderes Konzentrationslager nach Mauthausen überstellt. Hunderte weibliche Gestapo-Häftlinge wurden in Mauthausen erschossen oder in der Gaskammer getötet. Gut 1.500 Frauen waren in (insgesamt fünf) Mauthausener Außenlagern für Frauen untergebracht (mehr dazu weiter unten), ab 15. September 1944 bestand auch eine eigene Frauenabteilung im Hauptlager, von diesem Tag an bekamen ebenso die Frauen eine Mauthausener Häftlingsnummer (eigene Nummernserie) zugewiesen.

Die Frauen waren in den Baracken 16 bis 18, in Baracken im Steinbruch „Wiener Graben" und auch in den Baracken 9 und 10 des Sanitätslagers untergebracht. Ab Herbst 1944 kamen Tausende Frauen mit so genannten Evakuierungstransporten aus anderen Lagern, etwa Groß-Rosen, Ravensbrück, Mittelbau-Dora oder Flossenbürg (viele von ihnen, v. a. jene aus Groß-Rosen und Ravensbrück, wurden nach Bergen-Belsen weiter transportiert), einige Hunderte jüdische Frauen aus Ungarn gelangten auf Todesmärschen noch im Frühjahr 1945 zunächst nach Mauthausen, um dann sofort weiter (ebenfalls zu Fuß) nach Gunskirchen getrieben zu werden.[4]

Entsprechend den Studienergebnissen von Baumgartner waren rund 50 Prozent aller Frauen als so genannte Schutzhäftlinge inhaftiert und etwa ein Drittel aus „rassischen" Gründen. Im Unterschied zu den männlichen Häftlingen stammten nur sehr wenige Frauen aus Polen, der Großteil der weiblichen Häftlinge kam aus Ungarn, aus Deutschland/Österreich, aus Frankreich, Russland und der heutigen Tschechischen Republik. Fast 40 Prozent der weiblichen Häftlinge waren zwischen 16 und 25 Jahre alt, weitere knappe 25 Prozent zwischen 26 und 35 Jahre.

Die Mehrzahl jener Frauen, die mehrere Monate bis zu mehreren Jahren dem KZ-System Mauthausen administrativ unterstellt waren (großteils ursprünglich Ravensbrücker Häftlinge, die mit der Gründung der Frauenabteilung im September 1944 in den Mauthausener Bestand übergingen), nämlich über 1.500, waren in den Außenlagern St. Lambrecht, Mittersill, Schloss Lannach, Hirtenberg, Lenzing/Pettighofen und Amstetten inhaftiert und dort zur Zwangsarbeit verpflichtet.

DAS PILOTPROJEKT

Modul 1: Namentliche Erfassung

Wichtigstes Werkzeug für die namentliche Erfassung sämtlicher weiblicher Mauthausen-Häftlinge ist eine Datenbank, deren Struktur vom Institut für Konfliktforschung (IKF) nach eingehenden Diskussionen mit den Mitarbeitern des Mauthausen-Archivs erstellt und von der Firma Metamagix im Auftrag des BM.I umgesetzt wurde. Die gleich der zentralen „Häftlingsdatenbank neu“ (siehe den Artikel Christian Dürrs in diesem Band) ebenfalls quellenbezogene Frauen-Datenbank (mit redaktioneller Metaebene) soll nach Fertigstellung direkt als weitere, allerdings relationale (komplexe) Quelldatenbank vom Mauthausen-Archiv übernommen werden können. Als Grundlage wurde die im Mauthausen-Archiv vorhandene „Datenbank weiblicher Häftlinge im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern“ gewählt, welche die Eckdaten von gut 4.000 weiblichen Häftlingen beinhaltet. Mit der Aktualisierung und Ergänzung der Daten mit Informationen aus anderen Quellen wurde bereits in der Pilotstudie begonnen; dies wird aber auch in der Hauptstudie ein Schwerpunkt sein.

Weitere Quellen, die zur Ergänzung bislang zur Verfügung stehen, sind die Datenbank des MSDP-Projekts (siehe Modul 2), Daten aus der Namentlichen Erfassung von in Ravensbrück inhaftierten ÖsterreicherInnen des IKF[5], Daten aus dem Projekt zur Erfassung der jüdischen Frauen in Ravensbrück[6] und Informationen zu österreichischen Häftlingen aus Opferfürsorgeakten. Einen wesentlichen Input stellen auch die dem Mauthausen-Archiv von anderen Gedenkstätten zur Verfügung gestellten Daten (z. B. von Mittelbau-Dora, Bergen-Belsen, Flossenbürg oder Theresienstadt) sowie Informationen aus Fragebögen von Überlebenden-Verbänden und anderweitigen Quellen (aus Publikationen, anderen Forschungsprojekten etc.) dar.

Die Verknüpfung unterschiedlicher Quellen zu einem einzigen Datensatz pro Person (mit den relevantesten Informationen) auf der Metaebene (wobei die einzelnen Quellen als solche bestehen bleiben) bringen ein hohes Ausmaß an redaktioneller Arbeit mit sich. Die Metaebene wird teils automatisch befüllt, sie muss jedoch Datensatz für Datensatz kontrolliert, ergänzt und nach den erstellten Richtlinien korrigiert werden. Primär geht es um die Identifikation einzelner Frauen, die in mehreren Quellen aufscheinen, was insbesondere durch die unterschiedlichen Schreibweisen der Namen und die bei Frauen häufig auftretenden Namensänderungen eine Herausforderung darstellt.

Modul 2: Aufbereitung und erste Analyse der MSDP-Interviews

In dem in den Jahren 2002/2003 durchgeführten Oral-History-Projekt *Mauthausen Survivors Documentation Project – MSDP*[7] wurden mit insgesamt über 850 Mauthausen-Überlebenden lebensgeschichtliche Interviews geführt, darunter auch mit 95 weiblichen ehemaligen Häftlingen. Um dieses umfassende Material überhaupt für die Forschung zugänglich zu machen, veranlasste das Archiv der Gedenkstätte Mauthausen die Sicherung (Datenkopie), Transkription und Übersetzung der mehr als 200 Interviewstunden. Gerade die Organisation der Übersetzungen stieß auf große Schwierigkeiten, sodass die Laufzeit des Pilotprojektes verlängert werden musste.

Für eine Erstauswertung der lebensgeschichtlichen Interviews wurde vom IKF ein Analyseraster erstellt, der die wesentlichen Informationen aus den Interviews (z. B. Haftweg, Verfolgungsgründe, Transporte, Ankunft, Unterbringung und Überlebensbedingungen im KZ Mauthausen) komprimiert und strukturiert. Nach der Lektüre werden die Daten aus der MSDP-Datenbank[8] mit weiteren Informationen aus dem Interview ergänzt, mit den eventuell vorhandenen weiteren Datensätzen zur Person verknüpft und in einem Metadatensatz zusammengeführt.

Modul 3: Aufbau einer regionalen Vernetzung[9]

Der Aufbau einer regionalen Vernetzung hat zum Ziel, in jenen Ortschaften/Regionen, in denen sich Außenlager von Mauthausen für weibliche Häftlinge befanden, KooperationspartnerInnen für das spätere Hauptprojekt zu gewinnen, um diese für die weiblichen Mauthausen-Häftlinge zentralen Orte auch mit einem „Blick von außen“ zu erforschen. Neue Kenntnisse aus den Interviews zu „La-

geralltag“, Haftbedingungen, Ausmaß und Art der Zwangsarbeit etc. sollen also mit „lokalem“ Wissen über die damaligen Außenlager ergänzt werden. Die Einbeziehung der lokalen Bevölkerung gelang in erster Linie über Kontakte zu Schulen (wie etwa in Amstetten, Deutschlandsberg, Vöcklabruck). Hier wurde im Pilotprojekt damit begonnen, für die Schulen einführende Materialien aufzubereiten und die lokalen/regionalen Rechercheteams auf ihre Aufgabe im Hauptprojekt vorzubereiten.

Modul 4: Aufbau eines internationalen Kooperationsnetzwerkes

Die Zusammenarbeit mit internationalen ExpertInnen war bereits bei der Organisation der Transkriptionen der MSDP-Interviews von Bedeutung, hier konnte auf Kontakte des MSDP-Netzwerkes zurückgegriffen werden. Weiters ist ein internationales Forschungsteam vor allem aufgrund der zu leistenden Kontextualisierung der ZeitzeugInnenberichte von Nöten. ExpertInnen mit einschlägigem Wissen zur NS-Verfolgung in ihrem jeweiligen nationalen Kontext können erzählte Fakten (wie etwa Zeitpunkte und Zeitspannen zu den unterschiedlichen Verfolgungsabschnitten, korrekte Namen von Sammellagern, Gefängnissen, Ghettos etc., Transportwege, Häftlingsnummern etc.) in den Lebengeschichten besser überprüfen und analysieren. Dieser Aspekt ist insbesondere auch für die Zeit nach der Befreiung und Rückkehr bzw. Emigration von Bedeutung, da der gesellschaftliche sowie politische Umgang mit den ehemals Verfolgten des NS-Regimes in den Heimatländern sehr spezifisch war und ist. Langfristiges Ziel dieser internationalen Vernetzung ist eine tragfähige Kooperationsbasis für eine sukzessive Aufarbeitung der NS-Verfolgungsgeschichte von Frauen, sowohl in faktografischer wie auch in biografisch-interpretativer Hinsicht.

Sehr erfolgreich war ein erster Workshop zum Thema „Frauen und NS-Verfolgung“ im November 2006, zu welchem ExpertInnen aus der Gender-Forschung sowie von Gedenkstätten aus Deutschland, Russland, Ungarn und Tschechien eingeladen waren, um gemeinsam aus unterschiedlichen Perspektiven die Thematik zu beleuchten, Forschungsstand und Forschungsdesiderata zu formulieren und über den notwendigen Fokus in der weiteren Arbeit zu beraten.

Wesentlicher Analyse-Schritt wird – nach einer Erstauswertung aller MSDP-Interviews mit Frauen – die Diskussion der Ergebnisse zu Haftwegen und Haftorten bzw. -umständen mit den internationalen ExpertInnen sein, mit denen auch einzelne Interviews (Fallstudien) und Fragen nach nationalen Gegebenheiten vor und nach der Verfolgung erörtert werden sollen. Mit ExpertInnen zum KZ-System Mauthausen sind in diesem Zusammenhang auch Unklarheiten, die sich aus den Interviews ergeben, sowie die Plausibilität bislang unbekannter „Fakten“ zu besprechen (z. B. ist in den Interviews immer wieder von einem so genannten Zigeunerlager die Rede, worüber es aber in den bisherigen Arbeiten zu Mauthausen keinen Hinweis gibt; hier stellt sich die Frage, wie es zu dieser Bezeichnung eines Lagerteils kam).

AUSBLICK AUF ZUKÜNFTIGE ARBEITSSCHWERPUNKTE

Die projektierte Hauptstudie soll sich – aufbauend auf den Recherchen, Auswertungen und installierten Kooperationsnetzen während der Phase der Pilotstudie – schwerpunktmäßig der Vervollständigung der namentlichen Erfassung, den Recherchen zu den Frauen in Außenlagern des KZ Mauthausen sowie der biographischen Forschung widmen.

1. Ergänzungen zur namentlichen Erfassung

Als ein Ergebnis des Projektes wird die Dokumentation möglichst vieler Frauen, die in Mauthausen und seinen Außenlagern inhaftiert waren, angestrebt – eine Vollerhebung wird im zeitlichen Abstand zu den Geschehnissen von über 60 Jahren nicht mehr möglich sein. Viele Namen konnten durch die Lektüre der MSDP-Interviews, in denen immer wieder auch die Geschichte von Mithäftlingen erzählt wird, eruiert werden. In den seltensten Fällen gingen die InterviewerInnen damals diesen Namen ausreichend nach. So war Carla Martini (OH ZP 1/005) – um nur ein Beispiel unter vielen zu nennen – gemeinsam mit ihrer Schwester inhaftiert, von dieser wissen wir jedoch nur den Vornamen, Teresa, und dass sie zum Zeitpunkt des Interviews mit Frau Martini (Juni 2002) noch lebte. Frau Martini erzählt auch, dass weitere 13 Mädchen gemeinsam mit den beiden Schwestern nach Mauthausen deportiert wurden, es ist auch eine konkrete weitere Interviewadresse im Fragebogen zum Interview vermerkt. Von den bislang analysierten Interviews beinhaltet gut die Hälfte Hinweise auf ehemalige Mithäftlinge, denen mit Hilfe der internationalen Kooperationspartnerinnen dringend nachzugehen wäre.

Weiters sind noch einige Archive mit zum Teil umfangreichen Datenbeständen zu erforschen. Dies betrifft etwa den nun neu zugänglichen Bestand des

Archivs des *Internationalen Suchdienstes* in Bad Arolsen (ITS), welches nach aktuellen Erkenntnissen mehrere tausend Einzeldokumente und zahlreiche Namenslisten zu Frauen in Mauthausen beinhaltet. Eine Recherche im noch nicht berücksichtigten Bestand von Gedenkblättern der *Central Database of Shoah Victims* in Yad Vashem lässt ebenfalls wichtige Ergänzungen erwarten. Weiters wären einzelne national organisierte Datenbanken einzubeziehen, wie etwa jene der *Organisation Memorial in Moskau* (Datenbank mit über 400.000 Einträgen), die Datenbank von Karta in Polen etc.

2. Faktengeschichte zu Mauthausen vorantreiben

Trotz des meist kurzen Zeitraums, den die interviewten Frauen im Lagerkomplex Mauthausen zugebracht haben, weisen zahlreiche Interviews interessante Details auf, die in der Hauptstudie genauer zu bearbeiten sind. Als Beispiel seien Haftorte genannt, die bislang nicht mit Frauen in Verbindung gebracht wurden, wie etwa die Außenlager in Linz. So erzählt etwa Alina Krajewska, geb. Brudzyńska (AMM OH/ZP1/084), dass sie im Oktober 1944 für gut einen Monat nach Linz verfrachtet wurde und von dort weiter zur Zwangsarbeit in Kinderheimen nach Burgkirchen und Braunau geschickt wurde. Zu zwei Lagern in Linz erinnert sie sich, dass es dort „schlimmer war als in Mauthausen", weil die (bzw. zumindest eines dieser) Lager von ukrainischen SS-Männern bewacht wurden, die sehr brutal gewesen seien. Auch derlei Informationen müsste mit ExpertInnen für die unterschiedlichen nationalsozialistischen Haftstätten und Lager, hier für die Region Linz, nachgegangen werden. Nach Durchsicht des Großteils der Interviews lassen sich auch viele neue Fakten zu Orten innerhalb Mauthausens (etwa zur Unterbringung im Steinbruch) oder zu manchen Außenlagern (etwa detaillierte Schilderungen zu Hirtenberg) erwarten.

Die Erzählungen der Frauen beinhalten immer wieder Hinweise auf Erfahrungen sexualisierter Gewalt, konkrete Schilderungen spezifischer Ereignisse (etwa Bombardement in Amstetten), Solidaritätsakte unter den Häftlingen, Brutalitäten durch AufseherInnen etc. Über den Aufenthalt in Mauthausen und den Außenlagern hinaus versprechen gerade die unterschiedliche nationale und soziale Herkunft der Frauen, die differenten Verfolgungsgründe, Haftorte vor und Transportwege nach Mauthausen etc. wertvolle Erkenntnisse über die „Häftlingsgesellschaft" an sich und deren unterschiedliche Behandlung durch die SS sowie über das europaweite Funktionieren der NS-Verfolgungsmaschinerie. Diese Fragestellungen sind nur in einer qualitativen Analyse zu beantworten.

3. Biografische Spurensuche anhand erzählter Geschichte

Die biografische Spurensuche wird sich großteils auf jene Frauen beschränken, die im Rahmen des MSDP-Projektes interviewt wurden, bzw. Frauen, zu denen wir im Zuge des Projekts zur Namentlichen Erfassung von ÖsterreicherInnen im KZ Ravensbrück Informationen über (oft unvollständige) Grunddaten zur Verfolgung hinaus sammeln konnten.

Die biografische Spurensuche zu diesen Frauen soll in der Rekonstruktion von Lebensgeschichten ihre Fortsetzung finden. Geplant ist eine CD-Rom (als Publikationsbeilage) mit Biografien zu rund 100 Frauen.

4. Vergleichende Forschung

Die Geschichte der Frauen von Mauthausen soll neben der individuell-biografischen Rekonstruktion in einer vergleichenden Analyse (nach Verfolgungsgruppen, nationaler Herkunft etc.) erschlossen werden. Wie oben ausgeführt, ist sowohl eine genaue Rekonstruktion einzelner Schicksale als auch die für komparative Forschung notwendige Kontextualisierung der Erfahrungsberichte nur im Austausch nationaler wie internationaler ExpertInnen möglich. In der qualitativen Analyse werden auch die unterschiedlichen Erzählungen wie Erzählweisen unter einem erinnerungsgeschichtlichen Aspekt von Bedeutung sein,[10] wobei insbesondere die jeweiligen nationalen Gegebenheiten sowie die dominanten nationalen Erinnerungsnarrative zu berücksichtigen sind.

1) *Grundlegend: Andreas Baumgartner: Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte (Wien, 1997); Hans Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen (Wien, 1995). Zur Erweiterung des Wissenstands haben verschiedene Aktivitäten und Studien beigetragen: Seit mehreren Jahren gestalten autonome Feministinnen während der alljährlichen Befreiungsfeiern Anfang Mai ein Gedenken vor der ehemaligen Bordellbaracke in Mauthausen; 2005 stand die offizielle Feier in Mauthausen unter dem Motto „Frauen in Mauthausen"; Anita Farkas hat eine gründliche Analyse zur Geschichte der Frauen im Mauthausen-Außenlager St. Lambrecht vorgelegt: Anita Farkas: Geschichte(n) ins Leben holen. Die Bibelforscherinnen des Frauenkonzentrationslager St. Lambrecht, (Graz, 2004); verstärkt hat sich auch die (feministische) Geschichtsforschung Frauenschicksalen – jenseits des Frauenlagers Ravensbrück – angenommen, dabei immer wieder auf Mauthausen Bezug nehmend, wenn auch nur meist im Zusammenhang mit den Sexzwangsarbeiterinnen in Mauthausen und Gusen, vgl. Christa Paul: Zwangsprostitution. Staatlich errichtete Bordelle im Nationalsozialismus (Berlin, 1994); Helga Amesberger/Katrin Auer/Brigitte Halbmayr: Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern (Wien, 2004); Robert Sommer: Der Sonderbau. Die Errichtung von Bordellen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern (Magisterarbeit an der Humboldt-Universität zu Berlin, 2003).*

2) *Vgl. etwa: Wolfgang Benz/ Barbara Distel: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München, 2006).*

3) *Vgl. dazu ausführlich Baumgartner: Die vergessenen Frauen.*

4) *Szabolcs Szita: Ungarn in Mauthausen. Ungarische Häftlinge in SS-Lagern auf dem Territorium Österreichs (Wien, 2006) (= Mauthausen-Studien, Band 4); Eleonore Lappin: Die Todesmärsche ungarischer Juden durch Österreich im Frühjahr 1945, http://www.ejournal.at/essay/todesmarsch.html (Zugriff am 8.2.2006)*

5) *Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr: Namentliche Erfassung der ehemals inhaftierten ÖsterreicherInnen im Konzentrationslager Ravensbrück, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Jahrbuch 2007 (Wien, Berlin, 2007), S. 64–83.*

6) *Judith Buber-Agassi: The Jewish Women Prisoners of Ravensbrück: Who Were They? A list of names and relevant data (Oxford, 2007).*

7) *Dieses Projekt wurde von einer Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus dem Institut für Konfliktforschung (IKF) und dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DOEW) und unter der Leitung von Prof. Gerhard Botz, durchgeführt. Vgl. hierzu ausführlicher: Gerhard Botz/ Brigitte Halbmayr/Helga Amesberger: Zeitzeugen- und Zeitzeuginnenprojekt Mauthausen („Mauthausen Survivors Documentation Project" – MSDP). Genese, Projektstruktur und erste Ergebnisse, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Jahrbuch 2004, S. 30–67.*

8) *Die im Folgenden genannten Signaturen beziehen sich auf die im Zuge dieses Projekts angelegte Datenbank.*

9) *Verantwortlich für dieses Modul zeichnet Andreas Baumgartner.*

10) *Vgl. Karoline Tschuggnall: Favourite bits – Autobiographische Erinnerungen im Gespräch, in: Klaus-Jürgen Bruder (Hg.): Die Biographische Wahrheit ist nicht zu haben. Gießen 2003, S. 163–182; Harald Welzer: Was ist autobiographische Wahrheit? Anmerkungen aus Sicht der Erinnerungsforschung, in: Klaus-Jürgen Bruder (Hg.): Die Biographische Wahrheit ist nicht zu haben. 2003, S. 183–202.*

Christian Dürr

Konzentrationslager Gusen: Ehemaliges Zweiglager des KZ Mauthausen und erinnerungspolitisches Konfliktfeld

© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Christian Dürr

Im Jahr 2005 wurde durch das Bundesministerium für Inneres in einem neu errichteten musealen Zentrum eine Dauerausstellung zur Geschichte des Konzentrationslagers Gusen eröffnet.[1] 60 Jahre nach der Befreiung des Lagers wurde damit erstmals den jahrzehntelangen Forderungen von Überlebenden und deren Angehörigen entsprechend die Geschichte des heute durch eine Einfamilienhaussiedlung überbauten Areals vor Ort dokumentiert und in Erinnerung gerufen.

Die konfliktbeladene Geschichte des Ortes, auf dem sich von Ende 1939 bis Mai 1945 das zeitweise größte und eines der berüchtigtsten Konzentrationslager auf österreichischem Gebiet befand, endete nicht mit der Befreiung des Lagers. Dem Interesse der Überlebenden nach der Errichtung einer Gedenkstätte standen stets ökonomische wie politische Interessen entgegen, was Gusen auf internationaler Ebene zu einem umstrittenen Feld machte. Mit der politischen Entscheidung, das Gedenken an die Verbrechen des Nationalsozialismus in Österreich in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zu zentralisieren, befreite man den Rest des Landes scheinbar von der moralischen Bürde des Nationalsozialismus und öffnete es damit zugleich den Verheißungen des kommenden Wirtschaftswunders. Die internationale Bedeutung Gusens als Gedenkort verhinderte freilich nicht, dass das Lager auf nationaler Ebene aus dem Gedächtnis geriet und zugleich dem physischen Verschwinden preisgegeben war. Die Spurensuche nach der eigenen verlorenen Identität an Ort und Stelle wurde für die Überlebenden des Lagers damit zunehmend unmöglich. Durch die Errichtung einer staatlichen Gedenkstätte ist die Republik in der Zwischenzeit nun zwar den Interessen der Überlebenden an einem Gedenkort Gusen entgegengekommen, die Konflikte um den Ort dauern jedoch an und werden in den nächsten Jahren eine der Herausforderungen für die Gedenkstättenpolitik in Österreich darstellen.

DAS KONZENTRATIONSLAGER GUSEN 1939 1945

Das Lager Gusen, das größte und zugleich erste Außenlager des KZ Mauthausen, nahm innerhalb des Lagersystems von Mauthausen eine Sonderstellung ein. Die Standortwahl war wie im Fall des Stammlagers selbst von den bestehenden Granitsteinbrüchen und deren Nähe zur „Führerstadt" Linz abhängig. Bereits mit dem Erwerb der Verwertungsrechte für die Gusener Steinbrüche im Mai 1938 dürfte die Erweiterung Mauthausens zu einem Doppellager festgestanden sein.[2] Im Dezember 1939 begann man mit dem Aufbau des Lagers Gusen, das am 25. Mai 1940 schließlich offiziell eröffnet wurde. Zur Ausbeutung der Steinbrüche gründete die SS die zur *Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH* (DESt) gehörenden *Granitwerke Mauthausen* mit Sitz in St. Georgen an der Gusen. Die *Granitwerke Mauthausen* waren das wirtschaftliche Zentrum eines bipolaren Systems, dessen politisches Zentrum das Konzentrationslager Mauthausen darstellte und innerhalb dessen das Lager Gusen bis Anfang 1944 weitgehend eigenständig verwaltet wurde.

Das Doppellager Mauthausen/Gusen wurde 1940 durch den Chef der Sipo und des SD zu einem Lager der Stufe III erklärt, was ihm bis Mitte 1943 praktisch die Funktion eines „Todeslagers" zuwies.[3] Häftlinge aus anderen Konzentrationslagern wurden strafweise nach Mauthausen und Gusen verlegt, um dort ihre Haft unter verschärften Bedingungen zu fristen. Von den insgesamt mindestens 71.000 zwischen 1939 und 1945 in Gusen inhaftierten Personen kamen mindestens 35.800 zu Tode. Viele wurden Opfer systematischer Massentötungen, etwa durch Vergasungen in den

<< Bild links: Memorial de Gusen

Häftlingsbaracken, in der Vernichtungsanstalt Hartheim oder im „Gaswagen".[4] Berüchtigt für Gusen waren die so genannten Todbadeaktionen, bei denen die Häftlinge so lange einem eiskalten Wasserstrahl ausgesetzt wurden, bis sie starben.

In den ersten Monaten seines Bestehens wurde das Lager Gusen mit polnischen Häftlingen gefüllt, die vor allem aus Dachau und Sachsenhausen überstellt wurden. Die polnischen Häftlinge bildeten in der Folge durchgehend die größte nationale Häftlingsgruppe, gefolgt von Häftlingen aus der Sowjetunion. Die ersten sowjetischen Häftlinge in Gusen waren Kriegsgefangene, die in den Jahren 1941 bis 1943, ebenso wie in Mauthausen, in einem eigens abgetrennten Bereich innerhalb des Lagers untergebracht und dort systematisch ermordet wurden. Ab dem Jahr 1943 deportierte man auch zunehmend zivile sowjetische Häftlinge in das Lager. Auch die überwiegende Mehrheit der ab Anfang 1941 nach Gusen eingelieferten Republikanischen Spanier wurde innerhalb nur eines Jahres getötet. Weitere größere nationale Häftlingsgruppen waren vor allem politische Häftlinge aus Jugoslawien, Frankreich und später auch aus Italien sowie hauptsächlich jüdische Häftlinge aus Ungarn.

Mit der systematischen Ansiedelung von Rüstungsindustrien und dem Arbeitseinsatz der Häftlinge in der Produktion verbesserten sich ab Mitte 1943 die Lebensbedingungen im Lager vorläufig. Die KZ-Häftlinge wurden vor allem für die Produktion der Steyr-Daimler-Puch AG. und der Messerschmitt GmbH. Regensburg eingesetzt. Ab März 1943 ließ die Steyr-Daimler-Puch AG im Konzentrationslager Gusen unter Häftlingseinsatz Gewehrteile fertigen. Im Dezember 1943 traf die DESt mit der Messerschmitt GmbH. Regensburg eine Vereinbarung über die Aufnahme einer Produktion von Flugzeugteilen in Gusen, wofür man ebenfalls auf die Arbeitskraft der Häftlinge zurückgriff .[5]

Angesichts der zunehmenden alliierten Luftangriffe auf deutsche Rüstungsbetriebe ab Sommer 1943 wurde auch der Komplex Mauthausen-Gusen Teil der auf Reichsebene zwischen SS und den zuständigen Reichsministerien ausgearbeiteten unterirdischen Verlagerungspläne.[6] Ab Anfang 1944 wurde in St. Georgen, nur wenige Kilometer von Gusen entfernt, im Rahmen des so genannten Projekts B 8/ „Bergkristall" unter Einsatz von KZ-Häftlingen mit dem Bau von Stollenanlagen zur unterirdischen Verlagerung der Flugzeugproduktion begonnen. Für diese unter extremen Bedingungen auszuführenden

© Andreas Buchberger

Ausstellung im Besucherzentrum Gusen, im Zentrum die Bodenöffnung mit den freigelegten Fundamentresten

Bauarbeiten mit besonders hoher Unfallhäufigkeit wurden vor allem polnische und ungarische jüdische Häftlinge eingesetzt, die zum Großteil aus den Lagern Auschwitz und Płaszow nach Gusen überstellt und dort im neu errichteten Barackenlager Gusen II untergebracht wurden. Ende 1944 wurde das kleinere Lager Gusen III errichtet, das Versorgungszwecken diente.

Aufgrund seiner zunehmenden strategischen Bedeutung für die Kriegsindustrie des gesamten Reiches und des damit zusammenhängenden riesigen Bedarfs an Arbeitskräften wuchs Gusen zu einem Massenlager an. Die Zahl der Häftlinge stieg im Verlauf des Jahres 1944 auf mehr als das Dreifache, was besonders in Gusen II zu katastrophalen Lebensbedingungen und einem Massensterben unter den Häftlingen führte.

Die Situation verschärfte sich zusätzlich durch die Anfang 1945 aus den Lagern im Osten eintreffenden Evakuierungstransporte, so dass man am 27. und 28. Februar jeweils den Höchststand von insgesamt 26.311 Häftlingen zählte. Ab Ende Februar 1945 entledigte sich die SS noch einmal systematisch der kranken Häftlinge: Mehr als 4.500 wurden zum Sterben nach Mauthausen überstellt, wo viele von ihnen in der Gaskammer ermordet wurden. Ende April wurden Hunderte Häftlinge im Krankenrevier von Gusen I vergast und in Gusen II auf Anordnung der SS von Kapos erschlagen.

Nachdem die SS das Lager bereits zuvor verlassen und die Bewachung an Einheiten der Wiener

Feuerschutzpolizei übergeben hatte, wurde Gusen am 5. Mai 1945 von einem Spähtrupp der 3. US-Armee endgültig befreit. Etwa 20.000 Häftlinge befanden sich zu diesem Zeitpunkt in den drei Lagern. Bis Ende Juli organisierte eine US-Militärverwaltung die Beerdigung der Toten, die Versorgung der Kranken und die Repatriierung der erholten Häftlinge. Am 28. Juli 1945 wurden Gusen und Mauthausen Teil der sowjetischen Besatzungszone.

DAS EHEMALIGE LAGER GUSEN 1945 BIS ZUR GEGENWART

Im Unterschied zu Mauthausen hat das Konzentrationslager Gusen kaum Eingang in das österreichische „kollektive Gedächtnis" der Nachkriegszeit gefunden. Im Falle von Mauthausen wurde seitens der sowjetischen Besatzungsmacht schon bald beschlossen, dass das Lager als Mahnmal und Gedenkstätte weiter erhalten bleiben müsse. Während das Lagergelände von Mauthausen daher im Jahr 1947 unter dieser erklärten Bedingung an die Republik Österreich übergeben wurde,[7] dienten die erhaltenen Baracken des Lagers Gusen bis zu deren Abzug im Jahr 1955 zur Unterbringung sowjetischer Truppen. Die Gusener Steinbrüche wurden gleichzeitig als USIA-Betrieb weitergeführt.[8] Während sich in der Folge das Gedenken an die Verbrechen des Nationalsozialismus in Österreich in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zentralisierte, geriet Gusen, so wie der Rest der ehemaligen Außenlager, zunehmend in Vergessenheit.

Während Gusen insbesondere in Polen, aber auch in anderen Herkunftsländern der Opfer dieses Lagers, als Symbol des nationalen Widerstands gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft über Europa einen wichtigen Platz im Erinnerungsdiskurs eingenommen hat, ist in Österreich heute die Existenz eines KZ dieser Größenordnung nur wenige Kilometer von Mauthausen entfernt nach wie vor weitgehend unbekannt. Das „Vergessen" ist direkte Folge eines aktiven Verdrängens, das gepaart mit dem tatsächlichen „Verschwinden", oder besser: „Verschwinden-Lassen", des Lagers schon kurz nach der Befreiung die Jahrzehnte nach Kriegsende kennzeichnete.

Der Umgang mit den Überresten in den Nachkriegsjahren zeugt vom aktiven Verdrängungswillen der staatlichen und lokalen Behörden ebenso wie der Bevölkerung vor Ort. Zwar wurden weite Lagerteile schon während der sowjetischen Besatzungszeit von 1945 bis 1955 abgerissen,[9] das endgültige Verschwinden des Lagers wurde aber in den Jahren danach in die Wege geleitet. Während auf dem nach Rückgabe durch die Sowjetunion von der Gemeinde Langenstein angekauften ehemaligen Lagergelände eine Wohnsiedlung errichtet wurde, wurde auch der unweit des Lagers befindliche Opferfriedhof aufgelöst. Die darin beerdigten Häftlingsleichen bettete man zum Großteil in die Gedenkstätte Mauthausen um. Die wenigen verbliebenen baulichen Relikte, die nicht dem Bauboom zum Opfer fielen, gingen in Privatbesitz über und wurden zu Wohnhäusern umgebaut oder gewerblich genutzt. Teile der ehemaligen Industrieanlagen und Werkstätten, das Schotterwerk sowie der Steinbruch wurden an die Firma Poschacher verkauft. Die beiden gemauerten ehemaligen Häftlingsblocks dienten zur Champignonzucht. Der umstrittenste Fall ist aber jener des ehemaligen Jourhauses, das nicht nur Sitz der Lagerführung war und den Ein- und Ausgang des Lagers markierte, sondern in seinem Keller auch das Lagergefängnis beherbergte, in dem zahlreiche Häftlinge zu Tode gefoltert wurden. Im Jahr 1995 wurde es zu einer privaten Villa umgebaut.

Während vor Ort dessen Überreste und Spuren allmählich ausradiert wurden, verschwand dieses zeitweise größte Konzentrationslager auf österreichischem Territorium auch aus dem zeitgeschichtlichen Diskurs und der öffentlichen Erinnerung. Im österreichischen Schulunterricht, in dem lange die Zeit des Nationalsozialismus ohnehin akut unterbeleuchtet war, blieb für Gusen kein Platz mehr. In der bis mindestens Ende der 1980er-Jahre äußerst spärlichen Forschung zu den NS-Lagern in Österreich wurde Gusen wiederum von Beginn an unter die Außenlager des Konzentrationslagers Mauthausen subsumiert. Mit dieser Kategorisierung wurde man nicht nur der tatsächlichen Entstehungs- und Organisationsgeschichte des Lagers nicht gerecht, durch die weitgehende Vernachlässigung der Außenlager rückte Gusen auch aus dem Blickpunkt der wissenschaftlichen Forschung. So waren es lange Zeit allein die Überlebenden von Gusen, die die Erinnerung an dieses Lager wach halten wollten. Ihre jahrzehntelange, von zahlreichen Auseinandersetzungen mit staatlichen und lokalen Behörden geprägte Initiative führte schließlich zur Errichtung des im Mai 1965 eingeweihten *Memorial de Gusen* rund um den noch erhaltenen Krematoriumsofen. Da sich die Republik für die Erhaltung der Relikte und Errichtung eines Denkmals an die Opfer von Gusen als nicht zuständig erklärte, musste der Ankauf des betreffenden Grundstücks und die Errichtung des Denkmals von verschiedenen internationalen Überlebendenorganisationen selbst finanziert werden.[10] Das Memorial

kann heute aus mehrerlei Gründen als bedeutendes Bauwerk der internationalen Gedenkstättenarchitektur angesehen werden. Zwei der Gründungsmitglieder der Gruppe „B.B.P.R." – Lodovico Barbiano di Belgiojoso und Gian Luigi Banfi – waren selbst Häftlinge im KZ Gusen gewesen. Banfi hatte seine Inhaftierung nicht überlebt. Das Memorial nimmt die Form des noch erhaltenen Schotterbrechers auf, während es die BesucherInnen labyrinthförmig von außen nach innen führt, wo der erhaltene Krematoriumsofen sein Zentrum bildet. Das Bauwerk symbolisiert somit zugleich die enge Beziehung von Arbeit und Vernichtung im Lager.

Das Engagement der Überlebenden für die Bewahrung Gusens als Gedenkort fand in den 1980er-Jahren schließlich einen Anknüpfungspunkt vor Ort im lokalen *Gedenkdienstkomitee Gusen*.[11] In den letzten zehn Jahren erkannte die Republik ihre Verantwortung für die Erhaltung des ehemaligen Konzentrationslagers Gusen als Erinnerungsort. Im Jahr 1997 wurde das Memorial de Gusen als öffentliches Denkmal in die Obhut der Republik übernommen. Im Jahr 2000 gründete sich das *Personenkomitee Gusen*, das sich aus Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens im In- und Ausland zusammensetzte, um an Ort und Stelle ein museales Zentrum für BesucherInnen zu errichten. Das BesucherInnenzentrum wurde im Mai 2004 eröffnet, seit November 2005 ist darin die bereits erwähnte Ausstellung zur Geschichte des Konzentrationslagers Gusen zu sehen. Den vorerst letzten Schritt in der Entwicklung der Gusener Gedenkstättenlandschaft stellt die Präsentation des „Audiowegs Gusen" im Mai 2007 dar. Dieses Projekt führt BesucherInnen mittels Audiobegleitung über das ehemalige Lagergelände und veranschaulicht die Bedeutung bestimmter markanter Orte anhand von Erzählungen von ZeitzeugInnen. Erstmals wurde damit auch das gesamte ehemalige Gelände des Lagers – und somit die heute dort bestehende Siedlung Gusen – in ein museales Konzept integriert.

Im Hinblick auf den Umgang mit baulichen Überresten der ehemaligen Außenlager des KZ Mauthausen kann in den letzten Jahren von einem Paradigmenwechseln gesprochen werden. Nicht zuletzt mit dem allmählichen Dahinscheiden der Überlebendengeneration kommt den baulichen Relikten zunehmende Bedeutung als direkte Bezugspunkte zur Vergangenheit zu. Sie sind zugleich Spuren des Verbrechens und möglicher Ansatzpunkt für die zeitgeschichtliche pädagogische Vermittlung. Die baulichen Relikte des Lagers Gusen sind heute kaum mehr als solche erkennbar. Zwar ist in vielen Fällen ihre Originalsubstanz weitgehend erhalten geblieben, jedoch wurden sie mehrfach überformt und in das Erscheinungsbild der Siedlung Gusen eingepasst. Das Mittel der Verdrängung war der wesentliche Faktor, der diese Integration der Orte des Terrors in die Normalität des Alltags ermöglichte. So verständlich dieses Anliegen aus Sicht der örtlichen Bevölkerung auch ist, so sehr gilt es jedoch auch die Erwartungen zu berücksichtigen, welche die Überlebenden und deren Angehörige an Gusen als Ort des Erinnerns und Gedenkens stellen. Das Sichern, Sichtbarmachen, Dokumentieren und Kommentieren der baulichen Spuren nicht nur in Gusen, sondern auch an den Orten anderer ehemaliger Außenlager ist eine der zentralen Herausforderungen, welcher sich die Gedenkstättenpolitik in Österreich in den nächsten Jahren stellen wird müssen. Solche zu sichernden Spuren gibt es in Gusen viele. Neben dem bereits erwähnten „Jourhaus" und dem Schotterbrecher wäre hier etwa die ehemalige Bordellbaracke zu nennen. In ihr wurden über Jahre weibliche Häftlinge zur Sex-Zwangsarbeit im Konzentrationslager genötigt und in vielen Fällen danach ermordet. Die Baracke ist heute ein privates Wohnhaus. Die beiden großen gemauerten Baracken, in denen die in der Rüstungsindustrie eingesetzten Häftlinge untergebracht waren, sind heute ebenfalls in Privatbesitz und werden gewerblich genutzt. Die zwei ehemaligen von der SS für Verwaltungszwecke genutzten Baracken dienten über Jahre als Unterkunft für GastarbeiterInnenfamilien. Der Antrag auf Abrissgenehmigung für diese beiden Gebäude durch den Eigentümer war letztlich der Anlass dafür, dass das Bundesdenkmalamt in Gusen aktiv wurde. Die akut vom Abriss bedrohte ehemalige SS-Baracke wurde im Februar 2007 unter Denkmalschutz gestellt. Zugleich wurde seitens des Bundesdenkmalamts ein Verfahren zur Unterschutzstellung der Gesamtanlage des ehemaligen Konzentrationslagers Gusen in die Wege geleitet, dessen positiver Abschluss die rechtlichen Mittel zur Verfügung stellen würde, die weitere Zerstörung baulicher Relikte des Lagers zu verhindern.

Dass diese Initiative zur Unterschutzstellung nicht ohne Konflikte vor sich gehen kann, wurde im bisherigen Verfahrensverlauf deutlich. In Gusen als historisch „belastetem" Ort und konfliktuellem Feld prallen unterschiedliche Interessen aufeinander. Es gilt, sich diesen Konflikten zu stellen und für die lokale Bevölkerung, insbesondere aber für die Überlebenden und ihre Angehörigen eine zukunftsorientierte, gedenkstättenpolitische Lösung für das Gelände des ehemaligen KZ zu finden.

Spuren – Fragmente – Rekonstruktionen

Die Dauerausstellung zur Geschichte des Konzentrationslagers Gusen

Das Besucherzentrum, das heute die Ausstellung beherbergt, wurde auf Initiative eines im Jahr 2001 gegründeten *Personenkomitees* bestehend aus ursprünglich vier, später zwölf Mitgliedern, im Jahr 2004 errichtet.[12] Da es innerhalb des Ausdehnungsbereichs des ehemaligen Konzentrationslagers liegt, musste der Standort des Besucherzentrums von vornherein als historisch sensibles Gelände angesehen werden. Es war daher auch nicht überraschend, dass man im Zuge der Bauarbeiten auf Fundamentreste der – wie sich in der Folge herausstellte – ehemaligen Krematoriumsbaracke und der Lagerstraße stieß. Die weitere Aufgabe bestand folglich in der Freilegung, Erhaltung und möglichst weitgehenden Einbindung der vorgefundenen historischen Substanz in das Konzept der künftigen Gedenkstätte.[13] Architektonisch wurde das Problem durch eine Art „Pfahlbau" gelöst. Das Besucherzentrum steht auf mehreren Stahlstützen etwa einen Meter über dem Grund. Durch eine rechteckige Öffnung im Boden des Gebäudes wird der Blick auf die darunter liegenden Ausgrabungen ermöglicht.[14]

Von Mai 2004 bis zur Eröffnung der endgültigen Version der Dauerausstellung im November 2005 arbeitete eine Gruppe von drei Kuratoren, einem Ausstellungsgestalter und einem wissenschaftlichen und konzeptionellen Berater an dem Entwurf eines Ausstellungskonzeptes und dessen Umsetzung. Eine der Hauptschwierigkeiten, mit denen man konfrontiert war, war die mangelnde Grundlagenforschung zur Geschichte des Lagers. Empirische Gesamtdarstellungen mit wissenschaftlichem Anspruch gibt es nur wenige. Zwei kleinere Arbeiten sind in deutscher Sprache erschienen, eine größere Zahl auf Polnisch und Französisch.[15] Das Gros dieser Arbeiten stammt von Überlebenden des Lagers, dementsprechend ergibt sich in ihnen eine Verquickung von empirisch-wissenschaftlicher und Erinnerungsliteratur, die selbst wiederum einer kritischen Durchleuchtung bedarf. Erinnerungsliteratur zum Lager Gusen findet sich hingegen relativ zahlreich in unterschiedlichen Sprachen. Zusätzlich zu den konzeptionellen und gestalterischen Fragen ergab sich für die Arbeitsgruppe somit die Notwendigkeit einer ergänzenden empirischen Grundlagenforschung.

Für die Gestaltung der Ausstellung im Besucherzentrum galt es darüber hinaus, die verschiedenen Vorbedingungen zu berücksichtigen, die sich aus der spezifischen Entwicklung des ehemaligen Lagergeländes ab 1945 ergaben. Zum einen musste auf das „Verschwinden" des Lagers und dessen ursprüngliche Ausdehnung im Kontext der lokalen und regionalen Topografie Bezug genommen werden. Innerhalb einer solchen Darstellung musste man die noch bestehenden, aber in Privatbesitz befindlichen Lagergebäude mit berücksichtigen, ohne sie jedoch direkt in das museale Konzept mit einbeziehen zu können. Schließlich waren die archäologischen Ausgrabungen der Krematoriumsbaracke und der Lagerstraße im Gesamtkonzept ebenso zu berücksichtigen, wie auf eine sinnvolle Ergänzung zwischen dem Besucherzentrum – als Ort der Vermittlung kognitiver Inhalte – und dem bereits seit den 1960er-Jahren bestehenden Memorial de Gusen – als Ort des Gedenkens und der Erinnerung – zu achten war.

Die relativ kleine Grundfläche des quaderförmigen Besucherzentrums, zusätzlich vermindert durch die im Zentrum freigelegten Ausgrabungen, machte zudem von Beginn an eine möglichst weitegehende inhaltliche Reduktion der Ausstellung notwendig. Die archäologischen Ausgrabungen der Baracken- und Lagerstraßenfundamente bilden den thematischen Ausgangspunkt, an den eine topografische Verortung des ehemaligen Lagers anschließt. Fotografien des SS-Erkennungsdienstes dokumentieren die Phase des Lageraufbaus und werden zugleich mit Fotos vom gegenwärtigen Zustand noch erhaltener Gebäude kontrastiert. Darauf folgend wird die Entwicklung der Zwangsgesellschaft der Häftlinge vor dem Hintergrund des Funktionswandels des Konzentrationslagers Gusen zwischen 1939 und 1945 beleuchtet. Damit in Zusammenhang steht wiederum die Darstellung der Veränderungen des Arbeitseinsatzes der Häftlinge und der jeweils dahinter stehenden wirtschaftlichen und politischen Interessen. Ein weiterer Ausstellungsteil geht auf die Rolle Gusens als „Todeslager" und die verschiedenen Formen der Massenvernichtung der Häftlinge ein. Eine mit „Flut der Bilder" betitelte Sequenz widmet sich schließlich der Befreiung des Lager aus Sicht der Befreier sowie den Umständen und Bedingungen, unter denen die Informationen vom Lager an eine breite Öffentlichkeit gelangten. Der Ausstellungsfilm „Erinnerungen an Gusen/Remembering Gusen" präsentiert – sozusagen quer zu diesen verschiedenen thematischen Zugängen – die Sicht von Überlebenden auf bestimmte als einschneidend empfundene Aspekte des Lagerlebens.

Der Untertitel der Ausstellung „Das Konzentrationslager Gusen 1939–1945. Spuren – Fragmente – Rekonstruktionen" war zugleich auch Programm für deren Gesamtkonzept. Die verstreuten, fragmentarischen, von ihrem Charakter her völlig unterschiedlichen Reste und Spuren des Lagers werden in der Ausstellung zwar zusammengeführt, die Zusammensetzung zu einem Gesamtbild soll jedoch den BesucherInnen überlassen werden, denen es je nach Herangehensweise möglich ist, unterschiedliche Schwerpunkte zu setzen. Die Spuren, die das Lager hinterlassen hat und die von der Ausstellung aufgenommen werden, beschränken sich keineswegs nur auf bauliche Überreste. Sie sind in die unterschiedlichsten Arten von Objekten eingeschrieben: Fotografien – etwa der SS aus der Phase des Lageraufbaus oder der U.S. Signal Corps von der Befreiung des Lagers –, Dokumente, erzählte Erinnerung[16] oder Objekt gewordene Erinnerung – wie etwa ein aus dem Gedächtnis angefertigtes Lagermodell eines Überlebenden oder eine ebenfalls von einem Überlebenden stammende Skulptur, die Leichenträger darstellt.

Die Ausstellung legt Wert darauf, alle diese Objekte als fragmentarische Überreste zu behandeln, gewissermaßen als „Negativabdrücke", die – neben dem in ihnen zur Anschauung kommenden Offensichtlichen – vor allem auf das verweisen, was darin nicht unmittelbar explizit ist, weil es vielmehr zu den Umständen und Bedingungen ihres Entstehens gehört. Nicht in der positiven Anschauung dieser Spuren wird der Besucher der Geschichte des Lagers gewahr, sondern allein in der Tatsache, dass sie DA sind, und zwar genau so, WIE sie da sind. So kann eine Fotografie von der Befreiung des Lagers einerseits als Abbild einer historischen Realität angesehen werden, wenn man sich auf ihren Inhalt konzentriert. In ihrer konkreten Form ist sie aber die direkte Manifestation bestimmter historischer Umstände und Entstehungsbedingungen in einem Objekt und führt als solche zu ganz anderen Aussagen.

1) *Kuratoren: Christian Dürr, Ralf Lechner, Stefan Wolfinger; Ausstellungsgestaltung: Bernhard Denkinger; wissenschaftliche und konzeptionelle Beratung: Bertrand Perz.*

2) *Zur Anpachtung Gusener Steinbrüche vgl. Prüfbericht der DESt 1938–1940, Bundesarchiv (BArch) Berlin NS 3-756, Bl.14-17 sowie Bilanzunterlagen 1938/39, BArch Berlin NS 3-756, Bl. 29.*

3) *Einstufung der Konzentrationslager, Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS 4 Bu31, Bl.1r; siehe auch Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (AMM) A/07/01 und A/07/02.*

4) *Zu den Vergasungen von Häftlingen aus dem KZ Gusen siehe: Pierre-Serge Choumoff: Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet 1940–1945 (Wien, 2000). In den Jahren 1942/43 verkehrten zwischen den beiden Lagern Mauthausen und Gusen zwei Wagen, auf deren luftdicht abgeschlossenen Ladeflächen jeweils bis zu 90 Häftlinge pro Fahrt mit Kohlenmonoxid bzw. Zyklon B erstickt wurden (siehe Choumoff, S. 131–149).*

5) *Zum Geschäftsgebaren der DESt in Gusen, insbesondere zu den Rüstungskooperationen mit SDP und Messerschmitt siehe u. a.: DESt – hs. Aufzeichnungen für einen Bericht über die Jahre 1941–1943, BArch Berlin, NS 3-1168; vgl. dazu auch: Bertrand Perz: Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk (Wien, 1991), S. 91–93, sowie Hermann Kaienburg: Die Wirtschaft der SS (Berlin, 2003), S. 622–647.*

6) *Zum Projekt „Bergkristall" vgl.: German Underground Installations, CIOS Section, Intelligence Division Office, Chief Engineer, USFET, Washington D.C. 1945, Imperial War Museum, London.*

7) *Siehe dazu den Dokumentationsteil dieses Bandes.*

8) *Die USIA (Uprawlenije Sowjetskim Imuschtschestwom w Awstriji; Verwaltung des sowjetischen Eigentums in Österreich) verwaltete beschlagnahmtes Eigentum des Deutschen Reiches in der sowjetischen Besatzungszone in Österreich.*

9) *Bereits wenige Tage nach der Befreiung, am 17. Mai 1945, wurde etwa das gesamte Barackenlager Gusen II von den US-Truppen wegen Seuchengefahr niedergebrannt.*

10) *Vgl. Bertrand Perz: Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart (Innsbruck, 2006), S. 199–208.*

11) *Website: http://www.gusen.org.*

12) *Als Gründungsmitglieder für die Initiative verantwortlich waren Władysław Bartoszewski (damals Außenminister der Republik Polen), Heinz Fischer (damals Nationalratspräsident der Republik Österreich), Josef Pühringer (Landeshauptmann von Oberösterreich) sowie Ernst Strasser (damals Bundesminister für Inneres der Republik Österreich und als solcher zuständig für KZ-Gedenkstätten).*

13) *Eine Dokumentation der vom Österreichischen Bundesdenkmalamt durchgeführten archäologischen Untersuchungen findet sich in der vom Bundesministerium für Inneres zweisprachig deutsch/polnisch zur Präsentation des Besucherzentrums herausgegebenen Broschüre. Siehe: Martin Krenn: Bericht zur Archäologischen Untersuchung im KZ Gusen, in: KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Memorial Gusen – Besucherzentrum (Wien, 2004), S. 16–19.*

14) *Zum architektonischen Konzept siehe: Herwig Mayer/Karl Peyrer-Heimstätt: Architektur, in: KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Memorial Gusen – Besucherzentrum, S. 20–21.*

15) *Auf Deutsch erschienen sind: Hans Maršálek: Konzentrationslager Gusen. Ein Nebenlager des KZ Mauthausen (Wien, 1987); Rudolf Haunschmied: Zum Gedenken 1938/1945, in: Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen (Hg.): 300 Jahre erweitertes Marktrecht. Festschrift, St. Georgen 1989, S. 74–109. Auf Polnisch sind unter anderem erscheinen: Stanisław Dobosiewicz: Mauthausen-Gusen. Oboz zaglady (Warschau, 1977); ders.: Mauthausen-Gusen. Samoobrona i konspriacja (Warschau, 1980); Jerzy Osuchowski: Gusen. Przedsionek piekla (Warschau, 1961). In Frankreich erschien die Dissertation von Claire Duriez: Gusen. Camp annexe de Mauthausen Camp de concentration nazi en territoire autrichien mai 1940 – mai 1945 (Paris, Diss., 1998). Michel Fabréguet räumt in seiner Arbeit über das KZ Mauthausen auch dem Lager Gusen breiten Raum ein: Michel Fabréguet: Mauthausen. Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée (1938–1945). (Paris, 1999) (=Bibliothéque d'histoire moderne et contemporaine). Zwei französische Arbeiten widmen sich der statistischen Auswertung der Totenbücher des KZ Gusen: Stéphanie Vitry: Les Morts de Gusen, Camp de Concentration Autrichien (a partir du Depouillement d'un Registre de Morts Avril 1943–Mai 1945) (Paris, Diss., 1994); Renaud Clin: Depouillement du registre des deces du camp de concentration de Gusen 1er Juin 1940–30. Avril 1943 (o. O., Dipl.-Arb., 1998).*

16) *Der Ausstellungsfilm „Erinnerungen an Gusen. Das Konzentrationslager in den Erzählungen von Überlebenden" beruht auf Interviewmaterial der Sammlung „Mauthausen Survivors Documentation Project" (Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen) sowie des Kean College of New Jersey (mit freundlicher Genehmigung von USHMM).*

Gregor Holzinger

„Ich war ein Mauthausener und bin es geblieben …“

© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus

Ein Interview mit Hans Maršálek über die Nachkriegszeit und den Aufbau des Archivs und des Museums der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

Archiv Mauthausen Memorial: *Viele Erinnerungsberichte ehemaliger KZ-Häftlinge enden im Großen und Ganzen mit der Befreiung der Konzentrationslager im Jahr 1945. Uns würde nun interessieren, wie Sie, Herr Maršálek, die Zeit unmittelbar nach der Befreiung erlebt haben wie kamen Sie zu Ihrer Arbeit und wie kamen Sie in weiterer Folge zur Tätigkeit der Leitung der Gedenkstätte und des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen?*

Hans Maršálek: Am 28. Mai 1945 kam mit einem Auto ein Interbrigadist[1], der selbst als Häftling in Mauthausen gewesen ist, mit dem Auftrag, Häftlinge von Mauthausen nach Wien zu bringen. Josef Kohl und ich wurden von der Kommunistischen Partei aufgefordert, schnell nach Wien zu kommen, um mitzuhelfen, die Verwaltung wieder aufzubauen. Kohl bekam irgendeine Stelle beim Rathaus, die er dann geleitet hat. Ich kam gleich zur Polizei. Heinrich Dürmayer[2], der Chef der Staatspolizei war, hat nach mir verlangt. Ich war Leiter der Abteilung IV, die sich mit der Organisation „Werwolf“[3] befassen sollte. Dürmayer kannte mich aus Mauthausen, er wusste, dass das Mauthausen-Komitee[4] in meiner Anwesenheit in der Lagerschreibstube gegründet worden war. Er wusste auch, dass wir Waffen gehabt haben, mit denen wir Häftlinge retten wollten Oberösterreicher, die im Auftrag Eigrubers[5] hingerichtet werden sollten. Das ist uns zwar nicht gelungen, aber das war der Grund der ersten Sitzung in der Lagerschreibstube, und so haben wir uns gekannt, er wusste von meiner Widerstandstätigkeit. Aus diesem Grund hat er dann zur Kommunistischen Partei in Wien gesagt: „Schicken wir ein Auto hinaus, da sind zwei, die wir brauchen können.“ Und so sind wir nach Wien gekommen.

AMM: *Was waren Ihre ersten Tätigkeiten in Ihrem neuen Posten?*

HM: In den ersten Monaten habe ich die Polizei von kriminellen Elementen gereinigt, da gab es Arbeit in Hülle und Fülle. Das war die ersten drei Monate meine Aufgabe. Erst später habe ich mich dann wirklich mit „Werwolf“ befasst.

AMM: *Was heißt kriminelle Elemente? Nationalsozialisten?*

HM: Nein, nein, Leute, die sich bereichern wollten. Durch Hausdurchsuchungen, wo Sachen verschwunden sind, das hat es alles gegeben. Außerdem habe ich ein „wildes Arbeitslager“ aufgelassen.

AMM: *Wildes Arbeitslager?*

HM: Rache-Lager, die aufgestellt wurden. So ein Lager hat es zum Beispiel in Simmering gegeben, dort haben sie Nazis eingesperrt.

© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Hans Maršálek als Zeuge beim ersten „Mauthausen-Prozess" in Dachau (1946). Im Hintergrund sind die Angeklagten zu erkennen.

Das waren ungefähr drei, vier Monate lang meine Tätigkeiten, erst später habe ich den Nachrichtendienst „Werwolf" aufgebaut. Das war dann in den Jahren 1946 bis 1948 meine Hauptbeschäftigung. Im Jahre 1946 oder 1947 ist unter anderem aufgrund unserer Recherchen in Graz ein gewisser Rösch vorübergehend angehalten worden – im Zuge der Bekämpfung des „Werwolfs". Rösch war später Innenminister. Ja! [lacht] Er war NAPOLO-Lehrer.[6] Der Verantwortliche für den „Werwolf", ein gewisser Soucek – er ist übrigens zum Tode verurteilt worden –, war Direktor einer NAPOLO-Schule, ein Kärntner.[7]

Die Werwolfmitglieder hatten schon vorher Waffenlager angelegt. Aber eines haben sie nicht: Sie haben kein Geld angelegt. Deutsche Mark konnten sie ja nicht anlegen, sie hätten Brillanten, Gold oder Dukaten, amerikanische Dollar oder Pfundnoten anlegen müssen. Das haben sie nicht getan, und das war das Problem für den „Werwolf". Daraufhin haben sie sich gefragt: Wie konnte man in den Jahren 1946, 1947, 1948 zu Geld kommen? Nur durch Schmuggel von Waren aus der Schweiz oder aus Liechtenstein usw. nach Österreich. Sei es Saccharin, sei es Zucker, sei es Mehl, seien es irgendwelche Lebensmittel oder andere Sachen, wie Uhren oder was sonst noch alles geschmuggelt wurde. Sie haben sich darauf konzentriert und sind dann Kaufleute geworden und haben aufgehört, illegal zu operieren. Sie sind dann alle ausnahmslos Kaufleute geworden. Ob Deutsche oder Österreicher, sie waren später alle kleine oder große Geschäftsleute.

AMM: *1948 kam ja die Gedenkstätte in die Verwaltung des Innenministeriums. Hatten Sie damals schon persönlich mit dem Innenministerium zu tun?*

HM: Nein. In das Innenministerium bin ich erst im Jahre 1963 oder 1964 gekommen. Bis dahin war es so, dass sich innerhalb des KZ-Verbandes[8] eine österreichische Mauthausengemeinschaft als lose Gemeinschaft – nicht als Verein – gebildet hat, die sich dann um Führungen in Mauthausen gekümmert hat. Wir sind immer im Mai hinausgefahren, oder wenn irgendwelche Führungen waren, die dann Leopold Mayer oder Josef Kohl gemacht haben. Kohl ist 1949 gestorben, bis dahin hat er Führungen durchgeführt. Mit ihm habe ich den ersten Wegweiser durch die Gedenkstätte Mauthausen gemacht.

Vor allem von Seiten des Internationalen Mauthausenkomitees bestand großes Interesse, eine Gedenkstätte zu errichten. Das ist ja schon im Jahre 1947 von den Russen verlangt worden, von Kurassow[9], bei der Übergabe an Figl. Bei dieser Übergabe im Jahre 1947 haben Kohl und Figl Reden gehalten, da waren viele Regierungsmitglieder dort. Aber dann sind die Baracken verkauft worden, alles Mögliche ist geschehen, was nicht geschehen sollte. Steine sind gestohlen worden, Stacheldraht ist gestohlen worden, Mauern sind demoliert worden und Glas ist aus den Fenstern herausgenommen worden – Glas war eine Ware, die man nicht so ohne Weiteres bekommen hat –, auch Ofenrohre wurden entwendet. Alles Mögliche ist aus dem Lager gestohlen worden. Das sollte zwar von der Gendarmerie bewacht werden, aber die hat nicht die Möglichkeiten gehabt, und deswegen gab es ununterbrochen Beschwerden.[10]

Als wir dann anlässlich der ersten Befreiungsfeiern im Jahr 1946 hingekommen sind, haben wir gesehen, was dort passiert, und dann haben wir interveniert, dass das Lager besser bewacht wird und die Baracken nicht verkauft werden. Da sind wir hierhin und dorthin gegangen, aber Innenminister Helmer hat ein besonderes Interesse gehabt, dass bald alles verschwindet.

Interessant war, dass der ÖVP-Landeshauptmann mehr oder weniger derjenige war, der hinter uns gestanden ist [*lacht*], und der sozialdemokratische Minister war gegen uns. Der wollte, dass alles verschwindet. Da hat ihm Rosa Jochmann, die Häftling in Ravensbrück gewesen war, geschrieben und hat gegen seine Haltung protestiert.

Nachdem die Museen in Dachau und Auschwitz eröffnet worden waren – nach Auschwitz sind wir sogar hingefahren und haben die Baracke der

© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Sammlung BHÖ

Österreicher eingeweiht –, sollten wir für Mauthausen ebenfalls ein Museum errichten – das war so ungefähr 1961, 1962 oder 1963. Ein gewisser Horn, ein Gewerkschafter, der im Präsidium des KZ-Verbandes war, intervenierte dann in der Gewerkschaft und bei der SPÖ, während Soswinski, der den ÖVP-Gemeinderat kannte, bei der ÖVP intervenierte. So haben sie alle interveniert – vor allem beim Bürgermeister – und so kam es dann, dass unter Innenminister Olah das Mauthausenarchiv in den Räumlichkeiten der aufgelösten Telefonüberwachung im Innenministerium untergebracht wurde. Ich hatte ja schon öfter für das Innenministerium Verschiedenes über Mauthausen verfasst, ich habe auch die Häftlingszahlen für die Gedenktafel am Turm beim Eingangstor zusammen gestellt; das musste ich mir alles aus den Fingern saugen, denn ich hatte ja keine Dokumente. Im Innenministerium gab es zwei ehemalige Dachauer Häftlinge, die mich immer zu den Verhandlungen mit den Russen über die Daten bezüglich Mauthausen herangezogen hatten.[11] Auf diese Weise bin ich bestimmt worden, für drei Monate den Polizeidienst zu verlassen, um meinen Dienst im Innenministerium zu leisten. Das wurde dann immer für drei Monate verlängert und ich bin bis zu meiner Pensionierung im Innenministerium geblieben. Befördert bin ich allerdings nie worden, weil ein sozialdemokratischer Innenminister keinen Kommunisten befördern wollte. Aber ich war ein Mauthausener und bin es geblieben.

AMM: *Dann ist also eine eigene Abteilung für Mauthausenangelegenheiten im Innenministerium geschaffen worden?*

HM: Ja, das war die Abteilung 7.

AMM: *Hat es außer Ihnen noch jemanden in der Abteilung gegeben?*

HM: Ja, eine Schreibkraft – und die war nur halbtags da. Das sind Zustände gewesen! [*lacht*] Das war 1963 oder 1964.

AMM: *Haben Sie schon damals den Auftrag bekommen, ein Museum und eine Ausstellung einzurichten?*

HM: Nein, vorerst nur Dokumente zu sammeln. In der Zwischenzeit wurden aber schon ein Architekt und ein Grafiker für das Museum gesucht und man hat beschlossen, es im Revier unterzubringen. Für

<< Bild links: Teilnehmer bei den Feierlichkeiten zur Übergabe des ehemaligen KZ Mauthausen an die Republik Österreich am 20.6.1947. Vor den ehemaligen SS-Baracken (mittlerweile abgetragen) befindet sich die Ehrentribüne

ein Museum braucht man natürlich Material, und da war ich zweifelsohne der Geeignetste, um dieses Material zusammenzustellen – war ich doch derjenige, dem die Häftlinge der nationalen Verbände ihr Vertrauen schenkten, weil sie sich dachten, wenn er das in die Hand nimmt, wird er es wahrscheinlich in unserem Sinne machen.

AMM: *Haben Sie das Material für die Ausstellung in Mauthausen dann ganz allein erarbeitet?*

HM: Das habe ich alles oder fast alles alleine erarbeitet, denn etwas ist auch geschickt worden. Aber ich war in Auschwitz, da hätte ich zwar vielleicht mehr herausholen können, aber meine Reise war auf drei Wochen beschränkt. Und drei Wochen Auschwitz – das ist kein Klacks. [*lacht*] Außerdem war ich in Böhmen, Belgien, Paris, Koblenz, Arolsen. Ich war in München, ich war in Nürnberg. Überall habe ich etwas bekommen. Es war nicht schwer, das Material zu bekommen. Es war wirklich nicht schwer.

AMM: *Und da haben Sie zeitgleich das Archiv aufgebaut und für die Ausstellung recherchiert?*

HM: Ja. Die Grundlage wurde ja schon vier oder fünf Jahre nach der Gründung des Internationalen Mauthausenkomitees gelegt: Zu dieser Zeit wurde intern vom Mauthausenkomitee beschlossen, eine Dokumentation über die Geschichte von Mauthausen zu schreiben. Dies sollte eine Kollektivarbeit mit drei Verfassern werden: Arthur London, der aus einem tschechischem Gefängnis entlassen worden war und in Paris lebte; Václav Berdych, ein Regisseur, der bereits etwas über Mauthausen geschrieben hatte, und der Maršálek. Die drei sollten Material für eine Dokumentation sammeln. Schön und gut, aber der eine lebte in Paris, der andere in Prag und der dritte in Wien. Material gesammelt hat letztendlich nur der Maršálek[12] …

AMM: *Das wäre vom Internationalen Mauthausenkomitee geplant gewesen?*

HM: Ja. Wir haben allerdings bis 1984 oder 1985 keine Subventionen bekommen – keinen Groschen Geld. Wir mussten alles selbst finanzieren, aber unsere Publikationen, die Postkarten usw. haben uns später schon ein wenig Geld gebracht, etwa durch den Verkauf im Museum Mauthausen.

Aber die Finanzierung der ersten Publikation war ein Problem, das schließlich folgendermaßen gelöst wurde: Die Österreichische Nationalbank wurde vom Präsidenten der sowjetischen Nationalbank besucht, und dieser wollte auch Mauthausen besichtigen. Wolfgang Schmitz, der Präsident der Österreichischen Nationalbank, rief daraufhin den Generalsekretär des Internationalen Mauthausenkomitees, Dr. Dürmayer, an, ob nicht jemand nach Mauthausen kommen könnte, der Russisch könne, um eine Führung zu machen. Dürmayer, hielt dann selbst eine Führung und wurde bei dieser Gelegenheit gefragt, warum es denn keine Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen gäbe.

Dürmayer antwortete, dass wir daran arbeiten würden, aber kein Geld hätten. Daraufhin sagte Schmitz: „Wir haben Geld, wir haben ein eigenes Konto für verschiedene Publikationen – und wenn Sie das Manuskript fertig haben, dann geben Sie uns Bescheid." Das haben wir dann auch gemacht, und so ist die erste diesbezügliche Publikation, die im Jahre 1970 erschienen ist, von einem Fond der Nationalbank finanziert worden.

Damals ist zu diesem Thema viel mehr verkauft worden als heute. Heute gibt es ja nicht mehr so ein starkes Interesse, aber damals war eine Auflage von 5.000 Stück binnen eines Jahres weg.

AMM: *Wie war allgemein das Verhältnis zwischen dem Ministerium einerseits und den Überlebendenorganisationen andererseits? Gab es da Spannungen?*

HM: Ja, Spannungen gab es schon, die waren aber vor allem bedingt durch das dogmatische Verhalten von gewissen Personen. Aber auch die Frage des Geldes und des Personals spielte bei den Spannungen eine große Rolle.

AMM: *Wie ist es eigentlich zur Gründung der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen gekommen?*

HM: Im Jahre 1963 ist das Innenministerium an den KZ-Verband, an die Sozialistischen Freiheitskämpfer und an die ÖVP-Kameradschaft herangetreten, um ein Museum [*in Mauthausen*] einzurichten. Wie sollten sie das machen? Es gab niemanden, der dafür in Frage gekommen wäre. Daraufhin hat Otto Horn vom KZ-Verband gesagt: Wir haben jemanden, den Maršálek, der hat schon öfter etwas zu Mauthausen und Gusen verfasst, Broschüren etc. Franz Olah, der damals Innenminister war, sagte dann: „Gut, der Maršálek kann das machen, aber dafür brauchen wir einen Verein, der hinter ihm steht, und das muss ein angemeldeter Verein sein."

© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Sammlung BHÖ

Und so haben wir den Verein angemeldet und daraufhin bin ich dann ins Innenministerium gekommen. Da hat der sozialdemokratische Personalvorstand dagegen protestiert, dass ein Kommunist in das Innenministerium kommt, mit der Begründung, ich würde putschen und das Innenministerium übernehmen. [*lacht*]

AMM: *Also man hat die Lagergemeinschaft gründen müssen, damit ein überparteilicher Verein hinter Ihnen steht.*

HM: Genau.

AMM: *Wenn Sie sich heute die Gedenkstätte Mauthausen ansehen, was ist da Ihr Eindruck?*

HM: Schauen Sie, im Großen und Ganzen muss man zur Kenntnis nehmen, dass es heute eine andere Generation ist – andere Menschen, andere Ansichten. Manches ist anders, als man sich vorstellt.

AMM: *Es gibt jetzt den Plan, die Gedenkstätte neu zu gestalten, die Ausstellung zu erneuern, für neue Generationen zu adaptieren und das Lagergelände neu zu erschließen. Würden Sie hinter einem derartigen Projekt stehen?*

HM: Ja, ich bin schon der Ansicht, dass das gemacht werden soll. Früher war das Geld nicht vorhanden, aber heute ist es möglich, alles elektronisch zu machen. Da muss man nur auf einen Knopf drücken, und ein Gerät gibt den Text der Ausstellung auf Spanisch, Englisch oder Französisch wieder. Das geht ja heute alles und zweifelsohne gibt es auch neue Erkenntnisse. Ich bin schon lange der Ansicht, dass die Ausstellung ergänzt und erweitert werden soll.

AMM: *Eine abschließende Frage noch: Was würden Sie sich für die weitere Entwicklung der Gedenkstätte Mauthausen wünschen? Was wäre Ihnen wichtig?*

HM: Eine riesige Parkanlage rundherum, die zu bestimmten Zeiten – zu Befreiungstagen, bei Friedensdemonstrationen oder anderen Anlässen – zu einem Treffpunkt für das österreichische Volk wird. Außerdem ist es mir wichtig, mehr gegen den Krieg im Allgemeinen aufzutreten. Durch die Wiederaufrüstung besteht die Gefahr eines Kriegsausbruchs heute wieder. Ich habe es zwar nicht erlebt, aber ich weiß, dass es vor dem Ersten Weltkrieg eine starke Friedensbewegung gab, und als der Krieg dann ausbrach, haben alle, die zuerst gegen den Krieg gewesen waren, daran mitgewirkt und sogar im Parlament dafür abgestimmt. Im Zweiten Weltkrieg war es ähnlich. Wir haben vorher gesungen „Nie, nie wollen wir wieder Waffen tragen, nie, nie wollen wir wieder Krieg“ – und dann war wieder Krieg. Und jetzt wird schon wieder aufgerüstet. Also ist es mir auch wichtig, in der Gedenkstätte mehr für den Frieden und gegen den Krieg aufzutreten, eine verstärkte Friedenspolitik zu betreiben. Auch der Widerstandskampf war vielfach ein Kampf für den Frieden und gegen den Krieg, gegen jede Art von Diktatur und totalitärem System, ob Nationalsozialismus oder Stalinismus.

AMM: *Vielen Dank für das Interview.*

<< Bild links: Bundeskanzler Figl bei der Unterzeichnung der Übergabeurkunde am 20.6.1947

ZUR PERSON:

Hans Maršálek, Jahrgang 1914, gebürtiger Wiener tschechischen Ursprungs, wurde 1941 wegen illegaler politischer Tätigkeiten im kommunistischen Widerstand von der Gestapo verhaftet und in das Konzentrationslager Mauthausen verschleppt, wo er später als zweiter Lagerschreibers eingesetzt wurde und sich aktiv am Widerstand innerhalb des Lagers beteiligte. Nach der Befreiung des Lagers wurde Maršálek Polizeibeamter. Im Jahre 1963 wurde er vom Innenministerium damit betraut, Dokumente zu Mauthausen zu sammeln und ein Archiv aufzubauen, um in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen ein Museum einzurichten, wofür er auch das Szenarium verfasste. Neben dieser Tätigkeit engagierte sich Maršálek außerdem bei diversen Überlebendenorganisationen, wo er Gedenkveranstaltungen mitorganisierte und bis heute Funktionen bekleidet.

1) *Angehöriger der Internationalen Brigaden, die im Spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Republik gekämpft hatten.*

2) *Dr. Heinrich Dürmayer und Josef Kohl waren ebenfalls ehemalige politische Häftlinge im KZ Mauthausen und dort im Widerstandskomitee aktiv (zur Biografie Heinrich Dürmayers siehe Bertrand Perz: Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart (Innsbruck, 2006), S. 269 f., zur Biografie Josef Kohls siehe Hans Maršálek: Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen (Wien, 2006), S. 373 f.).*

3) *Angesichts des Zusammenbruches der deutschen Fronten wurde von Heinrich Himmler der „Aufbau der Widerstandsbewegung in den dt. Grenzgebieten", genannt der „Werwolf", forciert. „Mit der Taktik des Untergrundkampfes auf dt. [u. österr.] Boden und durch gezielte Sabotageakte" sollten die Alliierten geschwächt werden und „durch Anschläge gegen Deutsche [und Österreicher], die mit dem Feind zusammenarbeiteten, eine evtl. Kollaborationsbereitschaft vermindert werden." Wolfgang Benz u. a. (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus (München, 2001), S. 802.*

4) *Zur Geschichte des internationalen Widerstandes im KZ Mauthausen und der Gründung und Zusammensetzung des „Internationalen Komitees" (IK), hier von Maršálek als „Mauthausen-Komitee" bezeichnet, siehe Maršálek: Mauthausen, S. 371–383, besonders S. 382 f.*

5) *August Eigruber, Gauleiter des Gaues „Oberdonau" (umfasste das heutige Oberösterreich, Teile des „Sudetenlandes" in Tschechien sowie das steirische Ausseerland), wurde 1947 hingerichtet.*

6) *NAPOLO oder NAPOLA waren die gebräuchlichen Abkürzungen für Nationalsozialistische Erziehungsanstalten, siehe dazu Benz: Enzyklopädie, S. 597–599.*

7) *Theodor Soucek wurde 1948 von einem Grazer Volksgerichtshof in einem aufsehenerregenden Prozess wegen Wiederbetätigung zum Tode verurteilt, jedoch im Juni 1949 vom Bundespräsidenten begnadigt und befand sich 1952 wieder auf freiem Fuß. Zum Fall Soucek siehe Marin F. Polaschek: Im Namen der Republik Österreich! Die Volksgerichte in der Steiermark 1945 bis 1955 (Graz, 1998). (=Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives, Band 23) S. 205–222.*

8) *Siehe zur Geschichte des „KZ-Verbandes" Brigitte Bailer: Der KZ-Verband. Informationen zu einer wesentlichen Quelle des Projektes der Namentlichen Erfassung der Opfer der politischen Verfolgung, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Jahrbuch 2007 (Wien, 2007), S. 36–49.*

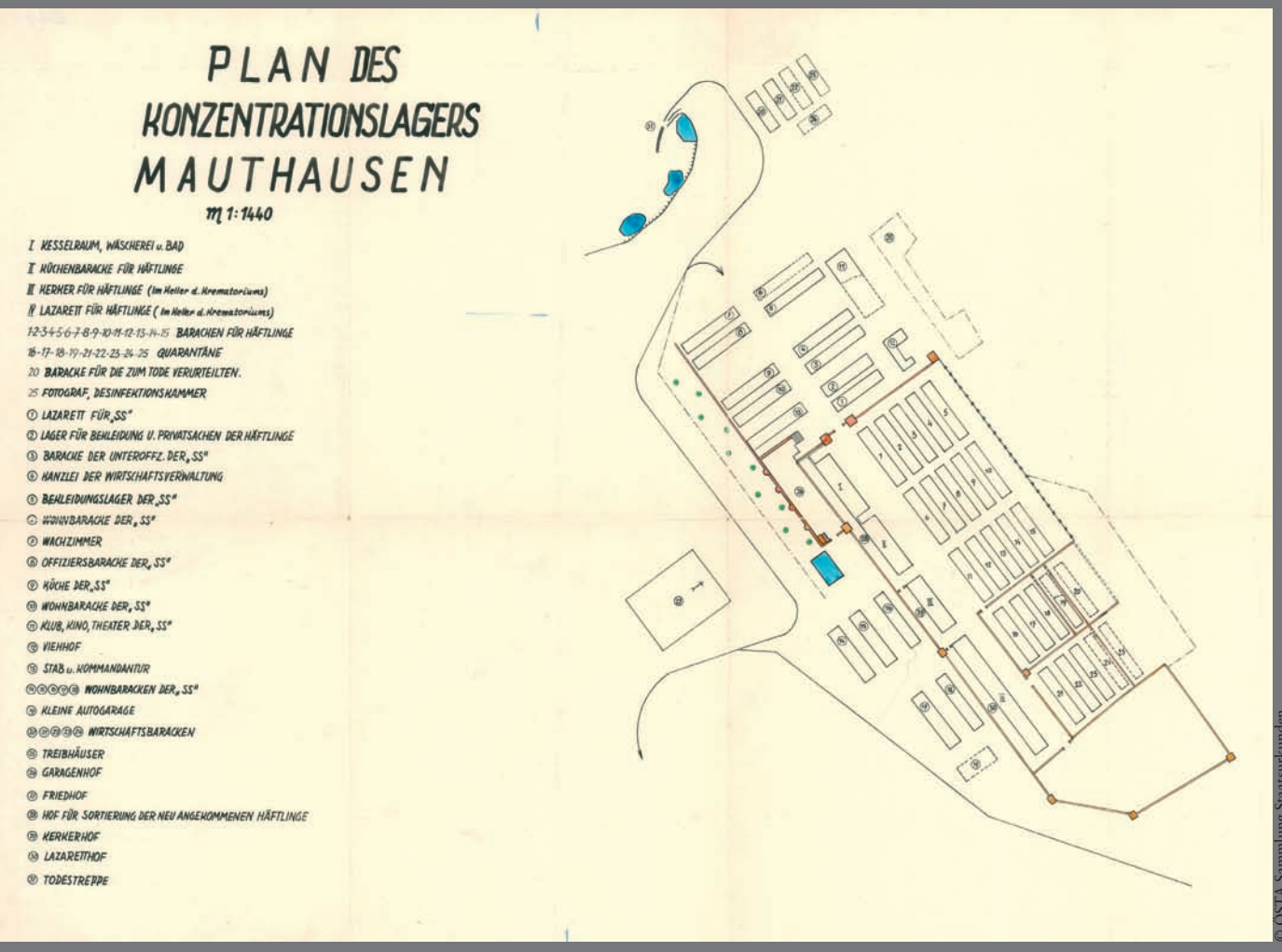
9) *Generaloberst Wladimir Kurassow war der Oberbefehlshaber der sowjetischen Besatzungsmacht und Unterzeichner der „Übergabeurkunde" (siehe Faksimile in diesem Band), allerdings nicht persönlich bei der Übergabe der Gedenkstätte an die Republik zugegen, sondern durch Generaloberst Sheltow vertreten (vgl. Perz: KZ-Gedenkstätte, S. 70 ff.).*

10) *Zu wilden Demontagen des ehemaligen KZ vor allem durch die österreichische Bevölkerung, aber auch zu Demontagen und Verkäufen von Objekten des Lagers durch die US-Army und die sowjetische Rote Armee war es bereits vor 1947 gekommen (siehe dazu und zur ökonomischen Verwertung des ehemaligen KZ nach 1947 durch die Republik Österreich die entsprechenden Kapitel in Perz: KZ-Gedenkstätte, besonders S. 51 f. und S. 77 ff.).*

11) *Zu diesen Verhandlungen siehe Perz: KZ-Gedenkstätte Mauthausen, S. 66–69. Siehe über die Hintergründe der Publikation und des Scheiterns Perz: KZ-Gedenkstätte, S. 216 ff.*

12) *Siehe über die Hintergründe der Publikation und des Scheiterns Perz: KZ-Gedenkstätte, S. 216 ff.*

Urkunde über die Übergabe des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen



© ÖSTA Sammlung Staatsurkunden

Die „Urkunde über die Übergabe der Gebäude des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen durch das Kommando der Sowjetarmee in Öster reich an die österreichische Bundesregierung" (Bild rechts) wurde im Rahmen der Feierlichkeiten zur Übergabe am 20. Juni 1947 vor dem ehemaligen KZ Mauthausen unterzeichnet. Unterzeichnende waren Bundeskanzler Figl für die Republik Österreich sowie Generaloberst Sheltow, der in Vertretung des Hochkommissars Kurassow anwesend war, für das Oberkommando der Roten Armee. Der beiliegende „Plan des Konzentrationslagers Mauthausen" (Bild oben) enthielt eine Übersicht über die Gebäude des ehemaligen Konzentrationslagers. In Urkunde und Plan wurden „*keine Aussagen über die Eigentumsverhältnisse der Grundstücke gemacht, auf denen sich das Lager und die SS-Siedlung befanden, was später zu einem erheblichen Interpretationsbedarf in der Frage der Rückstellungen von Grundstücken an frühere Eigentümer führen sollte*".[1]

1) Bertrand Perz: Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart (Innsbruck, 2006), S. 73.

URKUNDE

über die Übergabe der Gebäude des ehemaligen Konzentrationslagers MAUTHAUSEN durch das Kommando der Sowjetarmee in Österreich an die österreichische Bundesregierung

---

Am 20. Juni 1947 wurde durch den Oberbefehlshaber der Sowjettruppen in Österreich Generaloberst K u r a s s o w einerseits und durch den Vertreter der österreichischen Bundesregierung Bundeskanzler Ing. Dr. h. c. F i g l andrerseits die Übergabe bzw. Übernahme der Gebäude des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen und der Siedlung „Ludwig Bernaschek" in das Eigentum der Republik Österreich vollzogen.

1. Das Lager besteht aus 5 Steingebäuden – eines davon ist halb abgetragen – und 39 Baracken, wovon eine ebenfalls halb abgetragen ist. Die Siedlung „Ludwig Bernaschek" umfaßt 12 Wohnhäuser.

2. Die österreichische Bundesregierung verpflichtet sich, die Gebäude des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen als Denkmal zur Erinnerung an die durch nazistische Henkersknechte hingemordeten Opfer in ihre Obhut zu nehmen und zu erhalten.

3. Dieser Urkunde liegen bei die Pläne
   a) der Gebäude des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen und
   b) der Siedlung „Ludwig Bernaschek".

4. Diese Urkunde und die beiliegenden Pläne sind sowohl in russischer als auch in deutscher Sprache verfaßt. Beide Ausfertigungen gelten als Originaltexte.

Übergeben:

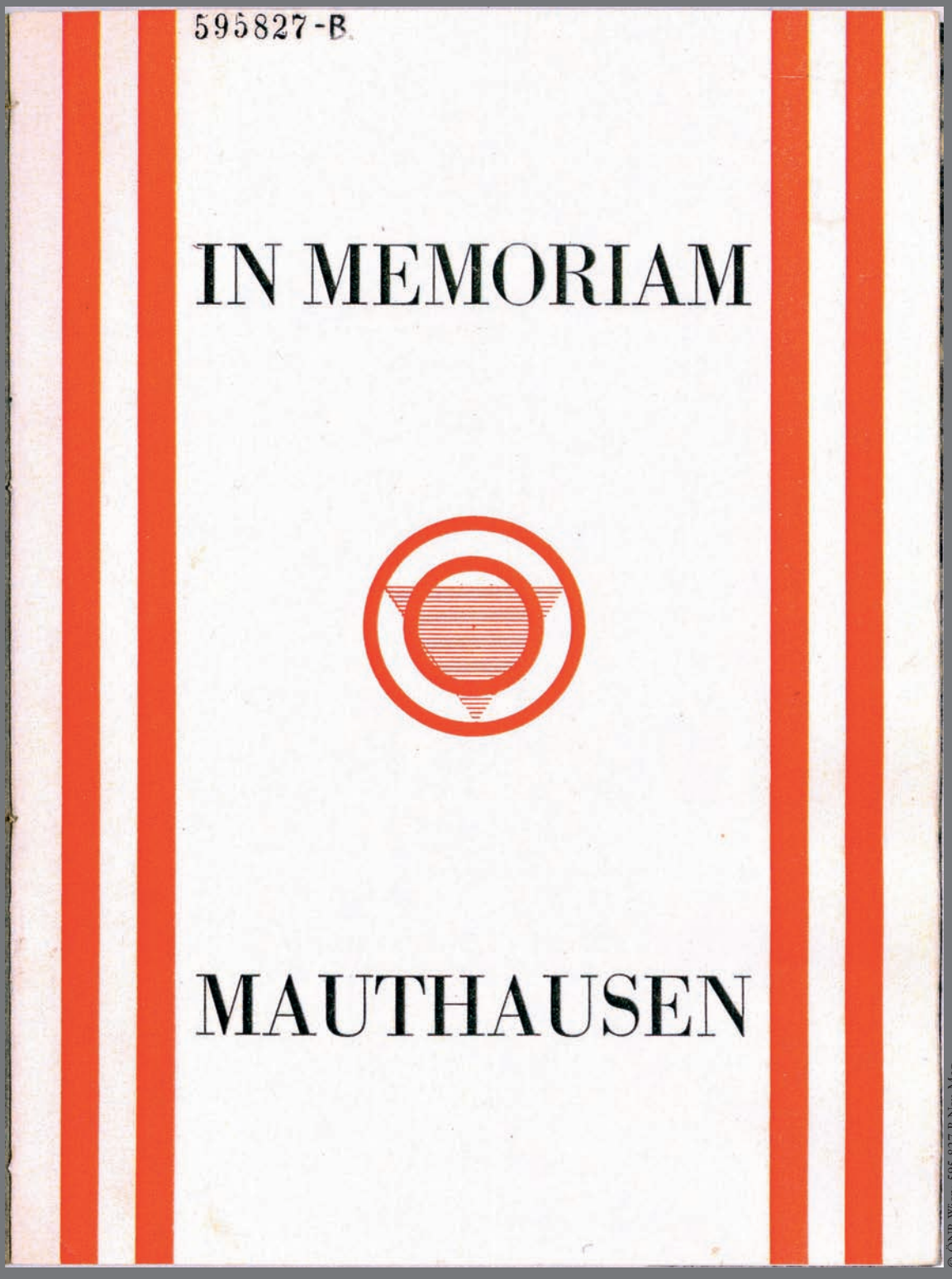
Der Oberbefehlshaber der Sowjettruppen in Österreich
Generaloberst
(KURASSOW)

Übernommen:

Für die österreichische Bundesregierung
Bundeskanzler Ing. Dr. h. c.
(FIGL)

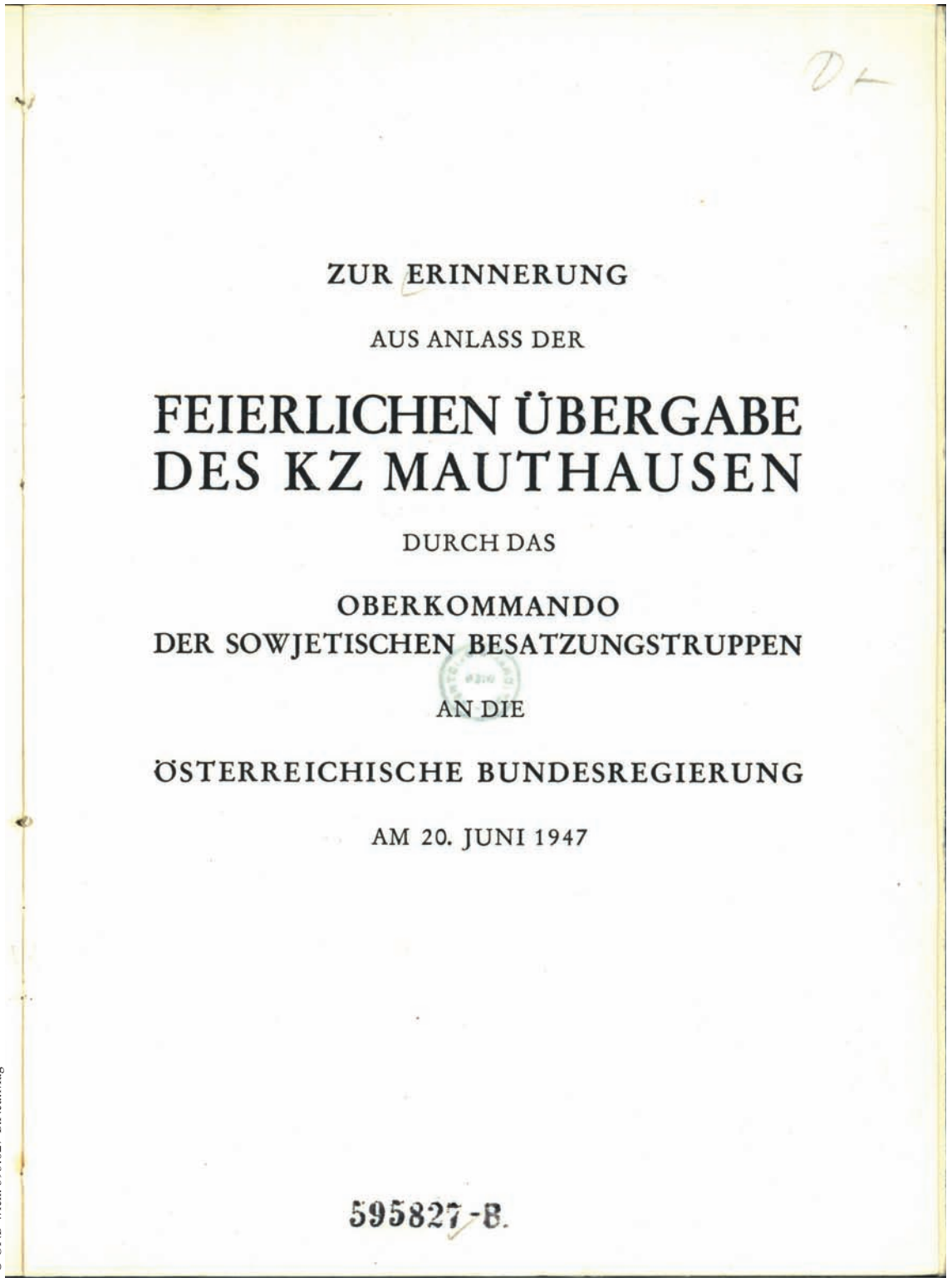
© ÖSTA Sammlung Staatsurkunden

Broschüre „In Memoriam Mauthausen“



© ÖNB Wien: 595.827-B.Neu.Mag

Bund der politisch Verfolgten (Hg.): In Memoriam Mauthausen. Zur Erinnerung aus Anlass der feierlichen Übergabe des KZ Mauthausen durch das Oberkommando der sowjetischen Besatzungstruppen an die Österreichische Bundesregierung am 20. Juni 1947 (o. O., 1947)



ZUR ERINNERUNG

AUS ANLASS DER

FEIERLICHEN ÜBERGABE DES KZ MAUTHAUSEN

DURCH DAS

OBERKOMMANDO
DER SOWJETISCHEN BESATZUNGSTRUPPEN

AN DIE

ÖSTERREICHISCHE BUNDESREGIERUNG

AM 20. JUNI 1947

595827-B.

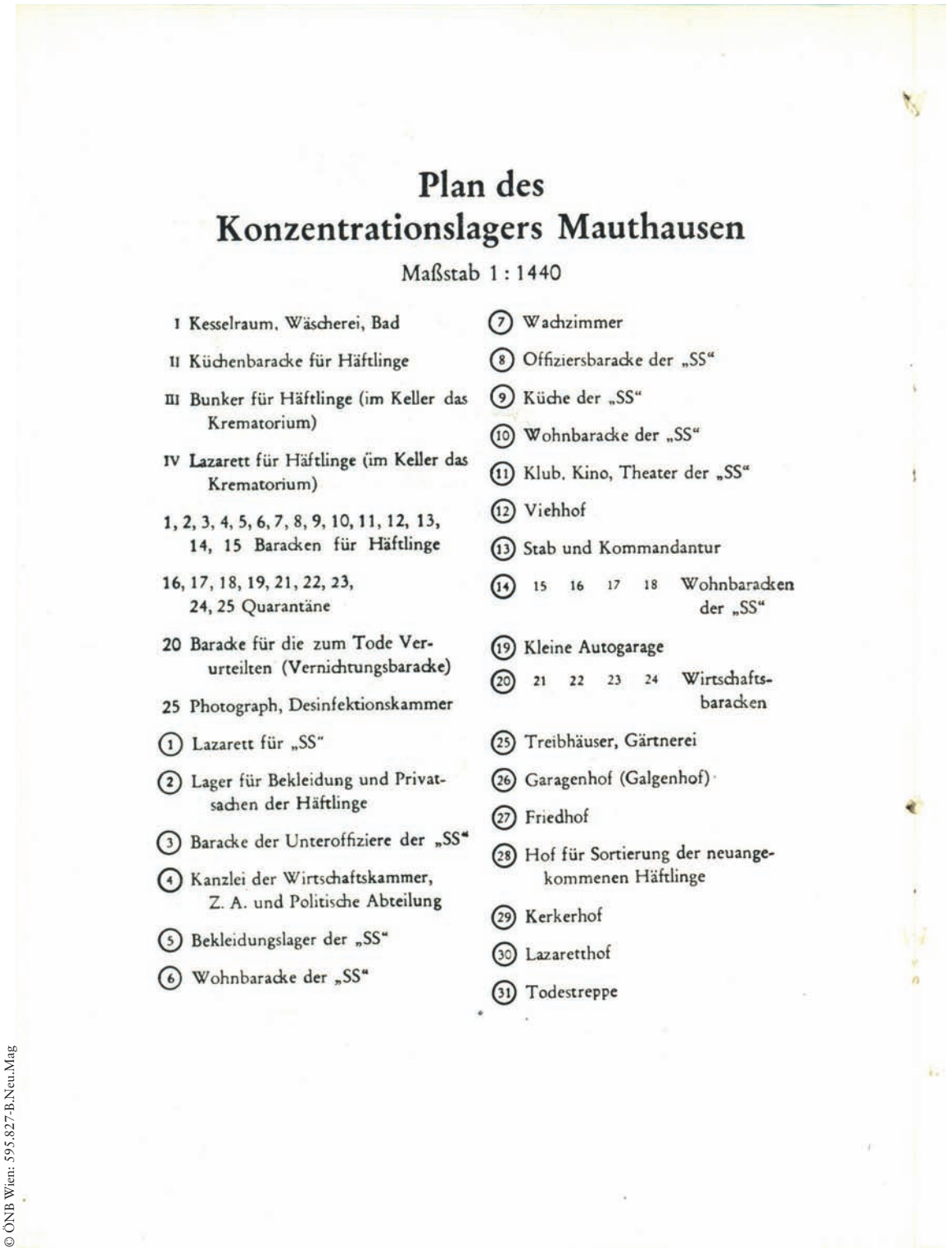
© ÖNB Wien: 595.827-B.Neu.Mag

Genug gemeistert nun die Weltgeschichte.
Die Sterne, die durch alle Zeiten tagen,
ihr wolltet sie mit frecher Hand zerschlagen
und jeder leuchten mit dem eignen Licht.

Doch unaufhaltsam rücken die Gewichte,
von selbst die Glocken von den Türmen schlagen,
der alte Zeiger, ohne euch zu fragen,
weist flammend auf die Stunde der Gerichte.

O stiller Schauer, wunderbares Schweigen,
wenn heimlich flüsternd sich die Wälder neigen,
die Täler alle geisterbleich versunken,
und in Gewittern von den Bergesspitzen
der Herr der Weltgeschichte schreibt mit Blitzen —
denn seine sind nicht euere Gedanken!

© ÖNB Wien: 595.827-B.Neu.Mag



Plan des Konzentrationslagers Mauthausen

Maßstab 1 : 1440

I Kesselraum, Wäscherei, Bad

II Küchenbaracke für Häftlinge

III Bunker für Häftlinge (im Keller das Krematorium)

IV Lazarett für Häftlinge (im Keller das Krematorium)

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 Baracken für Häftlinge

16, 17, 18, 19, 21, 22, 23, 24, 25 Quarantäne

20 Baracke für die zum Tode Verurteilten (Vernichtungsbaracke)

25 Photograph, Desinfektionskammer

(1) Lazarett für „SS"

(2) Lager für Bekleidung und Privatsachen der Häftlinge

(3) Baracke der Unteroffiziere der „SS"

(4) Kanzlei der Wirtschaftskammer, Z. A. und Politische Abteilung

(5) Bekleidungslager der „SS"

(6) Wohnbaracke der „SS"

(7) Wachzimmer

(8) Offiziersbaracke der „SS"

(9) Küche der „SS"

(10) Wohnbaracke der „SS"

(11) Klub, Kino, Theater der „SS"

(12) Viehhof

(13) Stab und Kommandantur

(14) 15 16 17 18 Wohnbaracken der „SS"

(19) Kleine Autogarage

(20) 21 22 23 24 Wirtschaftsbaracken

(25) Treibhäuser, Gärtnerei

(26) Garagenhof (Galgenhof)

(27) Friedhof

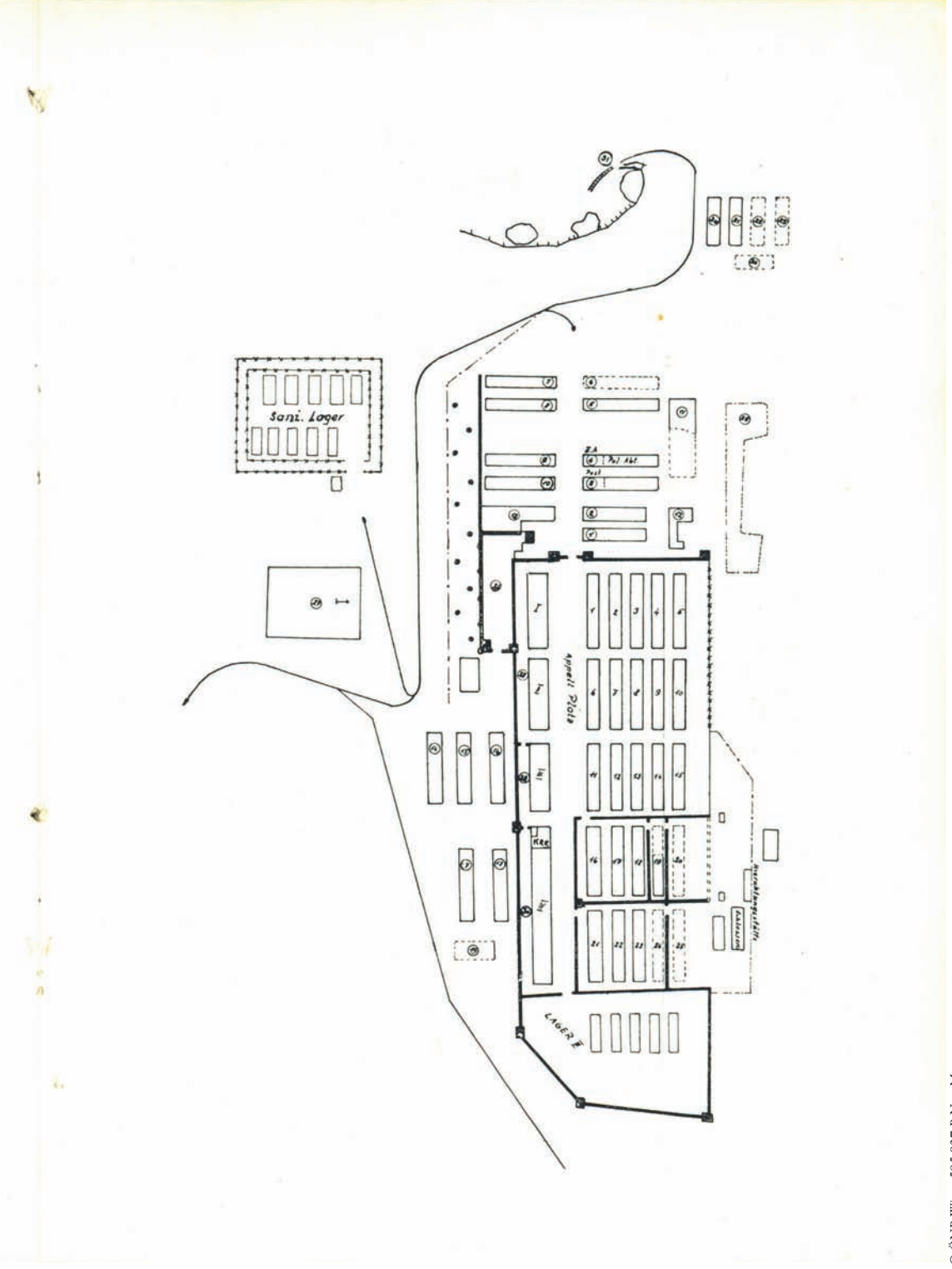
(28) Hof für Sortierung der neuangekommenen Häftlinge

(29) Kerkerhof

(30) Lazaretthof

(31) Todestreppe

© ÖNB Wien: 595.827-B.Neu.Mag



© ÖNB Wien: 595.827-B.Neu.Mag

WEGWEISER DURCH DAS KZ MAUTHAUSEN

Bevor man durch das drohende Tor den Appellplatz betritt, passiert man rechts und links der Zufahrtsstraße einige Baracken. Die wichtigste davon, linksseitig, ist die „Politische Abteilung". Hier in den zahlreichen Räumen haben sich, außer im Bunker, wohl die scheußlichsten Szenen abgespielt. Hier haben SS-Bestien neue Methoden der Marter ersonnen und erprobt. Täglich mußten dort Wände und Fußboden von Blut gereinigt, Haar- und Hautfetzen entfernt werden. Rechtsseitig interessiert die Kommandanturbaracke mit ihren erstklassig eingerichteten Räumlichkeiten für den letzten Kommandanten des Lagers, SS-Standartenführer Ziereis.

Durch das Tor durchgehend, liegt vor uns der Appellplatz. Hier mußten die Häftlinge bis zu dreimal täglich zum Zählappell antreten, hier wurden sie beim geringsten Disziplinarvergehen stundenlang herumgejagt, hier fanden öffentliche Hinrichtungen statt, hier wurden sie von Hunden zerrissen. An seiner Mauer standen Häftlinge Tage und Nächte bis zum Zusammenbruch. Links vom Eingang, am Turm, hängt eine lange Eisenkette. Sie hat viel Opfern das Genick gebrochen. Sie wurde den Unglücklichen um den Hals gelegt, worauf der SS-Mann das freie Ende der Kette mit gewaltigem Ruck anzog. Da selten der erste Ruck den Erfolg brachte, mußte diese entsetzliche Prozedur wiederholt werden. An der nördlichen Seite dieses Turmes sind noch die Eisenringe in verschiedener Höhe angebracht, an denen die Häftlinge, an den Armen hochgezogen, die ganze Nacht hängen mußten. Da jeder vorübergehende SS-Posten, je nach Temperament, seine Lust an den Hängenden kühlte, waren die Schreie der Unglücklichen, besonders des Nachts, im ganzen Lager zu hören.

Baracke 1, links vom Appellplatz, hat eine bunte Vergangenheit. Erst Kantine, dann Post, Lagerschreibstube und Bordell, dienten die einzelnen Räumlichkeiten nach der Befreiung den nationalen Häftlingsorganisationen als Büros.

7

© ÖNB Wien: 595.827-B.Neu.Mag

Von den anderen Häftlingsbaracken ist noch der Dreizehner-Block zu erwähnen, der eine Zeitlang der Zugangsblock für die Tschechoslowaken war. Vor allem aber der Block 20. Er war der Vernichtungsblock. Hier waren hauptsächlich solche Häftlinge isoliert, die in anderen Lagern Widerstandsarbeit geleistet haben. Die Behandlung war entsetzlich, die Nahrung ungenügend, für den sicheren Hungertod bestimmt. Dies hat die noch aktionsfähigen Insassen in der Nacht vom 10. auf den 11. Februar 1945 zu einem Ausbruchsplan bewogen, der in seiner Planung und Durchführung geniale Strategie zeigt und deshalb in der Geschichte der Konzentrationslager seinen Platz halten wird. Gegenüber Block 20 in der Böschung war die ursprüngliche Hinrichtungsstätte. Hier wurden die ersten Opfer gehängt und erschossen.

Viel bedeutungsvoller sind die Steinbauten der rechten Seite. Der erste Bau ist die Wäscherei. Unter der Wäscherei das Bad. Zwischen der Wäscherei und der Mauer mußten sich die ankommenden Häftlinge entkleiden und bei jedem Wetter stundenlang nackt stehen. Während dieser Wartezeit haben die SS-Leute für ihr Vergnügen gesorgt. Wehe dem unglücklichen Häftling, der durch irgendeinen Umstand den SS-Wachen aufgefallen war oder der in den Zugangspapieren als besonders gefährlich bezeichnet wurde. Vom Kommandanten angefangen bis zum letzten Posten, SS-Arzt oder Verwaltungsbeamter, sie alle beteiligten sich an den unaussprechlichsten Martern und Quälereien. Das nächste Gebäude ist die Küche. Dann folgt der Bunker. In seinen durch dicke Mauern von der Außenwelt getrennten Einzelzellen hat sich wohl das Entsetzlichste, der an Schrecken reichen Geschichte des KZ Mauthausen abgespielt. Unter dem Bunker das erste Krematorium. Mit dem Krematorium verbunden, schon unter der neuen Revierbaracke, die Gaskammer. Vor Eintritt in diese, der Genickschußkeller. Ein halbdunkler Raum mit auffallend großem Fußraster, der als Blutauffang fungiert. An der einen Wand das Größenmeßgerät. Der Schlitz, in dem sich das Kopfbrett bewegt, ist außerordentlich breit. Dieser Schlitz führt

© ÖNB Wien: 595.827-B.Neu.Mag

in einen dunklen Raum, aus dem der Genickschuß auf das ahnungslose, vor dem Meßapparat stehende Opfer gefeuert wurde. Wegen der vielen Fehlschüsse wurde diese Mordart wieder aufgegeben. Die Gaskammer ist als Baderaum mit Brausen und Abläufen getarnt. An diesen eigentlichen Gasraum schließt ein zweiter kleinerer Raum, in dem der Gasapparat steht. Von hier aus konnte man mittels eines kleinen Fensters die Vorgänge im Gasraum verfolgen. Das neue Revier (Lazarett) stand erst kurze Zeit in Verwendung und war nur halb ausgebaut.

Der Vormarsch der russischen Armee hat die Evakuierung der östlich gelegenen Konzentrationslager nötig gemacht. Dadurch wurde ein Teil der abtransportierten Häftlinge auch nach Mauthausen gebracht. Eine Vergrößerung des Lagers war durch Schaffung des Lagers III herbeigeführt. Hier gab es keine hygienische Vorrichtung, keine Kanalisation, kein Wasser. Der ständig sinkende Gesundheitszustand ließ die Zahl der Arbeitsunfähigen bedeutend steigen. Das Lager III wird das Lager für die Vergasungen. Den Schlüssel zu diesem Lager hat nur die SS. Trotzdem wird von der Widerstandsbewegung ein Schlüssel nachgemacht und Hunderte von den zu Tode Bestimmten werden nachts herausgeholt. Da die täglichen Todesopfer mit den vorhandenen Krematorien nicht mehr eingeäschert werden konnten, mußte in einem Feld, anschließend dem Lagerbereich, ein Massengrab errichtet werden, in dem mehr als zehntausend Leichen begraben liegen.

Das Sanitätslager lag gegenüber dem Friedhof, der früher der SS-Sportplatz war. Es ist als Krankenlager gedacht, um die noch erholungsfähigen Häftlinge dem Arbeitsprozeß wiederzugeben. Durch unglaublichen Überbelag (4 bis 6 Häftlinge in einem Bett) wurden die Zustände untragbar. Daher war das Massensterben an der Tagesordnung. In unmittelbarer Nähe wurde eine Zeitlang auch die Asche aus dem Krematorium, die auch in die Donau verschüttet wurde, abgelagert.

Im Friedhof sind noch tausende Häftlinge beerdigt, die nach der Befreiung an den Folgen ihrer Haft gestorben sind.

9

© ÖNB Wien: 595.827-B.Neu.Mag

STEINBRUCH MAUTHAUSEN

Steile Wände, starre Schroffen,
ohne Trost und ohne Hoffen
bargt ihr tiefste Menschenqual.
Tausend grauenvolle Szenen,
Henkerswut und Sklaventränen.
Steinbruch, Sinnbild Jammertal!
Von den grauen Felsenschrunden
schreit das Weh von Todesstunden,
Pein von heißer Sonnenglut
Kälte, Schnee und Regengüsse,
Knüppelschläge, Pistolenschüsse,
Durst und Hunger, Schweiß und Blut.
Seufzen, Stöhnen, wilde Schrecken,
Müdigkeit vom Quaderschleppen,
hängt an jedem neuen Bruch.
An den Klüften, an den Rissen:
„Todesangst und Sterbenmüssen
aus verzweiflungsvollem Fluch!“
Hundertfünfundachtzig Stufen
sind wie lautes Schmerzensrufen
von getrag'nem Sklavenleid,
führen blutgeschrieb'ne Klage,
sieben Jahre banger Tage,
Marterstund an Stund gereiht.
Steinbruch, Schauplatz wüsten Hetzens
Grauenstätte des Entsetzens,
Zeugnis gebend, was geschah:
Zügelloses Massenmorden
von vertierten Nazihorden,
tausendfaches Golgatha
Schandmal aller Gräßlichkeiten,
steingeword'nes Menschenleben,
steingeword'ne Schuldnerlast,
Wirklichkeit von Wahnideen
ungesühnt bleibt Schuld bestehen,
bis in Ewigkeit der Haft.

10

© ÖNB Wien: 595.827-B.Neu.Mag

DER STEINBRUCH

Der Steinbruch! Er ist das Um und Auf des Lagers. Seinetwegen wurde es errichtet. Er hat auch die meisten Opfer verlangt. Nicht nur zur Vernichtung von Menschenleben bestimmt, sollte er auch einen Teil des größenwahnsinnigen Bauprogrammes eines Hitlers erfüllen. So wurde unter Hintansetzung der primitivsten Sicherheitsvorkehrungen das größtmöglichste Arbeitspensum verlangt und mit aller Brutalität eingetrieben. Hier hat man auch die beste Möglichkeit Verurteilte ohne viel Zeitverbrauch und am bequemsten bis zur tödlichen Erschöpfung zu jagen. Ein erbarmungsloser Stein auf den Schultern 50 bis 100 kg schwer im Laufschritt, ständiges Treten und Prügeln und bald bricht das Opfer zusammen, um aus dem Weg geräumt, irgendwo im Winkel hilflos zu sterben.

Seine steilen Wände dienten wie nichts anderes dazu, um an ihren Füßen die Opfer zerschellen zu lassen. Der größte Teil einer Gruppe holländischer Juden mußte auf diese Weise ihr Leben lassen. Die SS nannte diese Gruppe scherzhaft „Fallschirmspringer". In seinen tiefen Tümpeln hat manch Verzweifelter Befreiung aus untragbarer Qual gesucht oder wurde von der SS hineingestoßen.

Die Stiege zum Lager mit den zahllosen Stufen nahm oft die letzte Reserve dem ausgemergelten Körper, war oft der Schlußpunkt zu manchem tapferen Leben. Möge sie ein Sinnbild sein, im Kampfe gegen den Faschismus, der sie geboren hat.

11

© ÖNB Wien: 595.827-B.Neu.Mag

Isolde Ebner

Jahresrückblick 2007

© BMI/Stephan Matyus

Einzug von Überlebenden auf den ehemaligen Appellplatz des Konzentrationslagers Mauthausen anlässlich der Befreiungsfeiern am 6. Mai.

16. – 19. JÄNNER

Filmretrospektive „Frauen im KZ“ im Metro-Kino in Wien. Die Spielfilme werden durch einen kurzen Vortrag des Kurators der Filmreihe, Univ.-Prof. Dr. Frank Stern (Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien), mit Ausschnitten aus filmischen Originaldokumenten eingeleitet, die sich auf die späteren Spielfilmhandlungen beziehen.

© BM.I/Stephan Matyus

18. – 19. JÄNNER

Der Orkan „Kyrill“ zerstört eine ehemalige Häftlingsbaracke, zwei weitere werden massiv beschädigt. Schäden bestehen auch an den Wachtürmen und den Baustelleneinrichtungen der Fachfirma, die mit der Sanierung der Mauern beauftragt ist. Die KZ-Gedenkstätte muss in Folge aufgrund der Aufräumarbeiten für mehrere Tage geschlossen werden.

© BM.I/Stephan Matyus

30. JÄNNER

Präsentation des Projektes „329 km Erinnerung und Absenz“ im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, in der drei Studenten der Kunstuniversität Linz – Alexander Jöchl, Hermann Lohninger und Chris Müller – den Versuch unternehmen, mittels Analogie die Anzahl der Augenblicke, an denen man sich an die Schrecken der NS-Zeit erinnert, zu mehren: 200.000 Inhaftierte in Mauthausen und seinen Nebenlagern ergeben symbolisch eine Menschenkette von über 300 km, also vom ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen bis zum ehemaligen Reichsparteitagsgelände in Nürnberg.

© Jöchl/Lohninger/Müller

31. JÄNNER

© BM.I/Stephan Matyus

Die Fotoausstellung „das sichtbare unfassbare“, zeigt rund 450 Fotografien vom KZ Mauthausen und seinen Außenlagern und wird nach Wien, Graz und Salzburg nun im *Muzej novejše zgodovine Slovenije* in Lubljana von Dr. Helmut Prugger, Sektionschef im Bundesministerium für Inneres, und dem slowenischen Außenminister Dr. Dimitrij Rupel eröffnet. Erstmals umfangreiches Fotomaterial aus Frankreich, Österreich, Spanien, Tschechien und den USA zusammengetragen. Die Ausstellung wurde 2005 vom Bundesministerium für Inneres in Zusammenarbeit mit den Überlebenden-Verbänden *Amical de Mauthausen y otros campos* (Barcelona) und *Amicale de Mauthausen, déportés, familles et amis* (Paris) realisiert.

20. MÄRZ

© BM.I/Alexander Tuma

Buchpräsentation des Buches von Stanisław Dobosiewicz: „Vernichtungslager Gusen“ (Band 5 der Schriftenreihe „Mauthausen-Studien“) im Bundesministerium für Inneres in Wien, in Anwesenheit des Sohnes des Autors. *(Bild v.l.n.r.: Innenminister Günther Platter, Włodzimierz Dobosiewicz, DDr. Barbara Schätz).*

4. MAI

© BM.I/Stephan Matyus

Eröffnung der Ausstellung „Kunst und Kultur im Konzentrationslager“ im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Während „Kunst und Kultur im Konzentrationslager“ eigentlich ein Widerspruch in sich zu sein scheint, versuchten viele Gefangene dennoch, mit künstlerischen Mitteln ein Bild des Lebens gegen die drohende Vernichtung zu setzen. Mit ihren spezifischen Mitteln berichteten sie, verarbeiteten sie den KZ-Alltag, legten Zeugnis ab, wie es nur sie als Zeitzeugen können. Anhand konkreter Einzelfälle auf der Basis von Erinnerungsberichten, ZeitzeugInneninterviews und Archivrecherchen befasst sich die Ausstellung und der gleichnamige Katalog mit den unterschiedlichen Formen und ambivalenten Bedeutungsgehalten von Musik, Kunst und Kultur im Konzentrationslager Mauthausen und dessen Außenlagern bis 1945.

5. MAI

Gedenkfeiern in Gusen, Ebensee und Hartheim anlässlich der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen und seines Archipels vor 62 Jahren. Am ehemaligen Appellplatz der KZ-Gedenkstätte Mauthausen findet am Abend die Uraufführung des Oratoriums „... und alle Toten starben friedlich ...“ des oberösterreichischen Komponisten Wolfgang R. Kubizek statt. Textautor ist der in Leningrad geborene und in Salzburg lebende Schriftsteller Vladimir Vertlib. *(Bild: Uraufführung des Oratoriums am Appellplatz des ehemaligen KZ)*

© BMI/Stephan Matyus

6. MAI

Befreiungsfeier in Mauthausen anlässlich der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner Außenlager. (*Bild: Einzug von Überlebenden auf den ehemaligen Appellplatz)*

© BMI/Stephan Matyus

7. MAI

Befreiungsfeier in Melk anlässlich der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner Außenlager.

© BMI/Stephan Matyus

8. MAI

© BMI/Stephan Matyus

Eröffnung der Fotoausstellung „das sichtbare unfassbare“ im *Museum Holokauszt Emelekközpont* (Holocaust Museum Budapest). Die Ausstellung ist vom 8. Mai bis 8. Juli 2007 in Budapest zu sehen.

8. JUNI

© BMI/Stephan Matyus

Buchpräsentation des Buches von Janko Tišler/ Christian Tessier: „Das Loibl-KZ. Die Geschichte des Mauthausen-Außenlagers am Loiblpass/ Ljubelj“ in Klagenfurt im Beisein des Autors im Klagenfurter Musil-Haus. Janko Tišler wird im Anschluss das Goldene Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich überreicht. *(Bild, v.l.n.r.: Univ.Prof. Dr. Peter Gstettner, Christian Tessier, DI Janko Tisler, Dr. Hans Pfeiffer)*

9. JUNI

© BMI/Stephan Matyus

Gedenkfeier beim ehemaligen KZ am Loiblpass anlässlich der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner Außenlager.

20. JUNI

Buchpräsentation des Buches von Hildegard Schmid: „Kunst, die einem Kollektiv entspricht ... Der internationale Denkmalshain in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen“ in Erinnerung an die Übergabe des ehemaligen KZ-Lagers Mauthausen am 20.6.1947 von und mit Dr. Hildegard Schmid.

© Nikolai Dobrowolskij

7.–21. AUGUST

Wie jedes Jahr führen auch in diesem Sommer Auszubildende der Berliner Knobelsdorff-Schule in Mauthausen Instandsetzungsarbeiten durch. 16 angehende Holzmechaniker, unter ihnen ein Mädchen, setzen einen Teil der Holzbodenunterkonstruktion in der ehemaligen Häftlingsbaracke 11, einige Fenster im Arrestgebäude und die Holzbalustrade bei zwei Wachtürmen am Eingang zum ehemaligen Lager instand.

© BM.I/Stephan Matyus

22.–25. AUGUST

Open-Air-Filmretrospektive „Kinder im KZ“ im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Von den zahllosen jüdischen und nichtjüdischen deportierten Kinder überlebten nur wenige die NS-Vernichtungspolitik. Seit 1945 haben immer wieder Filmemacher versucht, sich dem Schicksal der Kinder und Jugendlichen in den Lagern und nach der Befreiung zu nähern. Spielfilme, die das körperliche und psychische Leiden der Kinder im KZ darstellen, stellen eine große Herausforderung für Regisseure, SchauspielerInnen, aber auch für die ZuschauerInnen dar.

© BM.I/Stephan Matyus

19. SEPTEMBER

© BM.I/Alexander Tuma

Präsentation des Sonderbandes der Mauthausen-Studien, Benito Bermejo: Francisco Boix, der Fotograf von Mauthausen, in der Sala Terrena des Bundesministeriums für Inneres in Wien. Der Band ist die deutsche Übersetzung des im Spanischen erschienenen Werkes „Francisco Boix, el fotógrafo de Mauthausen“ und wird vom Autor in Anwesenheit des Überlebenden Ramiro Santiesteban vorgestellt. *(Bild, v.l.n.r.: Abteilungsleiterin DDr. Barbara Schätz, BM Günther Platter, Eugenia Santiesteban, der Mauthausen-Überlebende Ramiro Santiesteban und Autor Dr. Benito Bermejo)*

19.–21. OKTOBER

© Katharina Czachor

Durchführung des Internationalen EDV-Workshops der NS-Gedenkstätten im Bundesministerium für Inneres in Wien, das gemeinsam mit dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) organisiert wird. Die internationale Großveranstaltung mit ExpertInnen aus zahlreichen europäischen Ländern, den USA und Israel widmet sich in diesem Jahr der datenschutzrechtlichen Grundlage des Austausches elektronischer Häftlingsdaten. (*Bild: Dr. Christian Dürr und Abteilungsleiterin DDr. Barbara Schätz)*

26. OKTOBER

© BMI/Stephan Matyus

Eröffnung der Ausstellung „Realität der Leidensspuren“ von Herbert Friedl im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Die in dieser Ausstellung gezeigten Bilder gehören zu den Zyklen „Auch Dinge haben ihre Tränen“ (1985–1987), „Meditationssteine I–IV“ (1990/95) und „Realität und Leidensspuren“ (1997–1998). Sie entstanden innerhalb eines guten Jahrzehnts und lassen eine künstlerische Entwicklung erkennen, die zu lapidar einfachen Bildlösungen führte, deren Aussagen sich aber steigerten.

5. NOVEMBER – 7. DEZEMBER

Die Basisausbildung der Zivildienstleistenden ist der erste Programmpunkt, der im Rahmen der Neukonzeption der pädagogischen Vermittlung in der Gedenkstätte stattfindet. Die Ausbildung umfasst sowohl historisch-theoretische Themen, die vormittags durchgeführt werden, als auch pädagogische bzw. praxisorientierte Themen, die am Nachmittag vermittelt werden. Die behandelten Thematiken reichen von einführenden historischen Themen wie z. B. der Ersten Republik in Österreich über die Abhandlung spezifischer Problematiken wie „Täter“ und „Opfer“ bis hin zu Fragen der politischen Bildung. Im Rahmen des Seminars finden drei Exkursionen statt.

© Yariv Lapid

26. NOVEMBER – 30. NOVEMBER

Polizeilehrer-Seminar in der Gedenkstätte. Neben informativen, historischen Vorträgen werden auch die Rolle der Exekutive in der NS-Ära thematisiert und Überlegungen zur Frage der Vermittlungsmöglichkeiten angeboten.

© BM.I/Stephan Matyus

26. NOVEMBER – 7. DEZEMBER

Lesung von Erika Rosenberg zur aktualisierten Fassung der Biografie „Ich, Emilie Schindler. Erinnerungen einer Unbeugsamen“. Emilie Schindler tritt aus dem Schatten ihres Mannes: Wie Oskar Schindler setzte sie ihr Leben ein, um über 1.300 Juden während der Naziherrschaft vor dem sicheren Tod zu retten.

© BM.I/Egon Weissheimer

Harald Hutterberger

Bau- und Erhaltungsarbeiten in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sowie ehemaligen Außenlagern

© BM.I/Stephan Matyus

1. ALLGEMEINES

Während der Umgang beispielsweise mit historischem Schriftgut als Quelle und Zeugnis im Bereich der Archivarbeit längst internationalen Standards folgt, entsprachen die zur Erhaltung und Sicherung der materiellen baulichen Überreste der Anlage des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen (KLM) ergriffenen Maßnahmen und über lange Zeit eingesetzten Methoden eher Minimalstandards. Mit Zunahme des öffentlichen Interesses an der Thematik „Mauthausen“ als prägendem Bestandteil für die Erinnerungskultur Österreichs änderte sich auch das Bewusstsein im Umgang mit den materiellen, baulichen Realien der NS-Zeit.

Über Initiative des Bundesministeriums für Inneres (BM.I) im Jahre 2005 konnten in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (BMWA) und unter Einbindung des Bundesdenkmalamtes (BDA) die langfristigen Ziele der Denkmalssanierung und -pflege formuliert, planerisch konkretisiert und ein Maßnahmenprogramm

<< Bild links: Neu eingesetzte Stützpfeiler bei der ehemaligen Lagermauer sowie Bodensanierung über angrenzendem Keller

entwickelt werden. Resultat dieser Bemühungen war in weiterer Folge die Aufnahme einer umfassenden wie professionellen Generalsanierung der historischen Anlage des KLM im gleichen Jahr. Bis spätestens Ende 2020 sollen die Arbeiten abgeschlossen sein.

Unter Berücksichtigung der Nutzerbedürfnisse und der technischen Rahmenbedingungen erfolgt die Priorisierung und Festlegung der jährlich umzusetzenden Programme mit den Verantwortlichen der Burghauptmannschaft Österreich (BHÖ), einer nachgeordneten Dienststelle des BMWA.

Abgesehen von den Projekten im Rahmen der Generalsanierung des KLM gibt es noch weitere Bau- und Erhaltungsarbeiten an Standorten ehemaliger Nebenlager, die jährlich zum Teil eigenständig bzw. in Kooperation mit unterschiedlichen Partnern initiiert und realisiert werden. Bei all diesen Projekten wird, so es sich um authentische bauliche Objekte handelt, besonderer Wert auf den Erhalt aller historischen Details gelegt. Sanierungen erfolgten deshalb weitestgehend „in situ“, darunter versteht man Arbeiten im Bestand ohne Abbruch und Neuerrichtung unter Berücksichtigung der Grundsätze der Denkmalpflege.

2. LEISTUNGSRAHMEN 2007

Die nachstehenden Ausführungen beinhalten nur jene Projekte, die den Schwellenwert von 10.000 Euro überstiegen haben.

2.1 Bereich Gedenkstätte Mauthausen

2.1.1 Generalsanierung „Bauabschnitt 3“

Die zur Umsetzung anstehenden Bau- bzw. Sanierungsprojekte 2007 knüpften direkt an die 2005 bis Mitte 2006 von der BHÖ im Auftrag des BMWA ausgeschriebenen und realisierten Leistungen an. Schwerpunkte waren u. a. die Sanierung des Eingangsbereichs SS-Garagenhof als von Teilen der Arkade im SS-Garagenhof.

Konkret erstreckten sich die im Jahr 2007 im Bauabschnitt 3 zur Ausführung gelangten Arbeiten auf folgende Bereiche:

- Garagen sowie angrenzenden Keller
- Stabsgebäude
- Arkade SS-Garagenhof (Fertigstellung)

Für die Umsetzung der Vorhaben im Bauabschnitt 2 + 3 standen insgesamt zwei Millionen Euro zur Verfügung.

Sanierung der Garagen sowie angrenzenden Keller

Im Vorjahr sahen die Arbeiten nach dem Beginn der Bauarbeiten in diesem Bauabschnitt zuerst die Entfernung des Plattenbelags südlich der Wäscherei- und Küchenbaracken vor, um eine statische Prüfung der darunter befindlichen Deckenkonstruktion vorzunehmen. Bei dieser Betondecke handelt es sich technisch gesehen um eine Flachdachkonstruktion, die zwischen den Baracken und der südlichen Einfriedungsmauer aus Naturstein situiert ist.

Um die laut statischem Befund nur mehr zum Teil vorhandene Tragkraft der Decke wieder herzustellen, wurde oberhalb dieser Decke eine zweite aufgebracht. Die darunter liegende Decke wurde mit dieser verankert. Der Vorteil der gewählten Sanierungsvariante bestand darin, dass die Originaldecke zur Gänze erhalten werden konnte. Nach Abschluss dieser Sanierung sind im Innenbereich lediglich Metallanker, partiell CFK-Lamellen im Deckenbereich sowie Betonsäulen sichtbar. Diese heben sich deutlich vom historischen Bestand ab.

Weiters wurden die Deckenabläufe, die Standrohre der Fallrohre etc. erneuert. Als eine der letzten Ausführungsmaßnahmen in diesem Bereich erhielt die neue Decke eine Kemperolabdichtung auf der Sichtfläche, um jegliches Eintreten von Wasser zu verhindern. Danach folgten die Aufbringung von Dränagekies und die Verlegung des ursprünglichen Plattenbelags. Nach Abschluss der Mauerwerkssanierung erfolgte die Montage der im Bereich der so genannten Klagemauer und auch im ehem. Garagenhof abgenommenen und professionell restaurierten Gedenktafeln.

Stabsgebäude

Untersuchungen an der Statik der Mauerdecke vom Kellergeschoss führten zu ähnlichen Ergebnissen wie im Bereich der Garagen. Zur Verstärkung der unterdimensionierten Decken brachte man CFK-Lamellen an der Unterseite der Deckenfelder auf. Saniert wurden weiters die im Erdgeschoss angrenzenden Terrassen (einschließlich des Vorplatzes mit dem Karbyschew-Denkmal), das zum Gebäude zählende Natursteinmauerwerk sowie die aus den 1980er-Jahren stammenden Garagentore

und Nebeneingangstüren. Als zweckmäßig erwies sich auch die Erneuerung von wesentlichen Teilen der Haustechnik (Elektrik, Wasser- und Heizungsrohre, Abfallrohre etc.). Um die Arbeitsbedingungen der in diesem Bereich tätigen Mitarbeiter vor allem in den Wintermonaten zu verbessern, erfolgte der Einbau von Heizlüftern im Deckenbereich.

Arkade SS-Garagenhof

Unter Anwendung des bewährten Betoninjektionsverfahrens konnte die im Jahr 2006 begonnene Sanierung des Natursteinmauerwerks erfolgreich fortgesetzt und abgeschlossen werden. Nach Abtragen des Plattenbelages im oberen Teil des Ganges wurde dieser mit Kemperol abgedichtet, Dränagekies aufgebracht und der ursprüngliche Plattenbelag neu verlegt. Instandgesetzt bzw. erneuert wurden weiters die Wassereinläufe und Fallrohre. Der aus Holz bestehende Turmaufbau, der in südöstlicher Richtung an den Arkadengang anschließt, wurde von Bautischlern überarbeitet und abschließend lackiert.

Zusätzliche Sanierungsarbeiten

Instandgesetzt bzw. ergänzt wurden u. a. schadhafte Holzteile im Bereich der Wand- bzw. Fassade der Küchenbaracke.

2.1.2 Workcamp 2007

Unter dem Motto „Versöhnung über den Gräbern" organisierte der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Berlin, in der Zeit vom 11. bis 24. August 2007 ein so genanntes Workcamp in der Gedenkstätte Mauthausen. Die Zielsetzungen waren, den Auszubildenden einerseits einen Einblick in die praktische Denkmalpflege vor Ort zu geben, andererseits ihr Interesse für den historischen Ort zu wecken und zu vertiefen.

Bei den TeilnehmerInnen handelte es sich um 24 SchülerInnen einer Fachklasse des Holzgewerbes der Knobelsdorff-Schule, Oberstufenzentrum für Bautechnik I, Berlin Spandau.

Der Arbeitsauftrag an die Knobelsdorffschule umfasste die Anfertigung einer Dachkonstruktion am Kabelkranturm, den Austausch morscher Holzteile an der Holzbalustrade im Eingangsbereich zum Schutzhaftlager sowie die Erneuerung des durch den Orkan Kyrill zerstörten Lüftungsschachtes an der Dachkonstruktion der Wäschereibaracke. Weiters wurden Ausbesserungsarbeiten an der Holzstulpschalung der Fassade an der Wäscherei- und Küchenbaracke durchgeführt und bestehende konstruktive Baumängel an den Wachtürmen Süd und Nord statisch gesichert.

2.1.3 Barrierefreier Zugang für Mobilitätsbehinderte

Da ein öffentliches Denkmal und Museum wie Mauthausen nur dann wirklich öffentlich ist, wenn keine Stufen oder sonstigen Barrieren Mobilitätsbehinderten den Zugang verwehren, hat das Bundesministerium für Inneres wesentliche historische Bereiche der KZ-Gedenkstätte Mauthausen barrierefrei und besucherfreundlich gestaltet.

Auffahrrampen mit Handläufen ermöglichen nunmehr den Zugang zu den Baracken und in das Museum im historischen Bereich der Anlage. Höhere Bordsteinkanten können über eigens aufgebrachte Metallrampen ohne Behinderung überwunden werden. Außerdem wurde im Museumsgebäude ein elektrischer Plattformtreppenlift installiert.

Dem Denkmalschutz wurde mit diesen Adaptierungen Rechnung getragen, zumal kein direkter Eingriff in die Substanz der historischen Gebäude erfolgt ist. Das Bundesministerium für Inneres erfüllt mit diesen baulichen Adaptierungen die definierten Zielsetzungen hinsichtlich der Realisierung eines barrierefreien Zugangs von öffentlich genutzten Bundesgebäuden.

2.1.4 Unvorhergesehenes

Orkan „Kyrill" hinterließ Spur der Zerstörung – ein Schadensbild

In der Nacht vom 18. auf den 19. Jänner 2007 machte der Orkan Kyrill auf seinem Weg der Zerstörung auch vor der Gedenkstätte Mauthausen nicht Halt. Windgeschwindigkeiten von bis zu 140 km/h brachten eine Häftlingsbaracke zum Einsturz, drei weitere Holzbaracken wurden zum Teil massiv beschädigt. Schwere Schäden entstanden weiters an den Wachtüren und Baustelleneinrichtungen der mit der Sanierung der Mauern beauftragen Fachfirma.

Mehrere Tage nahmen die Aufräumarbeiten in Anspruch, während dieser Zeit musste die Gedenkstätte aus Sicherheitsgründen geschlossen gehalten werden.

Maßnahmen zur Sicherung und zum Wiederaufbau der Gebäude

Über Initiative des Bundesministeriums für Inneres fand am 22. Februar 2007 eine Beratung mit Experten des BDA, der BHÖ und der Abteilung IV/7 darüber statt, welche Maßnahmen zur Beseitigung

der durch den Orkan „Kyril“ verursachten Schäden aus Sicht der Denkmalpflege sinnvoll und zweckmäßig sind.

Man war sich darüber einig, dass der Charakter des Ensembles im Bereich des Appellplatzes mit seinen Baracken zu erhalten sei. Das besprochene Maßnahmenbündel sah eine Bestandsaufnahme des Schadens, darauf basierend die Erstellung eines Gutachtens sowie die Erarbeitung eines detaillierten Sanierungsplans vor. Während diese Arbeiten andauerten, erfolgte eine Klärung des Finanzmittelbedarfs mit dem für die bautechnische Betreuung der Anlage zuständigen Ressort.

Sanierungskonzept

Nach Vorliegen der Kostenschätzung für die Sanierung der beschädigten Baracken, die mit rund 1,7 Millionen Euro beziffert wurde, gab das BMWA die Zusage für die Bereitstellung eines Sonderbudgets im Sommer 2007 ab. Anfang September 2007, nach Ablauf der Ausschreibungsfrist für die gegenständlichen Arbeiten, konnte die BHÖ den Auftrag zum Beginn der Arbeiten geben. Vom September bis Anfang Dezember 2007 erfolgte die grundlegende Sanierung der ehemaligen Häftlingsbaracke 11, beginnend bei den Fundamenten, über den Fußbodenaufbau bis hin zur Wand- und Dachkonstruktion. Auf den Erhalt der authentischen Details wurde besonderer Wert gelegt. Bedingt durch den baldigen Wintereinbruch, musste der geplante Neuanstrich der Baracke auf das Frühjahr 2008 verschoben werden.

2.2 Bereich Gedenkstätte Gusen

2.2.1 Herstellen eines Zufahrtsweges

Von der südlichen Grundstücksgrenze bis zur Rampe des Besucherzentrums wurde ein aus einzelnen Betonelementen bestehender befestigter Weg hergestellt. Ziel dieser Maßnahme war es, RollstuhlfahrerInnen einen besseren und ungehinderten Zugang in das Besucherzentrum Gusen zu ermöglichen.

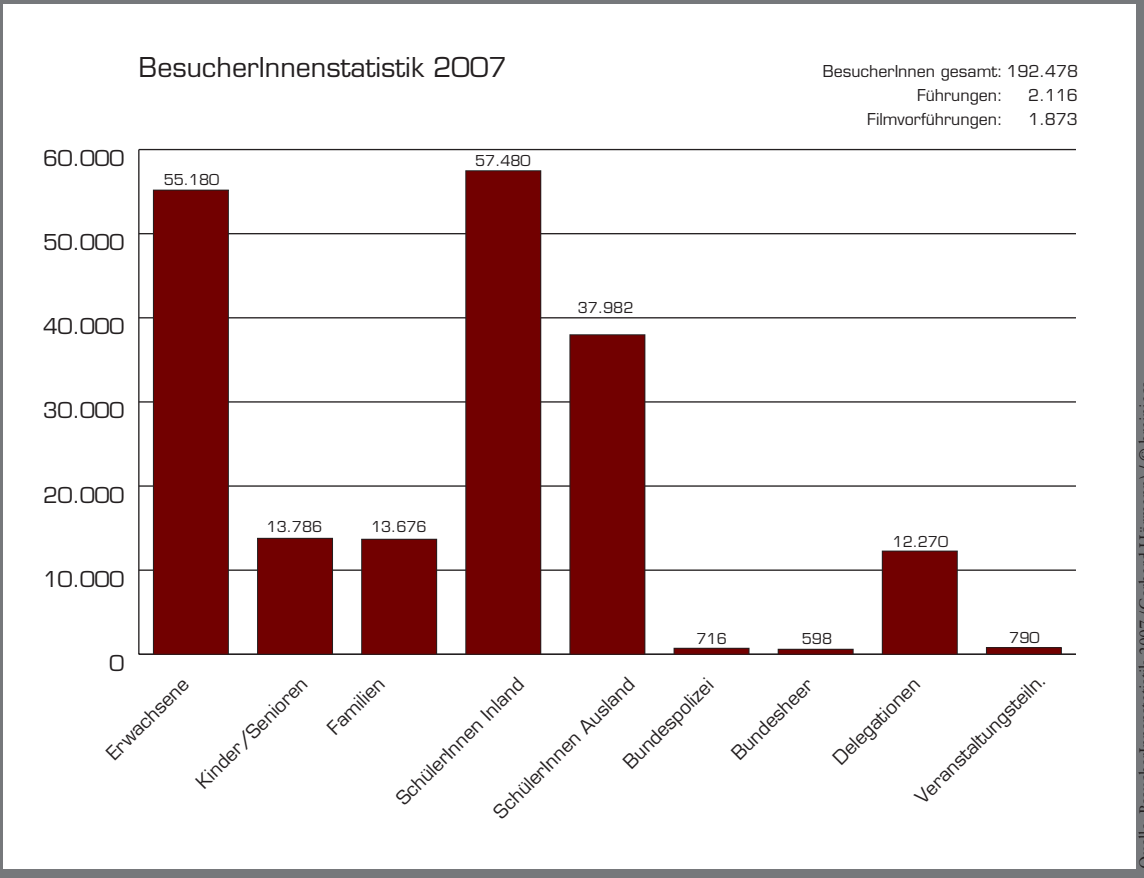
2.2.2 Anbringung einer Objektbezeichnung

Unmittelbar zur in südlicher Richtung angrenzenden Gemeindestraße wurde ein Leuchtkasten mit der Bezeichnung Memorial Gusen installiert. Neben sicherheitstechnischen Erwägungen soll diese Ausstattung vor allem die öffentliche Wahrnehmung der Einrichtung erhöhen.

Barrierefreier Zugang zur ehemaligen Häftlingsbaracke 6 (Jänner 2007)

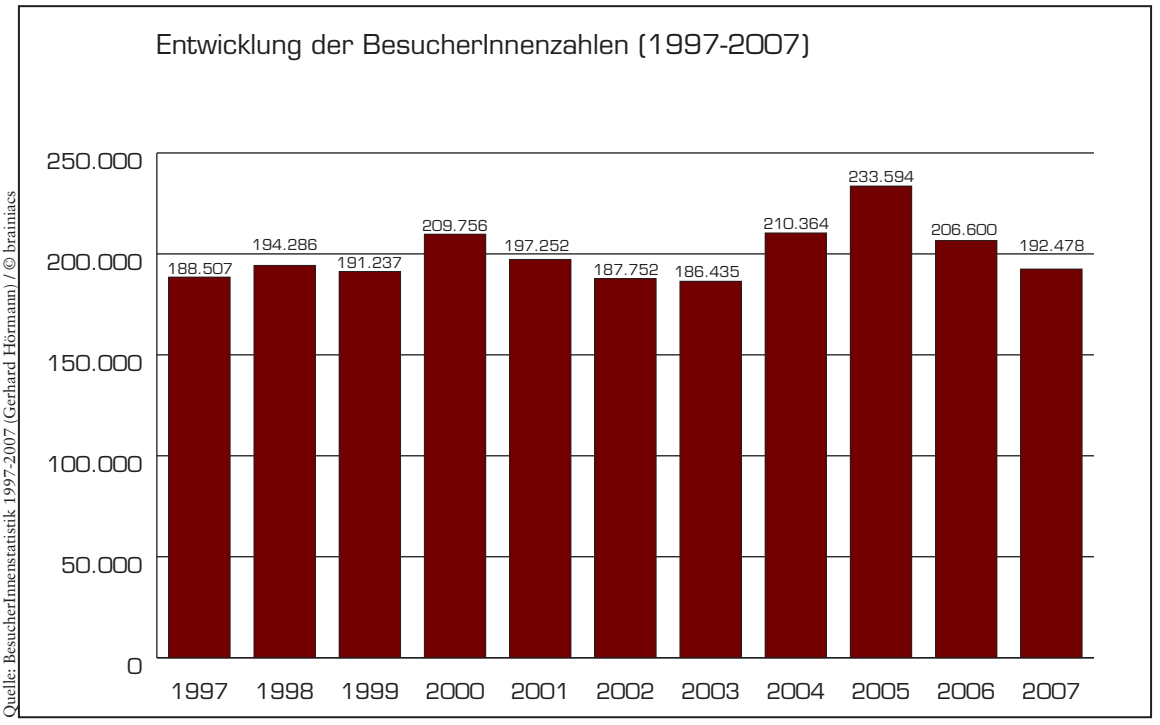
© BMJ/Stephan Matyus

BesucherInnenstatistiken der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

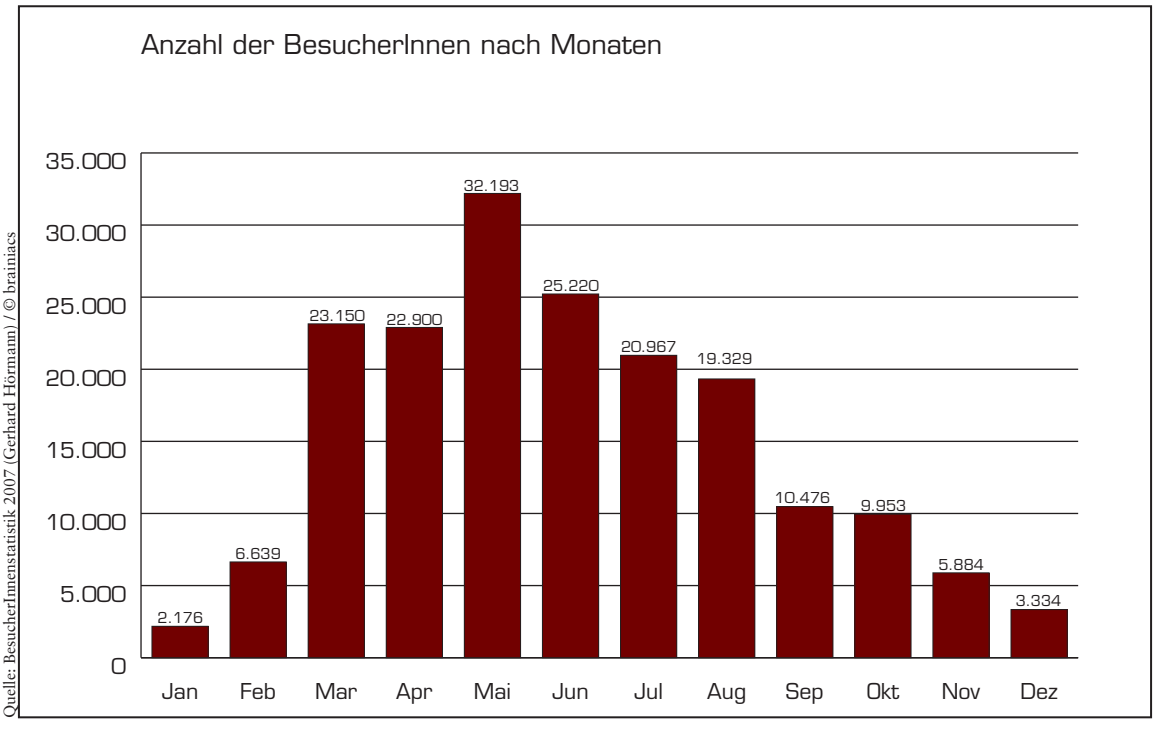


Quelle: BesucherInnenstatistik 2007 (Gerhard Hörmann) / © brainiacs

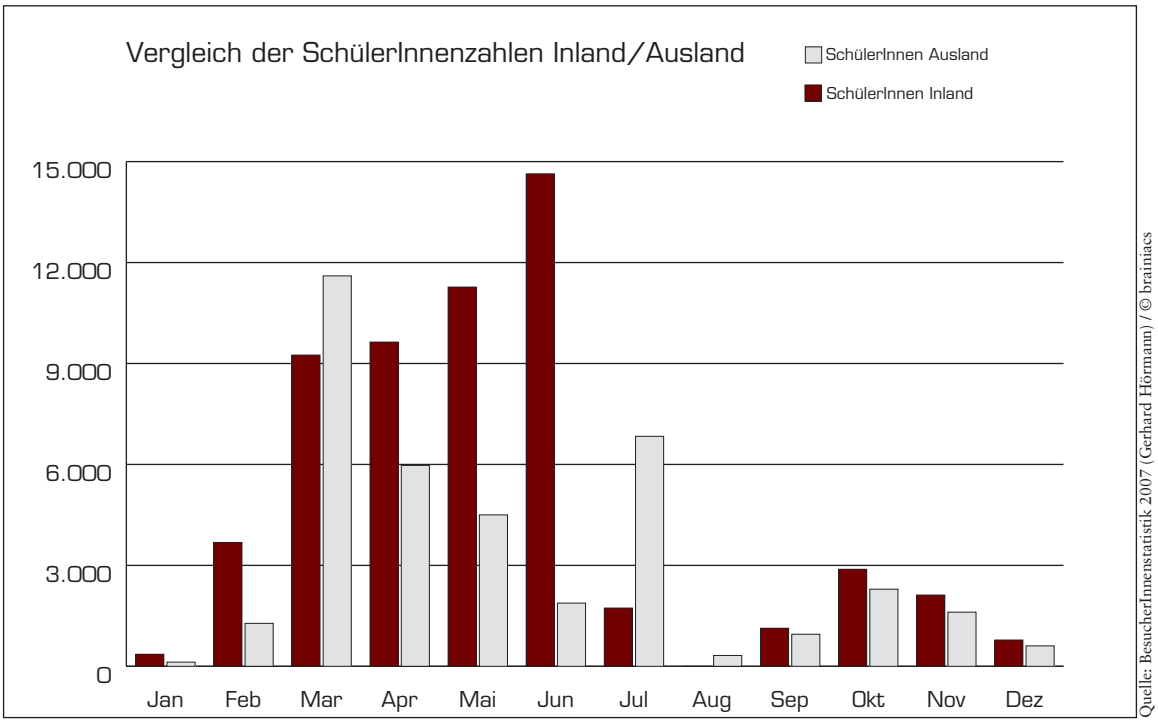
Anzahl der Besucherinnen und Besucher im Jahr 2007. Von den insgesamt 192.478 Besucherinnen und Besuchern der KZ-Gedenkstätte Mauthausen ist mit 95.462 Personen der Großteil auch in diesem Jahr auf die Gruppe der Schülerinnen und Schüler zurückzuführen („SchülerInnen Inland“ und „SchülerInnen Ausland“).



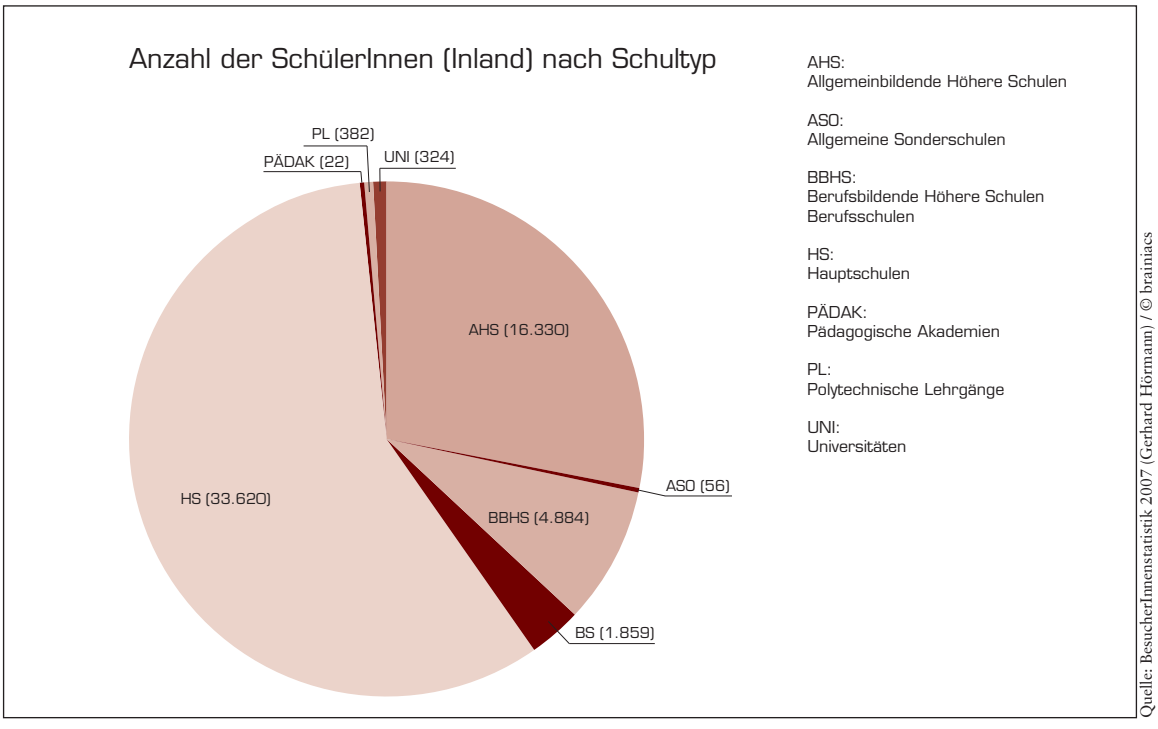
Entwicklung der Gesamtzahl der Besucherinnen und Besucher der KZ-Gedenkstätte Mauthausen von 1997 bis 2007. Die höhere BesucherInnenzahl im Jahr 2005 ist auf das 60. Jubiläum der Befreiung des KZ Mauthausen im Jahr 1945 zurückzuführen.



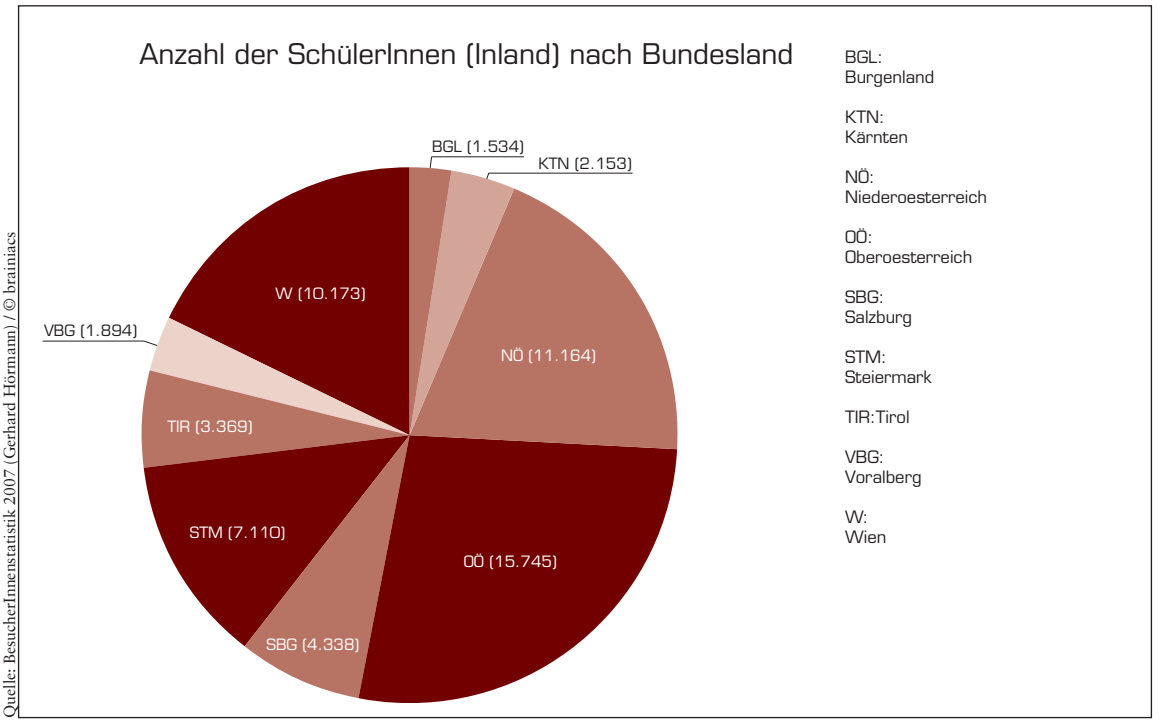
Anzahl der Besucherinnen und Besucher nach Monaten des Jahres 2007 (nach gelösten Tickets). Rund ein Drittel der Personen besuchte die Gedenkstätte in den Monaten Mai und Juni. [Anm: Die Zahl der gelösten Tickets liegt aufgrund der „Einfachzählung" von Familientickets unter der realen Gesamtzahl der BesucherInnen.]



Vergleich der SchülerInnenzahlen aus dem In- und Ausland. Insgesamt besuchten die KZ-Gedenkstätte im Jahr 2007 57.480 Schülerinnen und Schüler von österreichischen Schulen sowie 37.982 Schülerinnen und Schüler von ausländischen Schulen.



Anzahl der Schülerinnen und Schüler österreichischer Schulen, die im Jahr 2007 die KZ-Gedenkstätte Mauthausen besucht haben, nach Schultyp.



Anzahl der die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 2007 besuchenden Schülerinnen und Schüler österreichischer Schulen nach Bundesland.

Yariv Lapid

Pädagogische Vermittlung an der Gedenkstätte

© BMI/Stephan Matyus

Nach mehreren Jahren der Planung wurde im September dieses Jahres in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen mit der Umsetzung des neuen pädagogischen Projektes begonnen. Ziel dieses Projektes ist die Schaffung einer pädagogischen Infrastruktur, die den BesucherInnen die komplizierte Topografie in angemessener Weise zu präsentieren vermag.[1] Nach Teilnahme an einer Steuerungsgruppe, die den Prozess grundlegend vorbereitete, wurde Yariv Lapid mit der Umsetzung betraut.

Die grundsätzlichen Vorhaben für das Projekt sind:

- die Förderung von Vermittlungs-Kompetenzen des bestehenden Teams (Zivildienstleistende)
- der Aufbau eines neuen Teams professioneller Vermittler (Vermittlerpool)

<< Bild links: Zivildiener bei der Führung durch die Ausstellung im Museum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

- die Entwicklung pädagogischer Programme
- die Integration des Memorials in die nationalen und internationalen Netzwerke relevanter Institutionen

FÖRDERUNG VON VERMITTLUNGSKOMPETENZEN

Die grundlegende Aneignung von Kompetenzen soll durch die Basisausbildung am Anfang des Zivildienstes geschehen. Diese soll den Vermittlern die relevanten historischen Informationen zusammen mit der Theorie und Praxis näher bringen, diese Informationen an BesucherInnen zu kommunizieren. Im ersten derartigen Seminar, das im November 2007 stattfand, wurde an den Vormittagen auf Geschichte, an den Nachmittagen auf Kommunikation eingegangen, wobei zumeist auf die Vorbereitung kurzer Führungen und deren Implementierung mit Kollegen Wert gelegt wurde. Zusätzlich fanden drei Exkursionen statt, in denen die Teilnehmenden ins Burgenland, nach Wien und nach Hartheim fuhren und sich mit Themen wie politischer Opposition, Roma und Sinti und dem Judentum befassten. Zweck war, verschiedene Perspektiven auf Opfergruppen zuzulassen, die allzu oft auf NS-Definitionen reduziert werden.

AUFBAU EINES VERMITTLERPOOLS

Eine Gesellschaft braucht viel Zeit, um die Auswirkungen zu begreifen, die das Freilegen von und Befassen mit Themen wie Genozid und Massenmord mit sich bringen. Individuen haben ebenso wie Gesellschaften als Ganzes enorme Schwierigkeiten in der Verarbeitung und im Begreifen derart traumatisierender Ereignisse, die die grundlegenden Paradigmen unserer Gesellschaft in Frage stellen. In der Annahme, dass für diese Herausforderungen Erfahrung und Reife von Vorteil sind, haben wir damit begonnen, zu den meist 18- bis 19-jährigen Zivildienern, die lediglich neun Monate in der Vermittlung arbeiten, auch ältere Vermittler hinzuzuziehen. Dies ermöglicht all jenen Menschen, die bereits frühere professionelle Erfahrungen mit der Thematik gemacht haben, als Vermittler in der Gedenkstätte tätig zu sein. Überdies ermöglicht es auch Frauen – die keinen Zivildienst leisten –, als Vermittler zu arbeiten, und fügt so der Darstellung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen eine wichtige Dimension hinzu.

ENTWICKLUNG PÄDAGOGISCHER PROGRAMME

Die Schwierigkeiten in der Darstellung traumatischer Ereignisse erfordern die Einführung angemessener Programme, ebenso wie das Vorhandensein entsprechender MitarbeiterInnen. Neben den bestehenden Begleitungsprogrammen planen wir, Programme zu entwickeln, die SchülerInnen zu einer aktiven Recherche zu einem fundierten Verständnis unserer Thematik animieren sollen. Indem SchülerInnen kleine Forschungsaufträge erteilt werden, können sie dazu ermuntert werden, sich mit der Thematik zu befassen, interessiert und neugierig zu sein und die Initiative zu ergreifen. Durch den Einsatz von biografischem Material können SchülerInnen zum Beispiel die humane Dimension historischer Ereignisse besser verstehen lernen.

INTEGRATION IN DIE NETZWERKE RELEVANTER INSTITUTIONEN

Über die letzten Jahrzehnte konnte man ein zunehmendes Bewusstsein der Wichtigkeit beobachten, sich mit der NS-Vergangenheit auseinander zu setzen. Die Zahl an Gedenkstätten und anderen Institutionen, die sich mit der Thematik befassen, hat national wie international enorm zugenommen. Auf lokaler Ebene hat die Kooperation und Synchronisierung der Aktivitäten mit Institutionen wie dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK), erinnern.at und anderen Gedenkstätten wie Hartheim und Ebensee, aber auch mit Nichtregierungsorganisationen wie dem Mauthausen Komitee Österreich bereits begonnen. International ist die Kooperation mit führenden deutschen Institutionen (*Gedenkstätten Dachau, Buchenwald, Haus der Wannsee-Konferenz* etc.), wie auch die Teilnahme an relevanten Foren wie der *Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research*, den jährlichen deutschen Gedenkstättenseminaren und den Yad-Vashem-Konferenzen, aber auch die Vernetzung in der internationalen Gedenkstättenlandschaft mit Institutionen wie dem *United States Holocaust Memorial Museum* in Washington und dem *Imperial War Museum* in London das Ziel des pädagogischen Gedenkstättenprojektes.

1) *Zur Problematik der Darstellbarkeit historischer Ereignisse und des Holocaust im Speziellen in Gedenkstätten existiert seit Längerem eine umfangreiche Debatte, siehe dazu z. B. Saul Friedlander (Ed.): Probing the Limits of Representation: Nazism and the „Final Solution" (Harvard, 1992).*

Andreas Kranebitter/Katharina Czachor

Archiv und Bibliothek

© BM.I/Stephan Maryus

Im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen werden seit den 1960er-Jahren Dokumente zum ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen, die nach der Befreiung des KZ in verschiedene Länder gelangten, wie auch zur KZ-Gedenkstätte zusammengetragen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Seit damals wird der Bestand des Archivs durch den Erwerb von Originalquellen oder Kopien von Originalquellen aus Archiven anderer Länder permanent erweitert, um zukünftig die wichtigsten erhalten gebliebenen, relevanten Dokumente zum ehemaligen KZ Mauthausen an einem Ort zu bündeln. Die Art der Dokumente ist dabei vielfältig – es handelt sich um Schriftstücke der KZ-Lagerverwaltung wie haftbezogene Listen und Karteikarten der Häftlinge, ebenso wie um Dokumente aus der Zeit der Befreiung des Lagers, Erinnerungsberichte und Nachlässe ehemaliger Häftlinge sowie Oral-History-Dokumente. Fotografien vom Lager aus der Zeit seines Bestehens ebenso wie von der späteren KZ-Gedenkstätte werden im Fotoarchiv archiviert.

Auch im Jahr 2007 konnte der Archivbestand um einige Dokumente und Dokumentensammlungen erweitert werden. Zu nennen ist hier vor allem der Mauthausen-bezogene Bestand des Archivs des *Studie- en Documentatiecentrum Oorlog en Hedendaagse Maatschappij* (CEGES/SOMA) in Brüssel, der von beauftragten Personen vor Ort digital reproduziert wurde. Die Öffnung des *Internationalen Suchdienstes* (ITS) in Bad Arolsen in diesem Jahr lässt für die nähere Zukunft die Anschaffung unzähliger Dokumente mit Mauthausenbezug erwarten. Das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen ist mit dem diesbezüglichen Ansinnen bereits an den ITS herangetreten.

Im Archiv selbst wurde 2007 durch Aufwendung zusätzlicher Mittel die elektronische Erfassung des derzeitigen Bestands vorangetrieben. Unzählige Dokumente wurden dabei digital gescannt: Neben den bisher auf Mikrofilm zugänglichen Zugangsbüchern und Totenbüchern wurde 2007 beispielsweise auch die Mauthausen-relevanten Dokumente aus dem Bestand des *Instytut Pamieçi Narodowej* (IPN) in Warschau gescannt. Mehrere Listen ehemaliger Häftlinge wurden von einem Dateneingabe-Team in Datenbanken erfasst, die im Rahmen der Umstrukturierung der bestehenden „Häftlingsdatenbank" neu entworfen wurden.

Eine der hauptsächlichen Tätigkeiten im Archiv war auch im Jahr 2007 die Beantwortung von Haftanfragen von Überlebenden, deren Angehörigen oder Forschern. Mit der Möglichkeit, die Recherche über die Website der Gedenkstätte „online" in Auftrag zu geben, stieg die Anzahl der Anfragen im Laufe der Zeit und pendelte sich bei etwa 700 Anfragen im Jahr ein (siehe Abbildung) – die meisten dieser Anfragen werden mittlerweile von Angehörigen der Dritten Generation gestellt.

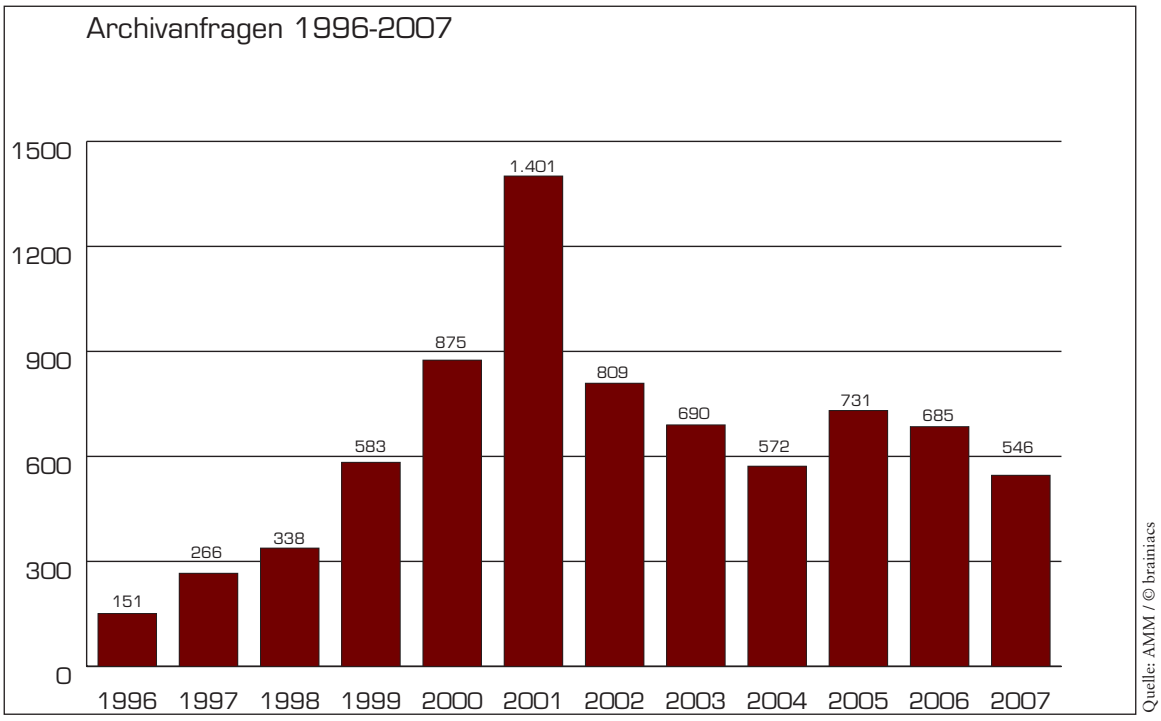
Neben der Neuanschaffung diverser Materialien und der Verwaltung und elektronischen Erfassung des Archivbestandes wurde im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen auch an folgenden Projekten gearbeitet:

- *Publikationen:* Im Rahmen der Schriftenreihen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wurden auch in diesem Jahr mehrere Bände herausgegeben (siehe Abschnitt „Publikationen").

- *Sicherung und Zugänglichmachung der ZeitzeugInneninterviews des „Mauthausen Survivors Documentation Project" (MSDP)*: Im Zuge des 2001 finanzierten Oral-History-Projekts „Mauthausen Survivors Documentation Project" (MSDP) wurden in den Jahren 2002 und 2003 knapp 900 lebensgeschichtliche Interviews mit Überlebenden des KZ Mauthausen aufgenommen. Im Jahr 2003 wurden die gesammelten Interviews an das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen übergeben. Seither wird im Archiv an der Sicherung der Aufnahmen und der Erstellung von Arbeitskopien für Forschungszwecke gearbeitet. Nach der Sicherung der Videointerviews in Originalqualität und als Arbeitskopien in komprimierter Form (MPEG) gestaltet sich die Sicherung der etwa 770 im Original auf Minidisk aufgezeichneten Audiointerviews zeitlich und budgetär wesentlich aufwändiger. Dennoch konnten bis Ende 2007 bereits 373 Audiointerviews in Originalqualität gesichert und zugleich im MP3-Format über eine Datenbank als Arbeitskopien zur Verfügung gestellt werden.

- *Forschungsprojekt zu den weiblichen Häftlingen des KZ Mauthausen:* Gemeinsam mit dem Institut für Konfliktforschung Wien (IKF) wird derzeit ein Forschungsprojekt zu den weiblichen Häftlingen des Konzentrationslagers Mauthausen und seinen Außenlagern durchgeführt (siehe den betreffenden Artikel in diesem Band).

- *Durchführung des gedenkstättenübergreifenden Projektes zur Digitalisierung der WVHA-*



Häftlingskartei in Bezug auf Mauthausen: In diesem internationalen Gemeinschaftsprojekt verschiedener Gedenkstätten und wissenschaftlicher Institutionen werden die erhalten gebliebenen Häftlingspersonalkarten des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes elektronisch erfasst, in einer Datenbank aufbereitet und um die Daten der einzelnen Partnerorganisationen ergänzt. Im Frühjahr 2007 hat das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen seinen Beitrag zur letzten Projektphase fertiggestellt – den Abgleich der Daten von 27.300 ehemaligen Häftlingen des KZ Mauthausen und seiner Außenlager.

- *Erweiterung des Häftlingsdatenbankprojekts – Projekt Metadatenbank:* Die bestehende Datenbankstruktur wird derzeit an internationale Standards und wissenschaftliche Anforderungen angepasst. Die neue Struktur der Datenbank sieht die Erarbeitung einer „Metadatenbank" vor, die verschiedene Quellendatenbanken übergreifend zusammenfassen soll (siehe Artikel in diesem Band).

- *Totenbuchdatenbank:* Im Frühjahr 2007 begann das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen mit der Erstellung einer „Totenbuchdatenbank". Darin werden die Daten aus den verschiedenen Totenbüchern, die im Zuständigkeitsbereich des SS-Standortarztes geführt worden waren, erfasst. Die Datenbank ist die notwendige Vorarbeit für die Herausgabe eines Gedenkbuches der in Mauthausen ermordeten KZ-Häftlinge.

- *Erstellung einer SS-Datenbank:* Das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen arbeitet seit Beginn des Jahres 2007 an der Erstellung einer Täterdatenbank. Ziel dieses Projekts ist es, Daten zum SS-Personal des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner Außenlager zu sammeln und somit die Basis für weitere wissenschaftliche Forschungsarbeit zu diesem Bereich zu schaffen.

- *Datenbank personenbezogener Namenslisten („List of Lists"):* Das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen verfügt über einen umfangreichen Bestand von Namenslisten, die die Häftlingsseite dokumentieren. Neben den zentralen Quellen wie etwa den Häftlingszugangsbüchern, den Totenbüchern oder der „Befreitenliste" beinhaltet die Sammlung des Archivs eine große Zahl verstreuter Quellen wie Transportlisten, Veränderungsmeldungen, Todesmeldungen u. Ä. Bisher wurde ein Großteil dieses äußerst umfangreichen Quellenbestands nicht digital erfasst. Seit 2007 werden diese Quellenbestände in einer maßgeschneidert strukturierten Datenbank erfasst und mit entsprechenden Schlagworten versehen. In der fertigen Datenbank können die Namenslisten des Archivs schließlich nach inhaltlichen Kriterien und relevanten Zeitbereichen gefiltert und teilweise bereits direkt ausgewertet werden.

<<Grafik links: Statistik der personenbezogenen Anfragen an das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (1996 bis 2007). Die Zahlen beziehen sich nur auf jene Anfragen, die in Form von offiziellen Schreiben beantwortet wurden; „informelle" Beantwortungen via E-Mail oder Telefon, deren Zahl ständig zunimmt, bleiben insofern unberücksichtigt. Die große Zahl an Anfragen im Jahr 2001 steht in Zusammenhang mit den Einreichfristen (31.12.2001) für Entschädigungszahlungen aus dem deutschen Fonds „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft". Für 1996 konnte nur auf Anfragen ab Mai zurückgegriffen werden; für das Jahr 2007 stand die endgültige Zahl von Anfragen bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

BIBLIOTHEK

Die Bibliothek der Gedenkstätte Mauthausen ist eine Präsenzbibliothek, die Besuchern nach Voranmeldung offen steht. Für Recherchen besteht die Möglichkeit der Online-Suche in unserer Bibliotheksdatenbank. Die Bibliothek umfasst derzeit knapp 3.200 Medieneinheiten, die jedoch in näherer Zukunft wesentlich erweitert werden sollen.

Den thematischen Schwerpunkt der Bibliothek bildet die Literatur zur Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner Außenlager. Darüber hinaus findet sich Literatur zu folgenden Themenbereichen: Geschichte anderer Konzentrations- und Vernichtungslager, Holocaust, NS-Lagersystem, Zwangsarbeit, Widerstand, Geschichte der an den NS-Verbrechen beteiligten Staats- und Parteiinstitutionen, Exil, NS-Nachkriegsprozesse, Gedenkstättenlandschaft und Aufarbeitung der NS-Zeit.

Die permanente Erweiterung der Bibliothek orientiert sich an den jeweiligen aktuellen Forschungsentwicklungen in diesen Themenbereichen.

Im letzten Jahr konnte ein Neuzugang von ca. 600 Werken sowie die Aufnahme einiger fachspezifischer Zeitschriften in den Bibliotheksbestand verzeichnet werden. Auch eine Pressemappe mit Artikeln, vorrangig zum Thema Konzentrationslager Mauthausen, aber auch zu den angeführten Themenbereichen wurde angelegt. Des Weiteren wurden der Ausbau der Videothek sowie der Ankauf antiquarischer Werke verstärkt verfolgt. Seit Oktober 2007 ist das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen überdies Nutzerin der Internet-Zeitschriftendatenbank „Journal Storage" (JSTOR). Die Nutzung von Hunderten Zeitschriften, deren vergangene Jahrgänge in diesem Projekt vollständig erfasst sind, steht nun Mitarbeitenden wie BesucherInnen des Archivs gleichermaßen zur Verfügung.

Voraussichtlich zu Beginn des Jahres 2008 steht der Umbau des Archivs und der Bibliothek bevor, der eine optimale, Platz sparende Ausnutzung des vorhandenen Raumes gewährleisten und eine verbesserte Arbeitsatmosphäre schaffen soll.

© BMJ/Stephan Matyus

Publikationen

© brainiacs

„MAUTHAUSEN-STUDIEN“ UND „MAUTHAUSEN-ERINNERUNGEN“

Ziel der Schriftenreihe „Mauthausen-Studien“ ist die Dokumentation der Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen und die Publikation einschlägiger wissenschaftlicher Arbeiten. Damit soll sowohl in Fachkreisen als auch in einem erweiterten Kreis interessierter Leser und Leserinnen die Auseinandersetzung mit der Geschichte des KZ Mauthausen gefördert werden. Die Reihe „Mauthausen-Studien“ versteht sich als ein Forum, welches einerseits Raum für aktuelle Forschungsarbeiten zum Thema Mauthausen, andererseits Zugang zu bislang nicht übersetzter fremdsprachiger Standardliteratur bieten soll. Bestehende Sprachbarrieren waren in den letzten Jahrzehnten dafür verantwortlich, dass die Rezeptionsgeschichte zum Thema Mauthausen in den einzelnen Ländern unterschiedliche Ausrichtungen und Niveaus annahm. Die Übersetzung und Publikation fremdsprachiger Standardliteratur soll auch dazu beitragen, eine einheitliche Basis für die weitere internationale Forschungszusammenarbeit herzustellen.

In der Reihe „Mauthausen-Erinnerungen“ werden die Erinnerungen von Überlebenden veröffentlicht. Durch die literarische Form dieser Texte hebt sich diese Reihe von den wissenschaftlich orientierten „Mauthausen-Studien“ ab.

Mitherausgeber der Schriftenreihen sind: Christian Dürr, Ralf Lechner und Stephan Matyus. Erhältlich sind die Bücher im Buchhandel, im Bookshop der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und unter www.libri.de

BAND 5: STANISŁAW DOBOSIEWICZ „VERNICHTUNGSLAGER GUSEN“

Als Band 5 der vom Bundesministerium für Inneres herausgegebenen Schriftenreihe „Mauthausen-Studien“ erschien das Buch „Vernichtungslager Gusen“ von Stanisław Dobosiewicz.

Im Jahr 1977 erschien in Warschau das Buch „Mauthausen /Gusen. Obóz zagłady“ von Stanisław Dobosiewicz, das nun erstmals als Band 5 der Schriftenreihe „Mauthausen-Studien“ ins Deutsche übersetzt wurde. Aufbauend auf bereits früher vor allem in Polen erschienenen Arbeiten ehemaliger Häftlinge und eigenen Recherchen stellt der Text den ersten Versuch einer systematischen Gesamtdarstellung der Geschichte des Lagers dar. Neben seinem wissenschaftlichen Anspruch ist der Text nicht zuletzt auch ein Dokument der Aufarbeitung der eigenen Lagererfahrung des Autors.

Im Konzentrationslager Gusen, Zweiglager des KZ Mauthausen, waren von Ende 1939 bis Mai 1945 weit über 70.000 Deportierte aus ganz Europa inhaftiert, etwa die Hälfte von ihnen starb an den unmenschlichen Haftbedingungen und systematischen Massenmorden. Über weite Strecken war Gusen damit das an den Häftlingszahlen gemessen größte Konzentrationslager auf österreichischem Territorium. Trotz ihrer Bedeutung ist bis heute keine umfassende wissenschaftliche Gesamtdarstellung zur Geschichte der insgesamt drei Gusener Lager erschienen. Während die Erinnerung an das Lager in Österreich schon kurz nach der Befreiung verblasste und seine Spuren verschwanden, ist das KZ Gusen

in Polen bis zum heutigen Tage zentraler Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses.

Stanisław Dobosiewicz, geboren 1910, ist Überlebender des Konzentrationslagers Gusen und lebt heute in Warschau.

DOKUMENTATION: JANKO TIŠLER, CHRISTIAN TESSIER „DAS LOIBL-KZ – DIE GESCHICHTE DES MAUTHAUSEN-AUSSENLAGERS AM LOIBLPASS/ LJUBELJ“

Der Dokumentationsband berichtet über das Konzentrationslager Loiblpass/ Ljubelj, ein Außenlager von Mauthausen, das über Jahrzehnte kaum beachtet und vergessen wurde.

Nur Wenigen ist bekannt, dass am Loiblpass unzählige Deportierte und Gefangene von den Nationalsozialisten als Arbeitssklaven missbraucht und zu Tode geschunden wurden.

Mit diesem Band der vom Bundesministerium für Inneres herausgegebenen Mauthausen-Schriftenreihe soll die Lücke, die durch die Verdrängung bzw. Nicht-Aufarbeitung der Geschichte dieses Außenlagers von Mauthausen entstand, geschlossen werden. Janko Tišlers Buch über das KZ am Loiblpass erscheint hiermit erstmals in deutscher Sprache und soll künftig als Basis für weitere deutschsprachige wissenschaftliche Arbeiten zu diesem Thema dienen.

Janko Tišler, geboren am 21. Juni 1923 in Golnik, einem kleinen slowenischen Ort sechs Kilometer südlich des Loiblpasses, zählt zu den wichtigsten Zeitzeugen der beiden Konzentrationslager am Loibl. Als ziviler Zwangsarbeiter zum Bau der Straße von Klagenfurt nach Kranj und später für Vermessungsarbeiten zum Tunnelbau am Loibl eingesetzt, beginnt er bereits von Anfang an wichtige Dokumente, Pläne und Fotos zu sammeln. Er nimmt aber auch Kontakte zu den am Loibltunnel arbeitenden KZ-Häftlingen auf, schmuggelt deren Briefe aus dem Lager und wird somit zu einem wichtigen Kontaktmann zur Außenwelt und zum Hoffnungsträger der Häftlinge. Er entkommt nur knapp der Gestapo und schließt sich 1944 den Partisanen an.

Nach dem Krieg studiert er in Wien, Belgrad und Paris. Bis 1978 arbeitet Janko Tišler in Afrika, Asien und im Mittleren Osten. Später wird er jugoslawischer OSZE-Delegierter für Erdölangelegenheiten und Generaldirektor von fünf Erdölgesellschaften, bevor er 1981 in Pension geht.

Der Dokumentationsband der Mauthausen-Schriftenreihe ist im Buchhandel, im Bookshop der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sowie unter www.libri.de erhältlich.

SONDERBAND: BENITO BERMEJO

„Francisco Boix, der Fotograf von Mauthausen“

In einem Sonderband der Schriftenreihe „Mauthausen-Studien“ gab das BM.I die Übersetzung des Buches „Francisco Boix, el fotógrafo de Mauthausen“ des spanischen Historikers Benito Bermejo heraus.

Darin schreibt der Autor über das Leben des Mauthausen-Überlebenden Francisco Boix im spanischen Bürgerkrieg auf Seite der republikanischen Spanier bis hin zu dessen Verhaftung und Deportierung nach Mauthausen.

Besonders den von Francisco Boix geretteten Fotos – er war im Erkennungsdienst des KZ Mauthausen eingesetzt – wird breiter Raum gewidmet. Dabei wird auch die Tätigkeit des Erkennungsdienstes im Lager beleuchtet.

Francisco Boix schmuggelte mit seinen Kameraden auf spektakuläre Weise Negative und Abzüge aus dem Lager. Dadurch sicherte er eine große Sammlung von Fotos des KZ Mauthausen, die später zu Ikonen der Mauthausenfotos wurden und in diversen Ausstellungen und Publikationen Verwendung fanden. Diese Fotos und Boix' Zeugenaussage beim Nürnberger Kriegsverbrecherprozess waren für die Verurteilung von Ernst Kaltenbrunner und Albert Speer ausschlaggebend.

Das Buch zeigt aber auch die von Boix in den Tagen der Befreiung gemachten Fotos der Situation im Lager Mauthausen und gewährt dadurch Einblicke in die Sichtweise eines Überlebenden, die sonst nur aus der Perspektive der Befreier bekannt sind.

Erschienen im Mandelbaum Verlag

Christine Schindler/Christian Dürr/Ralf Lechner

Internationaler EDV-Workshop der NS-Gedenkstätten[1]

© Katharina Czachor

Von 19. bis 21. Oktober fand im Bundesministerium für Inneres in Wien der internationale EDV Workshop der NS-Gedenkstätten statt, der vom Bundesministerium für Inneres gemeinsam mit dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes organisiert und durchgeführt wurde. Bereits seit Anfang der Neunziger Jahre begannen sich zuerst die deutschen Gedenkstätten im Hinblick auf den Austausch und die gemeinsame Verarbeitung von Personendaten ehemaliger Deportierter zu vernetzen. Aus dieser ursprünglich informellen ExpertInnenrunde ist in den letzten Jahren eine regelmäßig stattfindende internationale Großveranstaltung mit teilnehmenden ExpertInnen aus zahlreichen europäischen Ländern, den USA und Israel geworden.

Das Hauptthema der Veranstaltung in Wien war die datenschutzrechtliche Grundlage des Austausches elektronischer Häftlingsdaten. Sebastian Reimer vom Datenschutzrat des Bundeskanzleramtes der Republik Österreich präsentierte die herrschende Rechtsauffassung insbesondere in Österreich, die die Rechte der Einzelnen ebenso berücksichtigen muss wie das Interesse der Öffentlichkeit. Neben der zeitlichen Verzögerung von Projekten, den Anträge bei der Datenschutzkommission mit sich bringen, sind für die NS-Forschung die Restriktionen bezüglich so genannter „sensibler Daten“ besonders prekär. Diese betreffen die „rassische“ und ethnische Herkunft, Weltanschauung, Mitgliedschaften in Parteien und Gewerkschaften, sexuelle Orientierung und gesundheitliche Daten. Die Vorstellungen über Notwendigkeiten und sinnvolle Grenzen des Datenschutzes, die die anwesenden HistorikerInnen und ArchivarInnen vorbrachten, führten umgehend zu einer lebhaften Diskussion. Die Herausforderungen der Abwägung von berechtigtem Datenschutz einerseits und wissenschaftlichem Forschungsinteresse sowie der Notwendigkeit des persönlichen Opfergedenkens andererseits konnten klarerweise nicht an einem Vormittag bewältigt werden. Dank der freundlichen Unterstützung des BM.I konnten die Diskussionen der Tagung mit Simultanübersetzung (Deutsch-Englisch, Englisch-Deutsch) geführt werden. Der internationale Austausch über diese Fragen wird und muss weitergehen, wobei auch Reimer zur Übermittlung von Anregungen und Vorschlägen einlud.

<< Bild links: Dr. Christian Dürr und Abteilungsleiterin DDr. Barbara Schätz

Im Anschluss an diesen Gastvortrag, der von Abteilungsleiterin Barbara Schätz vom Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und der Wissenschaftlicher Leiterin Brigitte Bailer vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes eingeleitet worden war, fanden die Vorträge und Diskussionen des Workshops statt, an dem u. a. VertreterInnen folgender Institutionen und Projekte teilnahmen: *Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, Wien; *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes*, Wien; *Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim/Dokumentationsstelle*, Alkoven; *Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück*, Fürstenberg; *Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen*, Oranienburg; *KZ-Gedenkstätte Neuengamme*, Hamburg; *NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln*, Köln; *FOD Dienst Oorlogsslachtoffers*, Brüssel; *Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie*, Amsterdam; *Nationaal Monument Kamp Vught*, Vught; *United States Holocaust Memorial Museum – USHMM*, Washington; *Yad Vashem*, Jerusalem; *Proyecto Libro Memorial de los españoles deportados a los campos nazis (1940–1945), Ministerio de Cultura de España-Subdirección General de los Archivos Estatales*; *Projekt zur Erfassung der ermordeten Roma und Sinti*, Wien; *KZ-Gedenkstätte Buchenwald*, Mittelbau-Dora, Nordhausen; *Muzeum Gross-Rosen w Rogoźnicy*, Goczałków; *Bundesarchiv*, Berlin; *Pamatnik Terezín*, Terezín; *Gedenkstätte KZ Osthofen*, Osthofen; *KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*, Flossenbürg; *Het Nederlandse Rode Kruis*, Den Haag; *Swiss Banks Settlement*, New York; *Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau*, Oświęcim; *Institut für Konfliktforschung*, Wien; *Internationales Forschungs- und Dokumentationszentrum Kriegsverbrecherprozesse an der Philipps-Universität Marburg*.

Die Vorträge verteilten sich über zwei Konferenztage, wobei besonders auf genügend Zeit für Austausch und Diskussion geachtet wurde. Die Inhalte mögen in der Folge kurz angerissen werden.

Florian Schwanninger von der Dokumentationsstelle Hartheim bearbeitet wie alle Gedenkeinrichtungen ehemaliger „Euthanasie"-Mordstätten die besonders sensiblen Daten medizinischer Unterlagen. Abseits rechtlicher Beschränkungen stellte er einen sorgsamen Umgang mit diesen Daten als selbstverständlich, aber schwierig dar, um der Opfer einerseits würdevoll zu gedenken und dennoch die Ansprüche der Wissenschaft zu berücksichtigen.

Wolfgang Form, Leiter des Internationalen Forschungs- und Dokumentationszentrums Kriegsverbrecherprozesse in Marburg, mit dem das DÖW seit Jahren eng zusammenarbeitet, referierte über die angewandte Methodik relationaler Datenbanken am Beispiel mehrerer von DÖW und Universität Marburg durchgeführten Erhebungsprojekten juristischer Massenakten.

Die umfangreichen und einzigartigen Akten des *Internationalen Suchdienstes*, der in Bad Arolsen seinen Sitz hat und seit den vierziger Jahren zentrale Anlaufstelle für die Suche nach Verschollenen ist, sollen nun der historischen Forschung zugänglich gemacht, die Archive des Suchdienstes geöffnet und der Datentransfer ermöglicht werden. Uwe Ossenberg, der für die Digitalisierung dieser Bestände mitverantwortlich zeichnet, berichtete über die aktuelle Sachlage und lud die Anwesenden herzlich zum Besuch in Arolsen ein.

Jennifer Rodgers vom *United States Holocaust Memorial Museum* in Washington betonte einmal mehr die Notwendigkeit des Datenaustausches zwischen ForscherInnen und Forschungseinrichtungen, die an personenbezogenen Datenbanken arbeiten. Das USHMM arbeitete in den vergangenen 15 Jahren an einer Datenbank, die alle Opfer des Nationalsozialismus – Juden und Nicht-Juden – beinhaltet; ein gegenseitiger Datenaustausch mit ähnlichen Forschungseinrichtungen fand laufend statt. Künftig wird die Öffnung der Archive des Suchdienstes diese Arbeit entscheidend befördern. Dessen enorme digitale Bestände neuer, aber auch bereits in anderen Sammlungen vorhandener Quellen können von einer Institution alleine nicht bewältigt werden, weswegen Rodgers die Installierung eines Netzwerkes vorschlug.

Das Niederländische Institut für Kriegsdokumentation in Amsterdam initiierte die Website www.kamparchieven.nl, die 2005 online ging. René Pottkamp berichtete über dieses Internetprojekt, das Informationen über die Gefangenenlager der Nationalsozialisten in den Niederlanden – Vught, Westerbork und Amersfoort – zusammenfasst und Abfragemöglichkeiten in Datenbanken anbietet. Verschiedene Archive und Einrichtungen haben dieses Projekt, das in den Niederlanden großes Aufsehen erregt hat, gemeinsam realisiert.

Gert DePrins vom *Dienst für Kriegsopfer* in Brüssel referierte über die Gefangenen des Sipo-SD-Auffanglagers Breendonk in Belgien, das von 1940 bis 1944 bestand. Die Datenbank beinhaltet derzeit über 3.500 Namen. Über die Entschlüsselung des sehr spezifischen Nummernvergabesystems dieses Lagers ist es ihm gelungen, erstmals eine fundierte ungefähre Gesamtzahl der dort inhaftierten Personen zu ermitteln.

Yad Vashem – die israelische *Gedenkstätte für Holocaust und Heldentum* in Jerusalem – hat als zentrale Aufgabe die Sammlung von Dokumenten, Fotos, Berichten, Zeugenaussagen u. v. a. m., um den Holocaust zu dokumentieren und an die Opfer zu erinnern. Bisher sind rund 3.000.000 Personen in der zentralen Datenbank namentlich erfasst. Alexander Avraham berichtete im Detail über den Fortschritt dieser Opferdatenbank und andere damit in Zusammenhang stehende Datenbankprojekte.

Seit 1996 wird im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen an einer Datenbank zu den Häftlingen im gesamten Mauthausen-Lagerkomplex gearbeitet. Rund 200.000 Häftlinge waren in Mauthausen, Gusen und Außenlagern inhaftiert, von denen annähernd die Hälfte dort ums Leben kam. Christian Dürr vom Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, der gemeinsam mit Ralf Lechner verantwortlich für das Erfassungsprojekt ist, referierte über die 2006 gestartete umfassende Neukonzeption der Datenbank. Damit sollen die strukturellen Probleme der alten Datenbank überwunden und die Voraussetzungen für die vollständige Erfassung sämtlicher nach Mauthausen deportierter Personen geschaffen werden.

Im Anschluss an die Erfassung der österreichischen Holocaustopfer arbeitet das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes gemeinsam mit dem Karl von Vogelsang-Institut seit Jahren an der namentlichen Erfassung der Opfer politischer Verfolgung in Österreich von 11. März 1938 bis 8. Mai 1945. Recherchiert werden – wie Gerhard Ungar vom DÖW ausführte – alle ÖsterreicherInnen, die aufgrund ihrer politischen Überzeugung, religiösen Zugehörigkeit, nationalen Herkunft oder aus anderen aus der NS-Ideologie resultierenden Gründen verfolgt und ermordet wurden resp. im Zuge der Verfolgung zu Tode kamen.

Die österreichischen Roma und Sinti, von denen etwa 9.500 ermordet wurden und nur rund 2.000 den Genozid überlebt haben, sind Forschungsgegenstand eines Projektes von Gerhard Baumgartner und Florian Freund. Gerhard Baumgartner beschrieb den TeilnehmerInnen des Workshops die Datenbank, in der rund 9.000 Opfer erfasst sind – neben den Opfern mit österreichischer Staatsangehörigkeit auch Personen ungeachtet ihrer Nationalität, die auf dem Territorium des ehemaligen Österreich als „Zigeuner“ verfolgt wurden.

Auch das Rahmenprogramm des Workshops war dem Thema verbunden: Eine Führung durch Ausstellung und Bibliothek des DÖW sowie eine ganztägige Exkursion zu den KZ-Gedenkstätten Mauthausen und Gusen beschlossen die Tagung.

Die TeilnehmerInnen fanden freundliche Bewirtung im Wiener Rathaus durch Herrn Bürgermeister Dr. Michael Häupl, in dessen Stellvertretung Gemeinderat Harald Troch die Bedeutung der Erforschung der Verbrechen des Nationalsozialismus und der Verdienste des Widerstandes unterstrich und seiner Freude Ausdruck verlieh, dass Wien dieses Jahr Tagungsort dieser internationalen Kooperation sein durfte. 2006 hatte das Zusammentreffen im Staatlichen Museum Auschwitz stattgefunden, 2008 werden die TeilnehmerInnen voraussichtlich in Berlin und 2009 in Theresienstadt Aufnahme finden, wobei sich die Kontakte nicht auf diese Zusammenkünfte beschränken, sondern auch zwischenzeitlich rege stattfinden mögen.

BUCHHINWEIS:

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Jahrbuch 2007, Schwerpunkt Namentliche Erfassung von NS-Opfern, Redaktion: Christine Schindler (Münster u. a., 2007), 248 Seiten, € 9,90

1) *Dieser Bericht wurde übernommen aus: DÖW-Mitteilungen Folge 184 (Wien, Dezember 2007), S-6-7. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes.*

2) *Siehe den Artikel Christian Dürrs in diesem Band.*

Nachrufe

© BM.I/Stephan Matyus

© BM.I/Stephan Matyus

NACHRUF AUF LEON ZELMAN

Am 11. Juli 2007 ist Leon Zelman nach langer, schwerer Krankheit verstorben.

Leon Zelman wurde 1928 im polnischen Szczekociny geboren. Als Jugendlicher wurde er in das Ghetto Lodz deportiert, nach dessen Auflösung 1944 nach Auschwitz-Birkenau und weiter in ein Außenlager des KZ Groß-Rosen. Mit einem Evakuierungstransport wurde er nach Mauthausen gebracht und schließlich in das Außenlager Ebensee, wo er die Befreiung durch die U.S. Army am 6. Mai 1945 erlebte. Er hatte im Holocaust seine engsten Angehörigen verloren. Zum Zeitpunkt der Befreiung wog er 38 Kilo und war in Folge der KZ-Haft gesundheitlich schwer angeschlagen.

Nach seiner Genesung maturierte er in Wien und promovierte 1954 in Publizistik. Seit 1951 war er Herausgeber der Zeitschrift „Das Jüdische Echo". 1980 gründete Leon Zelman das Jewish Welcome Service Vienna, dessen Ziel es war, die jüdische Kultur in Österreich im öffentlichen Diskurs präsent zu halten, um so „Vorurteile abzubauen und zum besseren Verständnis zwischen Juden und Nichtjuden beizutragen".

Darüber hinaus engagierte er sich bis zuletzt für die Angelegenheiten der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, insbesondere für die Vermittlungsarbeit mit der Jugend. Bei einer im Mai 2003 in der KZ-Gedenkstätte gehaltenen Rede sagte Zelman: „Nach meiner Befreiung aus dem KZ Mauthausen/Ebensee hatte ich schon bald einen Traum, den Traum von einer Jugend, die aus dem Schatten der Vergangenheit heraustritt und an einer Welt baut, in der Antisemitismus und Rassismus keinen Platz mehr haben." Er hat sein Leben in den Dienst dieser Maxime gestellt und wir sind ihm deshalb zu großem Dank verpflichtet.

NACHRUF AUF HEINZ APENZELLER

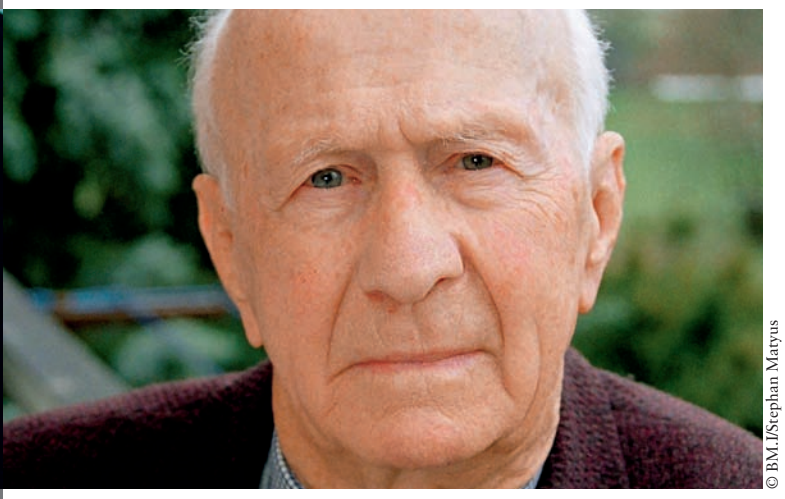
Am 28. Juli 2007 ist Kommerzialrat Heinz Apenzeller, Vorstandsmitglied der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen, im 90. Lebensjahr nach schwerer Krankheit verstorben.

Kommerzialrat Heinz Apenzeller wurde am 25. April 1918 in Wien geboren. Er war Überlebender der Konzentrationslager Auschwitz und Mauthausen. Bereits im März 1938 wurde er erstmals von den Nationalsozialisten verhaftet. Im Jahr 1941 wurde Apenzeller nach Auschwitz deportiert, Anfang 1945 nach Mauthausen und danach in das Außenlager St. Aegyd am Neuwalde.

Seit der Befreiung aus dem Konzentrationslager Mauthausen im Mai 1945 setzte er sich aktiv für das Gedenken an die Opfer und die Aufklärung über die Verbrechen des Nationalsozialismus ein.

Heinz Apenzeller hat sich als Vorstandsmitglied der Österreichischen Lagergemeinschaft insbesondere um die finanzielle Sicherstellung des Vereinslebens sowie um die Unterstützung mittelloser ehemaliger Häftlinge verdient gemacht.

2002 wurde ihm das „Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich" durch Bundesminister Ernst Strasser verliehen.



© BM.I/Stephan Matyus

NACHRUF AUF JANKO TIŠLER

Am 15. Oktober 2007 ist Janko Tišler, Autor des Buches „Das Loibl-KZ – Die Geschichte des Mauthausen-Außenlagers am Loiblpass" im Alter von 84 Jahren verstorben.

Janko Tišler, geboren am 21. Juni 1923 in Golnik, einem kleinen slowenischen Ort sechs Kilometer von Tržič entfernt, zählt zu den wichtigsten Zeitzeugen der beiden Konzentrationslager am Loibl.

Anfang April 1941 unterbrach Tišler seine Studien und wurde als Straßenarbeiter zum Bau der Straße von Klagenfurt nach Kranj abkommandiert. Kurz danach wurde er als technischer Assistent an den Loiblpass geschickt, wo er zu einer Gruppe slowenischer Ingenieure stieß. Im August 1941 nahm er Kontakt mit den Partisanen von Tržič auf und wurde Mitglied der *Osvobodilna Fronta* (Befreiungsfront).

1943 entkam Janko Tišler nur knapp der Einberufung zur Wehrmacht und wurde an die Nordseite, später an die Südseite des Loiblpasses versetzt. Bereits von Anfang an begann er, wichtige Dokumente, Pläne und Fotos zu sammeln. Er nahm aber auch Kontakte zu den am Loibltunnel arbeitenden KZ-Häftlingen auf, schmuggelte deren Briefe aus dem Lager und wurde so zu einem wichtigen Kontakt zur Außenwelt für die Häftlinge.

Da seine Aktivitäten nicht unentdeckt blieben, wurde er von der Gestapo gesucht, entkam und schloss sich 1944 den Partisanen an. Im Februar des Jahres 1945 wurde er schwer verwundet und im Untergrundkrankenhaus „Franja" kuriert.

Nach dem Krieg studierte Tišler in Wien, Belgrad und Paris und schloss seine Studien als Geologe und Erdölingenieur ab. Bis 1978 arbeitete Janko Tišler in Afrika, Asien und im Mittleren Osten. Später wurde er jugoslawischer OSZE-Delegierter für Erdölangelegenheiten und Generaldirektor von fünf Erdölgesellschaften in Gabun.

Am 8. Juni 2007 wurde im Klagenfurter Musil-Haus im Beisein des Autors Janko Tišler dessen Buch „Das Loibl-KZ – Die Geschichte des Mauthausen-Außenlagers am Loiblpass/Ljubelj", herausgegeben vom Bundesministerium für Inneres, präsentiert.

Für seine Verdienste bei der Unterstützung der KZ-Häftlinge wurde er zahlreich ausgezeichnet, u. a. am 8. Juni dieses Jahres mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, sowie zum Ritter der Ehrenlegion durch die französische Regierung ernannt.

Kontakt

ORGANISATORISCHE LEITUNG

DDr. Barbara Schätz
Bundesministerium für Inneres, Abteilung IV/7
Minoritenplatz 9
A - 1014 Wien
Tel.: +43 (0)1 531 26-3801
Fax: +43 (0)1 531 26-3386
E-Mail: BMI-IV-7@bmi.gv.at

LOKALE VERWALTUNG UND BESUCHERZENTRUM

KZ Gedenkstätte Mauthausen

Erinnerungsstraße 1
A - 4310 Mauthausen
Tel.: +43 (0)72 38 2269-0
Fax: +43 (0)72 38 2269-40

Organisatorische Leitung:

ADir. Harald Hutterberger MAS MSc.
Tel.: +43 (0)72 38 2269-11
E-Mail: harald.hutterberger@bmi.gv.at

Pädagogische Vermittlung:

Yariv Lapid
Tel: +43 (0)72 38 2269-22
E-Mail: yariv.lapid@bmi.gv.at

ARCHIV

Dr. Christian Dürr
Tel.: +43 (0)1 531 26-3856
E-Mail: mauthausen-memorial@mail.bmi.gv.at

FOTOARCHIV

Mag. Stephan Matyus
Tel.: +43 (0)1 531 26-3854
E-Mail: stephan.matyus@bmi.gv.at

BIBLIOTHEK

Katharina Czachor
Tel.: +43 (0)1 531 26-3384
E-Mail: katharina.czachor@bmi.gv.at

REDAKTION „JAHRESBERICHT“

Mag. Andreas Kranebitter
Tel.: +43 (0)1 531 26-3784
E-Mail: andreas.kranebitter@bmi.gv.at